Johannsen, Gerhard
disbui. Berlijn Qu
1985

JOHANN KARL WEZEL
VERSUCH EINER BESCHREIBUNG

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

dem Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin
vorgelegt von
GERHARD JOHANNSEN
aus Bremen

Berlin (West) 1985

UNIV. LEIDEN BIBL.

Für Ossi

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548910_0011

INAHLTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
I. Analyse der Wezelschen Werke	
1.1. Einleitung	12
1.2. Belphegor	14
1.2.1. Inhaltsangabe	14
1.2.2. Analyse der im Roman auftretenden Figuren	19
1.2.2.1. Belphegor	19
1.2.2.2. Fromal	32
1.2.2.3. Die anderen Personen	36
1.3. Tobias Knaut	41
1.4. Robinson Krusoe	49
1.5. Herrmann und Ulrike	60
1.6. Weitere Werke Wezels	65
1.6.1. Lustspiele in zwei Bänden	65
1.6.2. Wilhelmine Arend	69
1.6.3. Kakerlak	72
1.7. Zusammenfassung	77
II. Wahnsinn im 18./19. Jahrhundert	84
2.1. Wahnsinn, eine Beschreibung	87
2.2. Wezels Wahnsinn	98
2.2.1. Einleitung	98
2.2.2. Beispiel einer Beschreibung: Becker	99
2.2.3. Auswertung	106
2.2.4. Exkurs: Dr. Hahnemann, Ausbildung und Behandlung Wezels	111
2.3. Symptome	119
2.3.1. Hölderlin	119
2.3.2. Lenau	122

	Seite
2.3.3. Ergebnisse	124
2.3.4. Lenz	128
III. "Wezel" - Ein Versuch des Überlebens	139
Literaturverzeichnis	166

Vorwort

Die Beschäftigung mit Johann Karl Wezel bedarf sicher einer Begründung, die die Bedeutung oder den Reiz eines für uns zeitlich und auch scheinbar inhaltlich fern stehenden Schriftstellers deutlich macht, wenn die Beschäftigung mit diesem Autor nicht eine Flucht in die Abgelegenheit mit der Absicht der Originalität sein soll.

Da ich durch Unkenntnis im Seminar aufgefallen war, ergab sich für mich die Nowendigkeit, diese aufzuarbeiten. Weil es sich dabei um die Kenntnis von Autoren aus der Zeit des Sturm und Dranges handelte, stieß ich auf Wezel, der gerade in Großauflage verkauft wurde. Fasziniert von der Andersartigkeit seiner Anschauungen und Beschreibungen, seinem Herausfallen aus dem in der Zeit Üblichen, begann ich, mich weiter mit dem Autor zu beschäftigen. Mein Interesse an Wezel ging nun schnell in folgende Richtung: Ich wollte versuchen, sein Anders-Sein zu ergründen und zu beschreiben. Ferner, wie seine Zeit auf ihn wirkte und wie er sie sah. Hierbei ging es nicht darum, das Individuum Wezel an einer wie immer gearteten Theorie des geschichtlichen Fortschritts zu messen, es auf der Waage der "objektiven" Möglichkeiten zu wiegen. Auch schien es mir unpassend, eine psychologische Untersuchung anzustellen, weil eine derartige einer Menge von Fakten bedarf, die in diesem Fall nicht zur Verfügung standen, und zweitens ein Norm-Mensch, das gesunde Individuum, Grundlage dieser Untersuchungsart ist. Richtig schien mir dagegen, Wezel in seinen Aussagen und seinem Verhalten ernst zu nehmen und unter Heranziehung von Zeitgenossen sein Verhalten und sein Sich-Befinden in der Zeit herauszuarbeiten.

Die Wezel-Forschung der letzten zwanzig Jahre näherte sich vor allem unter zwei Aspekten dem Werk: einerseits wurde versucht, durch Subsumierung unter einen poetologischen Begriff das Werk und zum Teil auch

das Verhalten seines Autors zu erklären, andererseits durch Analyse der Werke und des biographischen Materials ein ihnen Gemeinsames herauszuarbeiten, um auf diesem Weg zu Erklärungen zu gelangen.

Zu der ersten Art der Untersuchung gehört die Arbeit Regine Seiberts "Satirische Empirie". Der Begriff Satire wird in dieser Arbeit, die sich nur zum Teil mit Wezel beschäftigt, als Ausdruck der Krise der Aufklärung gesehen. "Die Satire macht diese 'Krise der Aufklärung' - als Zeitsyndrom der Spätaufklärung - sichtbar." (1) Satire deutet auch auf eine Verunsicherung der Autoren, die das Bisherige in Frage stellen, das gewonnene Weltbild ins Wanken bringen, selber aber kein neues zu bieten haben. Ähnliches konstatiert auch Wolfgang Jansen in seiner Arbeit "Das Groteske in der deutschen Literatur der Spätaufklärung", die sich ausschließlich mit Wezels Werk beschäftigt. Ebenfalls ausgehend von einer Krise der Aufklärung, gelangt Wirklichkeit "nur noch in ihrer Verzerrung in reine Negativität, als Groteske zur Darstellung". (2) Das Ergebnis dieses Prozesses ist die hoffnungslose Resignation, wobei "die literarische Kommunikationsform der Groteske ... unzweifelhaft etwas von der Verweigerungs-Strategie schizophrener Kommunikation" (3) besitzt. Ein Versuch also,auch aus der Benutzung der Form der Groteske eine Erklärung für Wezels Verhalten abzuleiten.

Eine Arbeit der gleichen Untersuchungsart ist McKnights "The Novels of Johann Karl Wezel", die die satirischen Momente allerdings des gesamten Wezelschen Oeuvre untersucht, in ihren Schlußfolgerungen aber weniger weit geht als die letztgenannte Arbeit und sich mit der Feststellung der literarischen Qualität Wezelscher Werke begnügt.

Die Arbeit Kurt Adels "Johann Karl Wezel" ist als eine Erweiterung seines Aufsatzes "Eine vergessene Faustdichtung des 18. Jahrhunderts: Johann Karl Wezels Kakerlak" zu sehen. Sie kommt nach der Beschreibung und

Analyse der Werke sowie des Lebens des Autors zu der Feststellung der Zwangsläufigkeit des Scheiterns der Spätaufklärung und damit auch des Untergangs ihrer Protagonisten. Eine ähnliche Vorgehensweise hat auch die Arbeit Rolf-Günter Strubes "Physiognomie der Unvernunft", die aus der Analyse der Werke und der theoretischen Schriften zuzüglich des biographischen Materials Rückschlüsse auf die Person Wezels zieht und als Ergebnis eine Bestätigung des Wezelschen Wahnsinns umfaßt.

Ein besonders interessantes Produkt der Wezel-Forschung ist die Untersuchung Thilo Joergers "Roman und Emanzipation", die die ersten drei Romane Wezels als "sukzessiv komponierten Dreischritt" (4) interpretiert. Hierbei entgeht ihm, daß vor dem für ihn dritten Roman "Herrmann und Ulrike" "Robinson Krusoe" geschrieben wurde, womit sich wohl die Voraussetzung erledigt haben dürfte. Aufgrund dieses vermeintlichen Dreischritts wird "Tobias Knaut" als Kritik des Stoizismus', "Belphegor" als Entlarvung der Utopie gesehen, um dann im nächsten Schritt die Perspektive zu weisen: Emanzipation des Bürgertums durch den "langen Marsch durch die Institutionen".

Die DDR-Forschung widmete sich besonders einem Aspekt des Wezelschen Oeuvres: der Sozialkritik. In den Arbeiten von G. Steiner und A. Klingenberger (5) avanciert Wezel zum vorausschauenden Kapitalismus-Kritiker. Aus dieser Kritik und der Erkenntnis der Nicht-Realisierbarkeit der positiven Utopie resultiert Verzweiflung, die Wezels freiwillige Flucht in den Wahnsinn begründet.

Für meinen Versuch schien mir die Kritische Theorie am geeignetsten, da sie mit ihrer These, daß Fortschritt immer neue Unterdrückung im Gefolge hat, neue Perspektiven im Hinblick auf individuelles Verhalten eröffnete; gerade auch die Untersuchungen über das Verhältnis Individuum und Gesellschaft erlaubten eine Neu-

interpretation Wezels. Als äußerst erkenntnisreich erwies sich auch die Analyse von Kultur. "Kultur, so erklärten Horkheimer und seine Kollegen, sei, wenngleich niemals völlig autonom, so doch keineswegs ein Epiphänomen. Ihr Verhältnis zur materiellen Basis der Gesellschaft sei vieldimensional. Sämtliche Kulturphänomene seien als durch die gesellschaftliche Totalität vermittelt zu sehen, und nicht als bloße Widerspiegelung von Klasseninteressen. Das bedeute, daß sich in ihnen zugleich die Widersprüche des Ganzen ausdrückten, einschließlich jener Kräfte, die den status quo negierten. Nichts oder zumindest fast nichts sei ausschließlich ideologisch."(6)

Ausgehend von Prousts Erkenntnis "Was wir Wirklichkeit nennen, ist eine bestimmte Beziehung zwischen Empfindungen und Erinnerungen, die uns gleichzeitig umgeben ..."(7) ergab sich, daß das Individuum zwar ein zoon politikon ist, aber die Gesellschaft als es umgebende Welt individuell erfährt und sie ebenso sieht. Davon ist folglich die Sichtweise geprägt, die natürlich aufgrund des Gewordenseins stets gesellschaftliche Elemente enthält. Daher kann die Beschreibung eines Individuums nur eine subjektive sein. Genauso wie die Beschäftigung mit einem Thema subjektive Ursachen hat und folglich ebenso die Dinge, die bei einer Beschäftigung mit einer Person ins Auge fallen.

Eine weitere Einschränkung erfährt diese Erkenntnis durch den zeitlichen Abstand zu der Lebenszeit Wezels. Die Beobachtungen und Analysen erfolgen aus dem Blickwinkel des 20. Jahrhunderts, ein Prozeß, den Lacan anhand von Sprache so beschreibt: "Denken Sie an den Ursprung der Sprache. Wir stellen uns vor, daß es einen Moment gibt, wo man auf dieser Erde hat anfangen müssen zu sprechen. Wir nehmen also an, daß es ein Auftauchen gegeben hat. Aber von dem Moment an, da dieses Auftauchen in seiner eigenen Struktur erfaßt ist, ist es uns unmöglich, über das, was ihm vorausging, anders zu speku-

lieren denn mit Hilfe von Symbolen, die immer schon haben angewandt werden können. Was an Neuem erscheint, scheint so sich immer in ununterbrochener Dauer zu erstrecken, endlos, diesseits seiner selbst. Wir können durch das Denken eine neue Ordnung nicht außer Kraft setzen. Das gilt für alles, was Sie wollen, einschließlich des Anfangs der Welt." (8)

Um nun das Individuum Wezel in seiner Totalität auferstehen zu lassen, fehlen die Mittel, nicht nur die göttlichen. Allein daraus, daß unsere Sichtweise eine individuelle, subjektive ist, folgt, daß die Betrachtung des Individuums Wezel eine aus dem 20. Jahrhundert ist. Der Nutzen, den unter Umständen die Wissenschaft davon hat, kann allein darin bestehen, daß diese geprägte und daher begrenzte Sichtweise neue Aspekte darstellt und damit vielleicht die Tatsachen anders ordnet und somit dem ganzen Komplex eine neue Transparenz gibt.

Die Annäherung an die Person Wezel ist aber nicht nur durch den Zeitabstand und die beobachtende, wertende, von anderen Maßstäben geprägte Subjektivität nur eine Annäherung, sondern auch durch die Fakten. Die Beschreibung eines Individuums bedarf einer Menge von Informationen von ihm und über es. Da diese nun auch Ausdruck der Tätigkeit von Individuen ist, begegnet man einer weiteren Relativierung der "Objektivität" von Wissenschaft. Bei einer Beschreibung also, die eine Person innerhalb der Totalität ihres Seins darstellen will, gelingt es nicht, ein kongruentes Abbild darzustellen, sondern, um bei der Mathematik zu bleiben, nur ein ähnliches, dessen Abweichung von der Totalität nur gradweise - im Prozeß der Forschung - oder meist gar nicht aufgehoben werden kann.

Der Verfasser dieser Arbeit geht von der These aus, daß Ziel und Antwort Wezels auf die Zustände und Verhältnisse der ihn umgebenden Welt die Propagierung dessen ist, was die Stoa mit apatheia bezeichnete. Ferner,

daß die damit verbundene Vereinzelung, der Rückzug aus der Gesellschaft von seinen Zeitgenossen als Wahnsinn interpretiert wurde. Darin besteht das Neue dieser Arbeit, daß sie versucht, das Gemeinsame der Werke Wezels herauszuarbeiten, um daraus Schlüsse auf die Person zu ziehen, das Verhalten also der Person Wezels in Bezug zu seinen Werken zu sehen. Die bisherige Forschung interpretierte zwar auch die Gesamtheit der Werke, nahm den darin dargestellten Pessimismus ernst, aber nicht die dort vertretene stoische Moral. Sicherlich erfreute sich diese Moral in Wezels Zeit allgemeiner Beliebtheit, aber nur als Lebensweisheiten, nicht als praktizierbare Moral, Anleitung zur Nachahmung.

Diese Arbeit gliedert sich folgendermaßen: Im ersten Teil werden die wichtigsten Werke beschrieben und auf Gemeinsames untersucht; dabei wird auf diejenigen Aussagen, die die Gesellschaft betreffen, besonderer Wert gelegt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Wahnsinn und, ausgehend von dieser Beschreibung, mit Wezels Verhalten. Der Schlußteil setzt die Ergebnisse der beiden vorhergehenden Teile in Beziehung.

Anmerkungen

(1) Seibert, Regine, Satirische Empirie, Würzburg 1981, S. 9

(2) Jansen, Wolfgang, Das Groteske in der deutschen Literatur der Spätaufklärung, In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komperatistik, Bd 96, Bonn 1980, S. 9

(3) ebenda, S. 225

(4) Joeger, Thilo, Roman und Emanzipation, Stuttgart 1981, S. 11

(5) Steiner, Gerhard, Zerstörung einer Legende, In: Sinn und Form 1979 (31) Heft 3, Klingenberger, Anneliese, Nachwort, In: Wezel, J. K., Robinson Krusoe, Berlin 1979

(6) Jay, Martin, Dialektische Phantasie, Frankfurt/ Main 1976, S. 77f

(7) Proust, Marcel, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit Band 10, Frankfurt/Main 1979, S. 3966

(8) Lacan, Jacques, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Freiburg 1980, S. 12

I. ANALYSE DER WEZELSCHEN WERKE

1. Einleitung

Die Analyse der Wezelschen Werke erfolgt mit dem Ziel, bestimmte, allen Werken gemeinsame Strukturen und Themenstellungen herauszuarbeiten. Diese werden es ermöglichen, die Sichtweise Wezels herauszufinden, um dann unter Hinzuziehung von biographischem Material Erkenntnisse zu gewinnen.

Den Beginn bildet "Belphegor" als außergewöhnlichstes Werk des Wezelschen Oeuvres, als konzentriertester Ausdruck der Weltsicht Wezels. Aus diesem Grund wird es auch ausführlicher behandelt, und es werden viele Dinge erkannt und behandelt werden, die sich in der Folge auch bei den anderen Romanen in ähnlicher oder gleicher Art finden lassen

Aus demselben Grund erfolgt auch die Auswahl der anderen Romane, die in dem Gesamtwerk eine besondere Stellung einnehmen. Die Auswahl bot sich ferner auch an, weil in ihnen verschiedene Gesellschaftsebenen abgehandelt werdern. Spielen "Belphegor" und Robinson Krusoe" in einer phantastischen Welt, die Handlung von "Belphegor" bewegt sich durch alle Zeiten und Gesellschaftsformationen und in nie gekannten Ländern, die des "Robinson" auf einer Insel irgendwo, eben in Outopia, so spielen die anderen Romane in einer vertrauten Welt in der deutschen Provinz; Städte wie Berlin, Dresden, Leipzig werden genannt, und auch die Bauern scheinen mit ihren Problemen direkt der Realität zu entstammen. Die Inhalte und die dargestellten Dinge und Personen bekommen mehr

Gewicht, auch in der Kritik, die an ihnen geübt wird. Einschränkung erfährt aufgrund dieses Charakters die Darstellung des Gesellschaftsaufbaus und des allgegenwärtigen Konkurrenzprinzips.

Zugrunde gelegt werden folgende Ausgaben:

1. Belphegor, Frankfurt/Main 1978
2. Lebensgeschichte Tobias Knauts, Stuttgart 1971
3. Robinson Krusoe, Berlin 1979
4. Herrmann und Ulrike, Stuttgart 1971
5. Lustspiele Band 1 und 2, Leipzig 1778 und 1779
6. Wilhelmine Arend, Leipzig 1782
7. Kakerlak, Leipzig 1784

1.2. Belphegor

1.2.1. Inhaltsangabe

Den Anfang macht die Charakterisierung der Hauptfiguren Belphegor, Fromal und Medardus mit der Darstellung der Eigenschaften und Anlagen, die ihnen von der Natur gegeben wurden und die sich aus diesem Grunde auch als unveränderlich erweisen. Die Konstellation der Eigenschaften bleibt also im ganzen Roman konstant; die Möglichkeit der Veränderung durch Erfahrung und Einsicht bleibt ausgeschlossen.

Anschließend erfolgt die Darstellung der Theorie von "Neid und Vorzugssucht", die von Wezel als die Ursache aller in der Welt bestehenden Übel angenommen wird. Diese These wird durch den Roman ausführlich bewiesen. Im Gegensatz zu seinen Kollegen behauptet Wezel, er stelle die Realität ungeschminkt dar, nicht, "was ihm scheint", sondern "nichts als das Resultat seiner Beobachtungen" (S. 9).

Durch seine Geliebte Akante mißhandelt und vertrieben, findet sich Belphegor auf der Straße wieder, wo er nach kurzer Zeit von seinem Freund Fromal gefunden wird. Dieser interpretiert die Erlebnisse Belphegors. Entweder geht man zugrunde oder man paßt sich an, wird empfindungslos.

Mit solchen Kenntnissen ausgestattet zieht Belphegor nun in die Welt, wo natürlich Neid und Vorzugssucht ihr Unwesen treiben. Auffallend an diesem Abschnitt ist die lebensnahe Darstellung von feudaler Unterdrückung am Beispiel der Leibeigenschaft sowie eines Bauernkrieges, dessen Ursachen eben in dieser Unterdrückung liegen (S. 27f und 41ff).

Beginnend mit einem Zusammentreffen zwischen Belphegor

und Medardus folgt die Erzählung des Letztgenannten: Neid und Vorzugssucht in beiden christlichen Kirchen. Während ihrer gemeinsamen Wanderung erleben sie Rechtsbeugung und Judenverfolgung (S. 62ff). Da Medardus aufgrund seines stoischen Wesens Belphegor zurückhält, erleiden beide keinen Schaden.

Auf ihrem weiteren Weg treffen sie Akante wieder, die alsdann ihre Erlebnisse als Frau berichtet, die Geliebte der Herrschenden war und dafür mit ihrem Körper bezahlen mußte.

Durch eine Wasserhose werden die Personen durch- und auseinandergewirbelt, wobei Akante zunächst aus dem Blickfeld des Lesers verschwindet. Medardus und Belphegor landen völlig durchnäßt in der Walachei. Sie treffen eine französische Marquise, die ihnen von Unterdrückung, Rechtsbeugung und Glaubenskrieg aus Frankreich, dem Land des Geistes und der Vernunft, berichtet.

Im weiteren Verlauf geraten beide mitten in einen Aufstand. Weil man sie, in einem Leichenhaufen liegend, für tot hält, erlangen sie ihre Freiheit. In diesem Haufen treffen sie auch Fromal wieder. Dieser berichtet über seinen Aufstieg zum Sklavenhalter.

Bei dem Versuch, nach England zu fahren, das trotz Neid und Vorzugssucht aufgrund der herrschenden Meinungsfreiheit begeistert , werden die Gefährten in einen Kampf um das Boot verwickelt, wobei Belphegor einen Menschen tötet. Fromal versucht, die Gewissensbisse seines Freundes mit Philosophie zu kurieren. Diese lautet: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Aber die Freude an dem Besitz des Bootes ist nur von kurzer Dauer, denn schon nahen Piraten. Diese überwältigen die Freunde und verkaufen sie als Sklaven. Ein von Fromal inszenierter Aufstand dient ihnen zur Befreiung, obgleich er, wie alle Aufstände bei Wezel,

scheitert. Für Fromal Anlaß, einen philosophischen Diskurs abzuhalten. Dies geschieht zum Schrecken der beiden anderen, da sie lieber unwissend bleiben wollen, als das Elend dieser Welt mit Wissen zu ertragen. So behauptet Fromal, die Natur habe alles vorherbestimmt, indem sie Neid und Vorzugssucht mit Mitleid paarte, wobei die ersten beiden Eigenschaften wesentlich stärker ausgebildet sind und das Mitleid nur zur Verkleidung benutzt wird. Mit der Entwicklung der Menschheit, behauptet er weiter, findet eine Verfeinerung durch Zivilisation statt, die zwar keine qualitative Änderung im Gefolge hat, aber die Methoden verändert. Ruhe herrsche nur da, wo absolute Gleichheit herrsche. Außerdem könne jeder Unterdrücker werden, also auch Belphegor und Medardus, erläutert er weiter. Der weitere Diskurs wird durch die Ankunft eines Löwen unterbrochen, dessen Verletzung Fromal heilt und ihn damit zum anhänglichen Gefährten macht. Ein ähnliches Motiv findet sich in "Iwein" Hartmanns von Aue (S. 3828ff), wo Iwein einem Löwen im Kampf gegen einen "wurm" beisteht und so einen anhänglichen Gefährten und Mitstreiter erwirbt.

Zusammen gelangen die Freunde zu einem exotischen Menschenstamm, der in ständiger Fehde mit Löwen liegt. Bei einem Angriff der Tiere stehen sie den Eingeborenen bei, und da die Priester auf die Macht der Freunde neidisch werden, sollen sie geopfert werden. In dem nun entstehenden Tumult verschwindet Medardus auf mysteriöse Weise, die anderen werden dagegen überwältigt und fortgeschafft.

Da Fromal und Belphegor Weiße sind, werden sie nicht geopfert, sondern sollen als Gesandtschaft nach Europa geschickt werden. Der Neid auf diesen Vorzug eines Fürsten ist Grund zum Krieg unter ihnen, in dessen Folge beide selbst als Herrscher ernannt werden. Neid, Mißgunst, Verwirrung und falsche Einflüsterungen ver-

leiten Belphegor nun zum Krieg gegen Fromal, der besiegt und als Sklave verkauft wird. Das gleiche Schicksal ereilt nach einigen Aufständen auch Belphegor.

Nach einigen Zwischenetappen gelangt Belphegor in ein abgelegenes Tal, wo er einen Derwisch trifft. Er entzieht sich der Welt durch Flucht in diesen idyllischen Winkel. Weil er hier mit Menschen und Gesellschaft nicht in Berührung kommt, ist es ihm möglich, an die Güte der Welt zu glauben. Leider währt das Glück dieser Idylle nur kurze Zeit, denn neidische Bewohner der Umgegend verfolgen Belphegor und zünden die Wohnstätte an. Außer dem Helden des Romans überlebt nur noch eine Person den Anschlag, alle anderen, auch der Derwisch, verbrennen. Mit diesem Gefährten versucht sich Belphegor durch Theaterspiel am Leben zu halten. Aber man versteht ihn und seine aufklärerischen Ideale nicht und vertreibt ihn und seinen Begleiter. Weil dieses Projekt scheiterte, müssen sich beide als Bettler durchschlagen.

Als Bettler trifft er Akante wieder. Diese berichtet über ihre Erlebnisse als Beischläferin der herrschenden Männer. Noch einmal rafft sich Belphegor, vom Opium berauscht, auf, um mit Akante die Frauen von der Unterdrückung zu befreien. Dies endet wie üblich mit Blut und Beulen.

Nach einigen weiteren Irrungen und Abenteuern treffen Akante und Belphegor Medardus. Dieser ist inzwischen Matrose in der spanischen Flotte und ermöglicht Belphegor das Leben im Hause eines reichen Kreolen. Dies geht aber nur so lange gut, wie der Haß auf die Unterdrückung durch den Gastgeber gering ist; als jener aber wächst, kommt es zum Bruch mit seinem Wohltäter. Neue Unterkunft bietet Akante dem Vertriebenen in ih-

rem Bordell. Da er sich nicht um den Gelderwerb Akantes, die er heiratet, kümmert, kann er seine freie Zeit zu Gesprächen mit einem Gast des Etablissements nutzen. Die Themen dieser Gespräche verstehen sich von selbst: die Welt und ihr Zustand. Zusammen schmieden sie großartige Pläne über die Veränderung der Zustände, bis ihnen das Haus abbrennt und sie sich gerade noch retten können.

Der Gesprächspartner entpuppt sich als ein von Fromal Geschädigter, so daß sich Belphegor veranlaßt sieht, ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Hierbei versagt Belphegor, denn er läßt sich von Fromal mit Land bestechen. Auf diesem Land in Amerika lebt er glücklich und zufrieden von der Landwirtschaft, die zwar mit Sklaven betrieben wird, aber dies stört ihn nicht. Später ziehen Medardus und Fromal auch dorthin.

Wie alle Idyllen ist auch die in Amerika von kurzer Dauer, denn trotz aller philosophischen Erkenntnisse über die Welt zieht Belphegor in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Mit einem Aufbruch aus einer Idylle begann der Roman und damit endet er auch.

1.2.2. Analyse der im Roman auftretenden Figuren

1.2.2.1. Belphegor

Entwicklung

Wie schon in der Zusammenfassung festgestellt wurde, legt das Vorwort die charakterlichen Eigenschaften der Hauptfiguren fest. Belphegor erweist sich hierbei als Kind seiner Zeit, als Feuerkopf, der stets bei Konfrontation mit der Unterdrückung, dem Unrecht "glüht". Er erweist sich als Stürmer und Dränger, dem "die Natur gleich viel Feuer in die Einbildungskraft und in die Empfindung gelegt hat, ..."(S. 5) und der in seinen Reaktionen, dem "Glühen", ganz dem Lenzschen Zebrin gleicht.(1)

Der Sturm und Drang, als Fortsetzung der Aufklärung, hat darin seine Ursache, daß "die deutsche Jugend um 1770 (...) nicht gewillt (war), sich weiter ins Gegebene zu schicken, Gewalt zu ertragen. Bald luden sich die Affekte völlig aus, sie verließen die Bangigkeit der Überladenheit bloß leidender, also passiver Art. Sie entluden sich im fordernden Wirrwarr des Sturm und Dranges, im Protest. So kam der Glut einer Jugend eben die neue und besondere einer Zeitwende hinzu, die bürgerlich-revolutionäre Unruhe, wie sie gegen Leibeigenschaft, Regelzwang, Despotie und 'Unnatur' sich empörten."(2)

Auch Belphegors Ziel ist nach Zerstörung seiner im Elfenbeinturm gebildeten Ideale durch Akante die Veränderung der Welt, die Abschaffung von Neid und Vorzugssucht. "Mir springt das Herz, wenn ich ihn (den Kontrast) denke:ich hätte Lust ein Rebell wider Natur und Schicksal zu werden"(S. 216), behauptet Belphegor.

Der Elfenbeinturm stellt den Ausgangspunkt Belphegors dar, einen Zustand außerhalb des Geltungsbereiches der Wezelschen Gesetze, einen der Wirklichkeit

entzogenen Raum, in dem die Möglichkeit zum Träumen besteht, in dem sich die Realität nach eigenen Vorstellungen gestalten läßt.

Mit Akantes Fußtritt endet diese Idylle, dieser Raum, und Belphegor wird gezwungen, sich in der Welt zurechtzufinden. Ganz im Gedenken an seine Ideale lehnt er sich aktiv gegen jede Art der Unterdrückung, des Unrechts und der Despotie auf; dies geschieht auf eine spontan emotionale Art, er "glüht".

Das Ergebnis für ihn ist auch dementsprechend: er wird geprügelt, geschlagen und zieht sich Verletzungen zu.(3) Fast alle diese Verletzungen zieht er sich als Folge seines Eingreifens im 1. Buch zu, woraufhin er als Krüppel agiert. Aus diesen Erfahrungen wird nun der einzig für ihn mögliche Schluß gezogen: passiv zu reagieren, sich der Welt gegenüber kontemplativ zu verhalten, "er nahm sich auch in völligem Ernste vor, Neid und Unterdrückung ins künftige als bloßer Zuschauer zu betrachten, ..."(S. 35), wie es ihm von Fromal (S. 17) empfohlen wurde, als er auf die Schädlichkeit von Empfindungen hinwies.

Die Erzählung schreitet nun mit Unterdrückungen, Morden, Entwürdigungen fort; dies zieht sich durch alle Zeiten und alle Gesellschaften, wie vom Autor angekündigt.(S. 8) Belphegor reagiert darauf zweifach: zum einen beklagt er in beredten Worten das Unrecht, zum anderen bedauert er die Kenntnis dieser Zustände. Denn diese Erkenntnis läßt alle Träume des Elfenbeinturms wie Seifenblasen zerplatzen. Übrig bleibt eine desillusionierte Welt, deren Bewohner vom Egoismus gesteuerte Maschinen sind, die jede Veränderung unmöglich machen.

In diesen Zusammenhang fällt auch die Klage über die Vertreibung aus dem "Paradies" durch Akantes Tritt.(S. 68, 217, 53) Zu seiner eigenen Enttäuschung wird er dann sogar noch zu einem gewöhnlichen Unter-

drücker. Eine Tatsache, die er mit Medardus als Unmöglichkeit von sich wies, als Fromal ihnen dieses prophezeite. So "schwuren beide, daß Himmel und Erde in ein Chaos zusammenstürzen könnten, ehe Zufall, Schicksal, Glück, Macht und Reichthum ihnen die mindeste Regung des Neides oder der Grausamkeit einflößen würden." (S. 172) (Dies ereignet sich schon im 5. Buch und nicht im 2. Band, der mit dem 6. Buch beginnt, wie W. Jansen behauptet.(4))

Einen Höhepunkt erreicht der Verlauf des Romans, als es Belphegor vorübergehend gelingt, sein verlorenes Paradies wiederzufinden. Dies wird auch durch die Naturbeschreibung verdeutlicht. Nach einem Marsch durch unwirtliches Gebirge erreicht man einen "Felsrücken, von welchem sie eine schöne muntre lachende Ebne übersehen, die durch den Anblick schon ihnen die ausgestandnen Beschwerlichkeiten hinlänglich vergütete."(S. 273) Andererseits wird dadurch auch die Abgelegenheit dieser Idylle betont, die erst ihre Existenz als solche ermöglicht. Hier nun fühlt sich Belphegor wohl, hier trifft er gleichgesinnte Menschen, den Derwisch und den Rest seiner Familie, und hier findet er auch eine Chance zum Überleben, eine Möglichkeit, seine Illusionen zu retten. Um so härter trifft ihn die Zerstörung dieser kleinen Insel des Friedens. Mit feuriger Beredsamkeit, dem Glühen, das ihn als Stürmer und Dränger ausweist und eben nicht als Pendant zum entbrennenden Zorn Jawes zu sehen ist (5), beklagt er sein Schicksal: "Ich wollte erst anfangen zu träumen, und habe schon ausgeträumt! daß doch jede Glückseligkeit auf diesem elenden Planeten vorüberfliegender Traum ist, und nur Die Leiden nicht!- ... Hier in diesen Bergen will ich wohnen, die Früchte der verscheuchten und getödteten Bewohner genießen, und dann Tod! dann in deiner Umarmung glücklich werden!-"(S. 306) Aber der Tod ereilt ihn nicht, und so muß er weitere Etappen der Grausam-

keit überwinden, ehe er die "arkadische Idylle"(6) erreicht.

"Die glücklichste Periode ihres ganzen Lebens" (S. 445) erleben Belphegor und seine Freunde auf der Farm in Amerika, die zwar von Sklaven bewirtschaftet wird, deren Unterdrückung aber die Grenzen zur freiwilligen Arbeit überschreitet, denn "ein jeder machte mit seinen Sklaven eine Familie aus, wovon er der Vater war, der seine Kinder nur so lange in leichten Einschränkungen erhielt, bis sie erkannt hatten, wie liebreich ihr Vater war."(S. 445) Diese Idylle ermöglicht dann auch wieder das Erwachen, die Wiederbelebung von Optimismus.

"Auf diese Weise, ohne politisches Regiment beynahe in dem Stande der Gleichheit, wie er nie war und Philosophen ihn träumten, in der bloßen Familienunterwürfigkeit der Natur, entgieng diese kleine Gesellschaft allen den beschwerlichen Folgen zweyer Dinge, die dem Menschengeschlechte die größten Wohlthaten erwiesen und den größten Schaden zugefügt haben - der Geselligkeit und des Eigenthums." (S. 447) Dieser Optimismus kann nur gedeihen, weil der Lebensraum außerhalb, abseits liegt. Abseits sowohl von Staatsmacht als auch von Gesellschaft. Das Fehlen dieser Widrigkeiten erlaubt das erneute Entstehen von Optimismus, wie ihn Medardus predigt: die Existenz der prästabilen Harmonie. Und Belphegor übernimmt diese Philosophie. "Zu gleicher Zeit nahm er unvermerkt die gutherzige Philosophie seines Freundes, Medardus an, ..."(S. 448), und dies hat Teilnahme, Eingreifen ins Leben zur Folge. Diese Hoffnung, der neugewonnene Optimismus, ermöglicht Belphegor seine Teilnahme am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, wo er "für die Freyheit wider ein unterdrückendes Vaterland ..."(S. 451) kämpft. An diesem Punkt vollendet sich die Kreisbewegung des Romans, der mit dem gezwungenen Aufbruch aus der Idylle beginnt und mit dem freiwilligen

endet. Belphegor hat seinen Ausgangspunkt wieder erreicht. Er hat inzwischen die Menschen und die Welt kennengelernt und dabei seinen Optimismus verloren, der nun - wiedergewonnen - aufs neue gewagt wird. Ein Lernprozeß hat also nicht stattgefunden. Denn dies hätte die Entwicklung zu einem zweiten Fromal bedeutet.

Schließlich noch einige Bemerkungen zum Namen Belphegor. Erbach (7) leitet den Namen aus Ba'al Pe'or ab. Ein Name, der bei Moses 4.25,3, 5.4,3 und im Psalm 106,28 erwähnt wird. Ein weiterer Beleg findet sich in Humboldts Ansichten der Natur, wo ein Gott Beelphegor erwähnt wird, der mit Apollo Chomeus und Amun gleichgesetzt wird.(8) Schließlich taucht der Name noch einmal bei Alain-René Lesage auf. Im "Hinkenden Teufel" heißt es: "Il faut donc, reprit Don Cléofas, que vous foiez Lévitian, Belfegor ou Astarod."(9) Vom Gott ist er also inzwischen zu einem Fürsten der Hölle geworden. Ein Prozeß, der analog der Verketzerung fremder Religionen läuft. Zur Interpretation trägt dies meines Erachtens wenig bei, da Belphegor ja als positiv dargestellt wird, als gut in einer schlechten Welt. Die einzige Möglichkeit der Interpretation besteht dann in einer Umkehrung: wenn die schlechte Welt gut, d. h. die beste aller Welten ist, so sind die Guten schlecht, also Teufel. Damit wäre der Name satirisch zu verstehen und ist nur noch eine Hervorhebung des Dargestellten.

Insgesamt wird Belphegor vom Autor positiv bewertet, obgleich sein Verhalten teilweise lächerliche Züge annimmt. Durch sein oft spontanes, die Folgen nicht überdenkendes Eingreifen provoziert er Konflikte und greift in Verhältnisse ein, die er nicht beurteilen kann. Die gleiche Art der Kritik findet sich auch in Klingers "Doktor Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt".

Indizien für die meines Erachtens positive Bewertung lassen sich an zwei Dingen aufzeigen. Erstens an dem Überleben Belphegors: trotz seiner natürlichen An-

lagen, die eigentlich nicht so geartet sind, wie die unerbittlichen Gesetze der Natur, Neid und Vorzugssucht, es verlangen, überlebt er die Konfrontation, ohne sich und seine Ideale aufzugeben, wie das Ende des Romans beweist, auch wenn bei Erscheinen des Romans der Ausgang des Unabhängigkeitskrieges nicht klar war und Belphegor insofern doch noch die Möglichkeit des Scheiterns gehabt hätte.

Zweitens besitzt er als einziger der Hauptpersonen positive menschliche Züge der Empfindung und Vernunft, die ihn irren lassen. Ein Grund, der ihn sympathisch macht, da ihn gerade seine Irrtümer, Fehler menschlich erscheinen lassen. Er bereut seine Taten und ist folglich in der Lage, seine Handlungen zu reflektieren, zu überblicken; letztlich wäre Belphegor in einer anders beschaffenen Welt der Idealtypus Mensch. Dies auch gerade im Gegensatz zu Fromal, dem maschinengleichen Akteur der Geschichte, dessen Kälte trotz "guten Herzens" (S. 7) unmenschlich wirkt. Medardus verhält sich, um als menschliches Ideal zu gelten, zu barbarisch: sind seine Bedürfnisse physischer Art erfüllt, so ist er zufrieden. Insofern stellt er das Pendant zu Fromal dar.

Obgleich nicht der eigentliche Philosoph dieses Romans (denn diese Funktion erfüllt Fromal), gibt es doch verschiedene Äußerungen und Wertungen, die es ermöglichen, Belphegors Meinungen und sein Bewußtsein zu ermitteln.

Die Haltung Belphegors ist bestimmt durch das Pathos seiner Zeit. Freiheit wird als das höchste Gut deklariert, im Gegensatz dazu Despotismus und Sklaverei als verabscheuungswürdigste Daseinsform. "Wohl einem Volke, ..., das für die Freiheit fechten kann! Keine Illusion ist glücklicher als die Illusion der Freiheit, wenn man ihr gleich jährlich etliche hundert Hirnschädel opfern müßte. Mein Blut schwillt in allen Adern em-

por und zersprengt fast mein Herz vor übereilter zuströmender Bewegung, wenn ich nur den begeisternden Klang Freiheit tönen höre." (S. 135)

Wezel läßt Belphegor im Zusammenhang mit der Sklaverei zu recht modernen Erkenntnissen kommen, "ein Theil der Menschheit wird zu Tode gequält, damit der andere sich zu Tode frißt"(S. 215). Diese Einsichten über das Wesen des Kolonialismus lassen sich auch noch mit anderen Stellen belegen (S. 211, 397/398). So wird deutlich, daß nicht Zivilisation vermittelt werden soll, sondern das Ziel Profit ist.

Ein weiterer Punkt in seiner Einstellung ist der Versuch, aufklärerisch auf verschiedene Völker zu wirken. "Durch einen mächtigen Zauberschlag sollten seine afrikanischen Thiere in europäische Menschen verwandelt seyn: ..."(S. 201). An einer anderen Stelle (S. 308ff) versucht er, die Leute durch Theaterspiel aufzuklären, aber auch diesmal scheitert er, da der Zauberschlag ausbleibt. Sein Scheitern läßt sich darauf zurückführen, daß er weder die Bedingungen, unter denen die Personen leben, einkalkuliert noch die nötige Geduld aufbringt, also wieder spontan/emotional reagiert.

Insgesamt läßt sich sein Verhalten als Versuch der Veränderung beschreiben, der scheitert und somit nur die Möglichkeit der inneren Emigration offenläßt, da ein Zusammenschluß aufgrund der totalen Vereinzelung unmöglich ist. Die Vereinzelung der Individuen kommt deutlich in den Mottos der beiden Teile des Romans zum Ausdruck.

Ein weiteres Moment besteht in der Kritik bzw. Ablehnung der sich entwickelnden Gesellschaftsformation. Zum einen schlägt sie sich im Erkennen des Kolonialismus nieder, zum anderen in einer Kritik über die Industrie (S. 407), die die Menschen noch schlechter macht als sie bisher schon sind. Diese Tendenz stimmt mit den Klagen über das verlorene Idyll überein.

Bevor ich nun zu der Darstellung von Verdinglichungsmomenten im Bewußtsein der Wezelschen Personen übergehe, kurz eine Darstellung der Bedeutung dieser Phänomene.

Verdinglichung als Produkt der warenproduzierenden Gesellschaften schreitet mit der Entwicklung der letzteren fort und ist somit auch keine spezifische Erscheinung unserer Gesellschaft. Infolge der Ausbreitung der warenproduzierenden Gesellschaft dringt die Verdinglichung tiefer und folglich bestimmender in das Bewußtsein der Individuen ein; sie wird zu einer Kraft, die mehr und mehr das Individuum in seiner Gesamtheit beherrscht. Das vorläufige Ergebnis dieses Prozesses ist die Eindimensionalität des Bewußtseins - der eindimensionale Mensch.(10) "Die Verdinglichung, kraft deren die einzig durch die Passivität der Massen ermöglichte Machtstruktur diesen selbst als eiserne Wirklichkeit entgegentritt, ist so dicht geworden, daß jede Spontaneität, ja die bloße Vorstellung vom wahren Sachverhalt notwendig zur verstiegenen Utopie, zum abwegigen Sektierertum geworden ist. Der Schein hat sich so konzentriert, daß ihn zu durchschauen objektiv den Charakter der Halluzination gewinnt".(11)

Rückblickend stellt sich aller Fortschritt, der Glaube an das technisch Machbare usw. als ein Schritt vorwärts zur oben beschriebenen Gesellschaft dar. Ein heute faszinierendes Element ist die Affinität der Wezelschen Welt mit dem Erscheinungsbild der unsrigen.

In Belphegor treffen wir ein vereinzeltes, geschichtsloses Individuum, einen Menschen ohne sozialen Kontext, dessen Vergangenheit und Zukunft unbekannt bleiben, der in eine Welt hineingeworfen wird, die nach festen Gesetzen, in diesem Fall Neid und Vorzugssucht, funktioniert. Er gleicht dieser Welt, da er eine Maschine ist, deren Funktion durch das Feuer der Einbildungskraft und der Empfindung gesteuert wird, wobei

diese Kombination, wie oben dargestellt, noch eine verhältnismäßig menschliche ist. "Belphegor war mehr zum friedlichen einsamen Betrachter der Welt, als zum wirksamen Mitspieler gemacht, wenigstens nicht zur Rolle eines Monarchen ..."(S. 199).

So erweisen sich beide, sowohl die Welt als auch Belphegor selbst, als kalkulierbar, ihre Reaktionen und Wirkungsweisen sind also berechenbar und gleichen dadurch Dingen, Waren. Die absolute Gesetzmäßigkeit, Berechenbarkeit der Wezelschen Wirklichkeit ist auch eine erzähltechnische Schwäche des Romans, da bekannt ist, was geschehen wird, d. h., da die Qualität der Ereignisse dem Leser bekannt ist, bleibt als unbekannter Rest lediglich das Ausmaß der kommenden Katastrophe. So wirkt dann die Häufung dieser Katastrophen ermüdend.

Aufgrund der Kalkulierbarkeit ist eine qualitative Veränderung der Welt nicht möglich; allein möglich ist nur die Anpassung oder der Untergang, die Vernichtung. Die Anpassung des Subjekts kann nur darin bestehen, daß es Objekt wird, sich passiv, kontemplativ der Welt und Gesellschaft gegenüber verhält. Das erlebte Unrecht führt nur zur verbalen Empörung, es gibt nur noch ein Sich-Heraushalten, wie sich Belphegor nach seinen Erlebnissen im ersten Buch auch schwor, "daß er in die Flamme seines guten empfindungsvollen Herzen eine gute Dosis kühle Vorsicht giessen müsse: er nahm sich auch in völligem Ernste vor, Neid und Unterdrückung ins künftige als bloßer Zuschauer zu betrachten ..."(S. 35). Dies ist ein Schritt hin zum verdinglichten Bewußtsein, denn wie schon erwähnt, reagierte Belphegor ursprünglich spontan, emotional. Dies wird jetzt gezwungenermaßen unterdrückt, und es erfolgt ein Gleichschaltungsprozeß, eine Synchronisierung, sein Verhalten wird genauso kalkulierbar wie das der Welt. Dieses Verhalten entspricht dann auch der Philosophie Fromals, der Belphegor riet,

seine Empfindungen abzustellen, denn Empfindungen unterscheiden Menschen von Maschinen, also sind empfindungslose Menschen verwertbarer - soweit die logische Konsequenz aus Fromals Rede.

Der Ausgangspunkt Belphegors gleicht dem Robinsons, unfreiwillig in eine ihm feindliche, weil entfremdete Welt gestoßen, in der er nur vereinzelt das Überleben probieren wird; Bedingungen, die das tägliche Leben ähnlich beherrschen, allerdings nicht in dieser Extremität. Im Gegensatz aber zu Robinson gelingt es Belphegor nicht, die Natur zu beherrschen. Seine Versuche beschränken sich nicht nur darauf, der Vernunft zum Sieg über Unterdrückung, Sklaverei, Despotismus und Unrecht zu verhelfen; auch gefühlsmäßig soll Menschliches zu Wort kommen, mit Emphase soll verändert, eine neue rationale Welt geschaffen werden. Die bisherige ist eben unbeweglich schlicht, beherrscht von Neid und Vorzugssucht, Konkurrenz und eben nicht gut, wie gehofft wird. Diese negative Darstellung der Welt und ihrer Perspektiven ist das eigentlich Neue an der Wezelschen Sichtweise, diese abgrundtiefe Schlechtigkeit der Menschen, die von der Natur schlecht ausgestattet wurden, zumindest behauptet das Fromal (S. 163).

Da infolge dieser Konstellation keine Veränderung der Gesellschaft möglich ist, bleibt der Rückzug in die Idylle, das Alte, wo eine Überschaubarkeit gewährleistet ist. "Die bukolische Idylle bildet auf diese Weise eine Welt für sich, in der die Laster und Qualen des Hof- und Stadtlebens und als ihre Folge der Menschenhass selbst geheilt werden. Die heitere Menschenliebe hat vor allem in der ländlichen Umgebung ihre Heimstadt, hier wird sie gelebt und besungen."(12)

Ein kleines Gebiet, mit wenigen Menschen besiedelt, die dazu noch in festen sozialen Bezügen leben, als "Zubehör eines bestimmten, begrenzten menschlichen Konglomerats"(13), entweder als Sklaven oder als

Gleichgestellte, Freunde, wie in der Kolonie in Amerika, ist das Ziel.(S. 445ff) Natürlich ernährt man sich dort auch von landwirtschaftlicher und nicht von industrieller Produktion, deren Möglichkeit zumindest diskutabel wäre.

Ein weiterer Punkt bei dieser Idylle-Darstellung ist die abseitige Lage, fern von Handelsstraßen und Trubel, also die Chance, nicht vom Getriebe der Welt zermalmt zu werden. "Wehe euch, ihr Freunde, daß ihr noch auf der ofnen See der Welt herumgeworfen werdet, noch nicht wenigstens eine kleine Bucht gefunden habt, die euch vor den Gefahren sicherte,wenn ihr gleich das tolle Spiel der Welt mit ansehn müßtet."(S. 300) Diese Abseitigkeit als Merkmal der Idylle kommt im Roman insgesamt dreimal vor: am Anfang des Romans, in diesem Fall aber nicht weiter beschrieben, bei dem Derwisch, dessen Idylle zerstört wird, und letztlich in Amerika. An allen diesen Plätzen herrscht Glück und Zufriedenheit, ja die Lebensangst verschwindet. Im Tausch wird dafür mit dem Herabsinken zum "mehr sinnlich als geistig, mehr empfindendes und handelndes als denkendes Thier" (S. 448) bezahlt, einem Vor-sich-hindämmern, womit die Wirkung der kleinen, begrenzten Verhältnisse auf den Menschen von Wezel scharfsinnig erkannt wird.

Es folgt daraus für das Bewußtsein Belphegors, daß er sich zum einen anpaßt, sein Denken eindimensional wird wie in der arkadischen Idylle. Zum anderen beweist sein Stürmen und Drängen die zweite Dimension seines Denkens, die der Veränderbarkeit des Bestehenden (S. 408ff); dieses Nicht-Aufgeben-Wollen, dieses Hoffen, die Verdinglichung, die Unmenschlichkeit zu durchbrechen.

Da Neid und Vorzugssucht als Antriebsmechanismus universelle Bedeutung haben, erweist sich natürlich jede Veränderung als Illusion, insbesondere wenn man be-

denkt, daß diese Mechanismen durch die Natur determiniert sind. Trotz dieser Voraussetzungen liegt in dem Willen zur Veränderung schon der Ansatz zur Aufhebung der Verdinglichung. Denn um zu verändern, muß das kontemplative Verhalten aufgegeben werden. Also wird das Ding-Sein durch verändernde Tätigkeit zurückgedrängt. Ferner bedeutet Veränderbarkeit, die starren Regeln, Gesetze und Kalkulierbarkeiten als entstandene zu erkennen, deren ewige Gültigkeit in Frage zu stellen. Ein Widerspruch also zur Verdinglichung.

In Belphegors Fall bedeutet dies, daß er durch Konkurrenz, also Neid und Vorzugssucht, gezwungen wird, die Verdinglichung, Eindimensionalität der Welt zu akzeptieren und sich ihr gemäß zu verhalten, da sonst sein Leben, seine Existenz bedroht ist. "... im Laufe der Entwicklung des Kapitalismus" senkt sich "die Verdinglichungsstruktur immer tiefer, schicksalhafter und konstitutiver in das Bewußtsein der Menschen hinein." (14) Aber da sich diese Gesellschaftsform gerade entwickelt, bewahrt sich Belphegors Bewußtsein trotz des Zwanges seines gesellschaftlichen Seins eine zweite Dimension der Veränderbarkeit, des Tagtraums, wenn auch dieser Tagtraum ein rückwärts gewandter ist, der Traum einer Welt ohne Neid und Vorzugssucht, sprich: Konkurrenz. Allerdings wird auch nur eine Seite der Konkurrenz kritisiert, eben Neid und Vorzugssucht; die andere Seite, die Vereinzelung, wird nicht abgelehnt - im Gegenteil. "Belphegor war nicht übel zufrieden, daß ihn das Schicksal so einsam, fern von allen Menschen, auf die offne See hingesetzt hatte ..."(S. 367)

Neid und Vorzugssucht, Konkurrenz, sind eine Kategorie der Warengesellschaft, die Wezel durch die Behauptung, das seien Naturgesetze, verewigt. Insofern ist die Kritik an ihnen auch eine Kritik an der entstehenden Industriegesellschaft. Aber der Industriegesellschaft wird die arkadische Idylle in einer herrlichen

Natur als Ausweg gegenübergestellt, also ein rückläufiges Ideal. Die Idylle erweist sich als janusköpfig, da sie zum einen die bürgerlichen Rechte, den Überbau, zum anderen aber die feudalen Verhältnisse behalten will.

Belphegors Bewußtsein erweist sich folglich als gespalten - er möchte den Gänsebraten, aber die Gans soll nicht geschlachtet werden. Wezel dagegen setzt, um diesen Widerspruch zu lösen, auf die Reform (15), da er den Pöbel für unfähig hält (16).

1.2.2.2. Fromal

Die Ausgangssituation Fromals ist mit der Belphegors identisch, sie umfaßt ein ebenso außerhalb jeder sozialen Beziehung stehendes, geschichtsloses Individuum. Im Gegensatz zu Belphegor hat Fromal gelernt, "in jener harten Welt der sich ausbreitenden Arbeitszucht nicht zu verzweifeln, sondern seinen Mann zu stehen, ..., (so) daß die kalte Schonungslosigkeit gegen sich und andere ihm zur Natur wurde."(17) Er ist also in seinem Anpassungsprozeß an die Bedürfnisse der entstehenden Gesellschaftsordnung weiter fortgeschritten als die Hauptfigur, denn er "weis nunmehr, was eine jede von jenen Raritäten in dieser Welt werth ist; der Firniß ist von meiner Fantasie weggewischt: laß dir Deine auch ausputzen! Du hast alsdann zwar weniger einsame Freuden, aber auch weniger Leiden unter den Menschen ..." (S. 21) Dieser Lernprozeß hatte die gleiche Ausgangsvorstellung vom Menschen wie Belphegor, nur gelang es Fromal, aus der Realität zu lernen, und zwar aufgrund der Kälte in seinem Gemüt (S. 192f). Da seine natürliche Konstitution anders gestaltet ist, kann er auch im Roman die Funktion des Denkers, des Theoretikers und Erklärers übernehmen. Dabei übernimmt er die Rolle des advocatus diaboli, der sowohl die Freunde als auch den Leser in ungläubiges Staunen ob der Schlechtigkeit der Welt versetzt (S. 149ff). Mit seiner Theorie erklärt er den Zustand der Welt und ihren Antrieb, der die "Maschine der Welt"(S. 429) bewegt.

Fromals erklärtes Ziel besteht im Überleben, und er kann folglich den Idealismus Belphegors nicht begreifen, welcher trotz seiner Erkenntnisse verändernd wirken will (S. 435). Fromal erklärt, alles sei Schicksal, fatum, und diese Vorherbestimmung, die seiner Meinung nach nicht auf Gott zurückzuführen ist, verhindert jede Veränderung, ja macht diese zur gefährlichen Illu-

sion.

Um nun Fromal nicht ganz als Maschine erscheinen zu lassen, wird ihm vom Autor "ein gutes Herz" (S. 7) zugestanden. Er besitzt auch die Fähigkeit zur Kritik seiner Taten: "Ich habe zwo Hauptvergehen in meinem Leben begangen: ich habe Dich, Belphegor, meinen Freund, hintergangen,und bin ein Unterdrücker geworden."(S. 436)

Eine weitere Funktion, die Fromal übernimmt, ist die des Strategen und Kämpfers. Aufgrund seiner Kälte, die ihm Besonnenheit verleiht, ist ihm das gezielte Zuschlagen an wohlüberlegten Punkten möglich; dies auch im Gegensatz zu Belphegor, der impulsiv reagiert und somit zum kühlen Gegenschlag ungeeignet ist.

Wie V. U. Müller feststellt, sprechen "alle Fakten des Romans für Fromal"(18), seine Überlebensstrategie, jener "Charakter der Kälte und Gleichgültigkeit, der sich angesichts der ungeheuerlichen Taten, wenn sie nur seinem Intresse entsprechen, mit der erbärmlichsten Rationalisierung zufriedengibt"(19), erweist sich als für die geschilderte Welt am besten, seine Eigenschaften lassen sich verwerten. So halten sich denn auch die Verletzungen von Fromal in Grenzen, er wird auf jeden Fall nicht zum Krüppel geprügelt. Um dies Ergebnis zu erreichen, muß er zwangsläufig auf der Seite der Unterdrücker, Sklavenhalter und Despoten angetroffen werden. Insofern erweist sich auch die Kälte eines Fromals nicht als positiv.

Seine Theorie erweist sich als Bauplan und Darstellung des Konstruktionsprinzips des Menschen und der Gesellschaft. Seine Risse sind einfach und reduzieren damit die Realität auf einige wenige überschaubare Gesetze, die natürlich "Neid und Vorzugssucht" lauten.

So gab die Natur dem Menschen ursprünglich zwei Triebe, die sich die Waage halten sollten - Eigenliebe und Mitleid. Aber der eine Trieb, die Eigenliebe, produzierte zwei Ableger, die obengenannten Gesetze. Diese

nun erwiesen sich als dominant und verdrängten das Mitleid, so daß dieses lediglich eine retuschierende Funktion einnehmen mußte. Die Tugend war nun ihr Bereich und somit die Verschleierung der gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Vom Menschen geht die Theorie weiter zur Gesellschaft; diese beginnt mit glücklichen Einzelindividuen, die unabhängig voneinander leben, eine Vorstellung, die von Rousseau übernommen wurde. Wegen ihrer wachsenden Zahl waren die Menschen gezwungen, Rotten zu bilden, die sich nun bekriegten, da das Land knapp wurde. Nach der Verteilung des Landes begann der Krieg um die Führung, die Bürgerkriege begannen, deren Ende die Kriege zwischen den einzelnen Staaten einleitete.

Innerhalb dieses Prozesses bleibt das menschliche Bewußtsein konstant, die beiden im oberen Abschnitt festgestellten Triebe bekommen nur ein anderes Betätigungsfeld. Statt für handgreifliche Ziele, die der eigenen Vorstellung entsprechen, zu kämpfen, wird nun für Ideale und für den Machtzuwachs von Herrschern gefochten. Dies wird erreicht durch Illusionierung, denn "im menschlichen Leben kömmt alles aufs Wort und die Vorstellungsart an"(S. 157). Insofern ist die Zivilisation nichts weiter als Tünche, eine Verfeinerung, denn der Mensch ist auf Konkurrenz konditioniert.

Fromal ist eigentlich die Gestalt, die dem Bedürfnis der neuen Gesellschaft am nächsten kommt; er ist ein verdinglichtes Individuum, dessen Kriterium die Verwertbarkeit ist, wie es sich u. a. am Ratschlag, seine Empfindungen abzuschalten, beweisen läßt (S. 17). Er handelt auch dementsprechend und läßt sich wie ein Stein vorwärts stoßen; er verhält sich also der Umwelt gegenüber wie ein Objekt, eine Ware. Sein kontemplatives Verhalten verhindert auch jede Aktivität, so daß diese aufgezwungen, äußerlich ist. Aufgrund dieses Verhaltens ist für ihn jede Veränderung der bestehenden

Zustände unmöglich. Seine gelungene Anpassung an das Vorgegebene verhindert jede zweite Dimension in seinem Denken. Sein Motto lautet: "Abwesenheit wirklicher Leiden; wer diese errungen hat, der ist menschlich glücklich."(S. 441) Und auch die Welt selbst ist weder extrem schlecht noch gut, sondern die Wahrheit liegt in der Mitte, wenn man lebt wie in der Kolonie der Freunde.

In Fromal wird schon recht weitsichtig der Menschentyp des kommenden Jahrhunderts beschrieben, der durch Erfahrung und Erziehung von Hoffnungen geheilte Mensch, der zwar nicht, wie Belphegor, durch seine Träume körperlich verkrüppelt wird, dafür aber seelisch, geistig durch die vollzogene Anpassung.

1.2.2.3. Die anderen Personen

Medardus stellt die dritte Möglichkeit der Charakterkonstruktion dar, ein Phlegmatiker, dessen Philosophie "ICH glaube frisch weg, ohne mich links oder rechts umzusehen, daß alles gut und weise angeordnet ist, und wenn mich die Kerle, die Dich verschlingen wollten, schon halb heruntergeschluckt hätten, so dächte ich doch: wer weiß, wozu das gut ist?" (S. 389) lautet. Sie bewahrt ihn allerdings auch nicht davor, Unterdrücker zu werden, denn als Unterdrücker läßt sich das Leben in Ruhe genießen.

Obgleich seine Anpassung an die Gegebenheiten nicht wie bei Fromal aufgrund von rationalen Überlegungen geschehen ist - Medardus besitzt keine Theorie über Aufbau und Funktion der Welt, er glaubt -, reagiert er ebenso. Er beschaut die Welt, verhält sich wie eine Ware, eben aus der Überzeugung, daß alles vom Schöpfer zum Besten geregelt wurde, daß alles zum Guten ausschlägt. Diese Gläubigkeit verhindert, wie bei Fromal auch, jede Perspektive. "Gott will die Ordnung und das Gute; aber mitunter ist das, was in einem Theile Unordnung ist, Ordnung im Ganzen."(20)

Stellt Fromal den vorwärts weisenden Typus dar, so könnte man Medardus als den Menschen aus dem vergangenen Zeitalter sehen. Denn das neue Zeitalter denkt, während das alte glaubt, beide gehorchen einem zweckmäßigen Fatalismus. "Among all of Wezel's characters Medardus may have been the most representative figure of how Wezel perceives his contemporaries. A highly sympathetic fellow, kind, well-meaning, at times even practical, but living in a world totally removed from reality." (21) Hier liegt meines Erachtens eine Überinterpretation der Figur vor, die in der Darstellung von Wirkungen auf bestimmte, festgefügte Charaktere lediglich das Gegenbild zu Fromal ist. Zeitgenossen fin-

det man weit eher in "Tobais Knaut" denn in den Hauptfiguren des als Experiment angelegten "Belphegor".

Als einzige der handelnden Figuren eine Frau, stellt Akante die Verdinglichung besonders kraß dar. So dient ihre Person zur Darstellung von geschichtlichen Abläufen, zum anderen wird die Rolle der Frau durch sie beleuchtet. Jeder, der genug bietet, bekommt sie, eine Erfahrung, die ja auch Belphegor machen muß; daß sie durch das Sich-Verkaufen in die Kämpfe um Macht und Reichtum verstrickt wird, erscheint nur natürlich. Auch das persönliche Eingreifen entspricht dabei ihrem Wesen (S. 83). Allerdings bezahlt sie auch einen hohen Preis für diese Art des Lebens, denn ihre körperliche Unversehrtheit wird dabei geopfert. Aber Fehlendes oder Zerstörtes wird kunstfertig ersetzt; die Maschine wird durch Ersatzteile wieder funktionsfähig gehalten, der Tauschwert, ihr Wert als Ware, der sie austauschbar macht, bleibt also erhalten, eine wichtige Tatsache für Akante, die durch diesen ihr Leben fristet. So, wie sie ihr Leben der Konkurrenz weihte, ist auch ihr Tod, "sie hatte kurz vor der Abreise eine verliebte Kuppeley unternommen, und da der Mann, dessen Frau sie durch ihre Bemühungen zur Untreue verleiten wollte, die Sache sehr übelnahm, so rächte er sich mit einem guten Schlag an ihr, der so übel abgepaßt war, daß sie nach langen Schmerzen verschied" (S. 424/425).

Einen Gegensatz zu Akante stellt die Marquise insofern dar, als man sie ständig auf der Seite der Leidenden, Unterdrückten findet. Wie übrigens alle Figuren auf dieser Seite wird sie positiv geschildert. Ihre Devise, "Mitleid und Liebe sind die Elemente unsers Wesens" (S. 101), macht sie unfähig zur Unterdrückung, und da sie sich auch nicht verkauft, sondern ein menschliches Leben führen will, scheitert sie: sie wird ermordet.

Anmerkungen

(1) "Zerbin war ein junger Berliner, mit einer kühnen, glühenden Einbildungskraft (Hervorhebung von mir, G.J.) und einem Herzen, ..., das seinen Besitzer zum voraus zusagt, sich durch kein Schicksal, ..., erniedrigen zu lassen."
Lenz, J.M.R., Werke in einem Band, Berlin und Weimar 1975, S. 270

(2) Bloch, Ernst, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/Main 1979, S. 1146

(3) Folgende Verletzungen zieht sich Belphegor im Laufe des 1. Buches zu:
- gelähmte Hüfte, S. 14
- Schulterblatt gespalten, S. 29
- Bißwunde am Arm, S. 29
- Verlust eines Auges und Fingers, S. 31
- Schädelfraktur, S. 34
- linke Hand zerschlagen, S. 34
- Beinbruch, Schädelfraktur, Verletzung durch Heugabel, S. 37
- Verlust von zwei Zähnen, S. 47

In den restlichen Büchern wird er niedergestochen, S. 260, und verprügelt, S. 338.

(4) "Dabei ist der Text von symmetrischer Zweiteiligkeit, wobei Belphegor sich im ersten Band des Neides schuldig macht (...), während der zweite Band ihn als gewöhnlichen Unterdrücker sieht (...)."
Jansen, Wolfgang, Das Groteske der deutschen Literatur der Spätaufklärung, In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komperatistik, Band 96, Bonn 1980, S. 144

(5) "Die Formulierung 'da entbrannte der Zorn Jahwas' ... erinnert an die häufige Wendung 'Belphegor glühte/brannte' bei Wezel"

Erbach, Jürgen, Belphegor oder die Umkehrung der Heilsgeschichte, In: DVjs 54 (1980), S. 516

Da diese Interpretation von einem einsichtigen Ausgangspunkt ausgehend bei der Ableitung des Namens Belphegor das Fernliegendste wie in diesem Fall als das Richtige annimmt, kommt sie auf etwas absurde Ergebnisse. Ähnliches weist auch Brenner, P.J. in seinem Aufsatz Name ist Schall und Rauch ... In: DVjs 55 (1981) Heft 1, S. 162-165, nach.

(6) "... sie (die arkadische Idylle) entwirft lediglich rückwärts gewandtes Sehnsuchtsbild der Einheit des Menschen mit sich und seiner Welt." In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 24. Jahrgang 1980, Stuttgart 1980, S. 43

(7) zu Erbach siehe (5)

(8) Humboldt, Alexander von, Über die Wasserfälle des Orinoco, In: Ansichten der Natur, Stuttgart 1969, S. 45 "Etymologisierende Sprachforscher haben in dem amerikanischen Worte Camosi einige Ähnlichkeit mit Camosh, dem Sonnennamen in einem der phönikischen Dialekte, mit Apollo Chomeus, oder Beelphegor und Amun, erkennen wollen."

(9) Le Sage, Alain-René, Le Diable boiteux, Tome Premier, Paris MD CCCLXXVIII (1878), S. 8

(10) "So entsteht ein Muster eindimensionalen Denkens und Verhaltens, worin Ideen, Bestrebungen und Ziele, die ihrem Inhalt nach das bestehende Universum von Sprache und Handeln transzendieren, entweder abgewehrt oder zu Begriffen dieses Universums herabgesetzt werden."
Marcuse, Herbert,Der eindimensionale Mensch, Darmstadt und Neuwied 1980, S.32

(11) Adorno, Th./Horkheimer, M., Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/Main 1980, S. 183

(12) Hay, Gerhard, Darstellung des Menschenhasses, Frankfurt/Main 1970, S. 80

(13) Marx, Karl, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 5

(14) Lukacs, Georg, Geschichte und Klassenbewußtsein, Darmstadt und Neuwied 1979, S. 185

(15) "Bis zum Anbeten kann ich den Monarchen lieben, der seinen Blick auf die niedere verachtete Klasse der Menschheit wirft und ihnen zwar nicht Bequemlichkeiten, Ueberfluß, Verfeinerung geben will - eine schändliche Gabe! - sondern von vielen Einschränkungen der Freiheit, die sie zur Arbeit nöthigen, diejenige hinwegnimmt, die ohne Revolution weggenommen werden können, ..." (S. 47 Anmerkung)

(16) "... der unwissende Pöbel ist jederzeit auf der Seite des Betriegers: ..." (S. 110)

(17) Horkheimer, Max, Autorität und Familie, In: Traditionelle und kritische Theorie, Frankfurt/Main 1974, S. 206

(18) Müller, V.U., Aufklärung als traurige Wissenschaft, In: Hrsg.: Piechotta, H.J., Reise und Utopie, Frankfurt/Main 1976, S. 196

(19) Horkheimer, Max, Egoismus und Freiheitsbewegung, In: Traditionelle und kritische Theorie, Frankfurt/Main 1974, S. 146

(20) Leibniz, G.W., Theodicee, Leibzig 1879, S. 198

(21) McKnight, Phillip S., The Novels of Johann Karl Wezel, Berne 1981, S. 292)

1.3. Tobias Knaut

Die im Belphegor dargestellten Probleme finden sich auch schon im Tobias Knaut. Auch hier geht es Wezel um die Darstellung der besten Form des Überlebens in einer Welt, deren beherrschendes Prinzip der Eigennutz ist. Zeigt Belphegor auf der gesellschaftlichen Ebene und durch alle Zeiten und Gesellschaftsformationen die Wirkung von Neid und Vorzugssucht, so begegnet man diesen auch im Tobias Knaut, wenn auch der Rahmen, in dem sich diese Untugenden entfalten, wesentlich kleiner ist, so daß die Personen, mit denen Tobias zusammentrifft, nicht seine physische Vernichtung zum Ziel haben. Es wird eine Gesellschaft dargestellt, deren Mitglieder, wenn sie nicht im universitären Bereich beschäftigt sind, mehr oder weniger von der Landwirtschaft leben. Im Gegensatz zu Belphegor wird im Tobias Knaut mehr Wert auf die Begründung der menschlichen Tätigkeiten durch die anthropologische Sichtweise gelegt, d. h., das Verhalten einer Person wird durch die Zusammensetzung der Körpersäfte und deren Veränderung begründet, die Mechanismen der Maschine Mensch werden erklärt. Folgerichtig werden auch alle Figuren ähnlich einem Experiment vorgeführt; ein bestimmter Reiz wird eingegeben, und aufgrund der Reaktion der Körpersäfte usw. erfolgt das gewünschte Ergebnis. Die dargestellten Figuren unterscheiden sich dann auch nur noch durch die variierten Zugaben, z. B. an Empfindsamkeit, da die grundlegenden Eigenschaften durch die Natur vorgegeben sind.

Die im Roman vorkommenden Figuren lassen sich im Belphegor wiederfinden. So gleicht die Hauptperson, ein verunstalteter, buckliger Gnom (21), dessen äußere Erscheinung ihn schon zur Abseitigkeit, zum Leben am Rande der Gesellschaft prädestiniert, in seinem Verhalten,

seiner durch Dingwerdung erreichten Unempfindlichkeit Fromal. Im Unterschied zu diesem aber treibt Tobias durch eine realere Welt, die daher stabilere Machtverhältnisse besitzt und so die rasche Metamorphose vom Sklaven zum Herrn nicht kennt. So bleibt Tobias von der Machtausübung, Unterdrückung, die es ihm verbietet, in einer Gesellschaft, deren Macht auf Einsatz von körperlicher Gewalt beruht, auch aufgrund seiner körperlichen Konstitution ausgeschlossen. Ein weiterer Grund liegt auch in der Lächerlichkeit seiner Erscheinung. So bleibt die einzige Verfehlung, derer er sich schuldig macht, der Verlust seiner Unempfindlichkeit durch den Luxus, das Wohlleben. Auch diesen "Sündenfall" des Abweichens von den eigenen Prinzipien teilt er mit allen Wezel-Figuren.

Selmann, der Gegentypus zu Tobias Knaut, gleicht in seiner menschenfreundlich-empfindsamen Art Belphegor (22). Wie dieser formt er sein positives Menschenbild in Abwesenheit vom Treiben der Gesellschaft. "Doch die Entfernung von den Menschen, die Landluft, Bewegung und andre Nebenumstände nahmen in der Folge diesen ganzen Ansatz zur Misanthropie hinweg, der ohnehin so gering war, daß er mehr in einem - ... - in dem bestand, was wir empfinden und denken, wenn wir ungesalzne, wässerige Suppe wegsetzen."(T.K. II 187/188) War Belphegors Ausgangspunkt der Elfenbeinturm, so begegnet man Selmann, der Welt entsagend, auf dem Lande. "... er ließ Amt und Einkünfte fahren, und flüchtete auf das Land, wo er seit der Zeit, ... in einem Gasthofe eines Dorfes, das zu seinem Gut gehörte, beständig blieb."(T.K. II 188) Die Ähnlichkeit der beiden Figuren erstreckt sich auch weiter auf ihr Scheitern an der vorgefundenen Welt, wobei Selmann allerdings im Gegensatz zu Belphegor an dieser zugrunde geht. Die Wertung durch Wezel ist aber positiv: "Edler Mann! das

schönste Denkmal setze ich dir, wenn ein Denkmal von meinen Händen dich ehren kann: - ich setze es dir: nur hinterlaß mir dafür zur Erbschaft - dein Herz!"(T.K. III 323) Diese Haltung Wezels, die nach Seiberts Meinung als "Inkonsistenzen"(23) zu interpretieren ist, und die McKnight als "attitude of resignation"(24) bezeichnet, entspricht seiner Vorstellung von Menschlichkeit, einer Vorstellung, die die 2. Dimension seines Denkens bildet, die die bestehende Wirklichkeit dadurch relativiert, daß sie das "AndersSeinkönnen"(25) denkt. Hierin liegt aber auch der große Unterschied zu Belphegor: Während jener trotz seines Scheiterns, seiner Desillusionierung versucht, bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu ändern, besteht bei Selmann die Rebellion allein in der Vorstellung von Menschlichkeit und Menschenwürde.

Die Antwort, die Wezel auf die dargestellte Welt gibt, ist identisch mit dem Ausweg in Belphegor: Die Unempfindlichkeit, die im Tobias Knaut ausdrücklich einem philosophischen System zugeordnet wird, dem Stoizismus (T.K. II 100, 143), dessen Protagonist Tobias ist. Konsequent wird die Natur dem Schicksal gleichgesetzt; also herrscht das nichtveränderbare Fatum. Hegel beschreibt in den "Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie" die gesellschaftlichen Bedingungen für den Stoizismus als "eine notwendige Zeiterscheinung. Denn wenn die Realität der Welt verlorengegangen wie in der römischen Welt, der reale Geist, das Leben im abstrakten Allgemeinen verschwunden, muß das Bewußtsein, dessen reale Allgemeinheit zerstört ist, in seine Einzelheit zurückgehen und in seinen Gedanken sich selbst erhalten."(26) Ähnliche Bedingungen finden wir auch in der Wezelschen Welt, wo die feudalen Gesellschaftsbande immer weiter zerstört werden, so daß "Das Individuum (...) nicht mehr ein qualitativ bestimmtes Glied eines Standes (ist), der seinerseits

eine verständliche Funktion im Ganzen des Lebens hätte; es steht dem geschichtlich-gesellschaftlichen Leben als etwas Fremden und von ihm gänzlich Unbeeinflußbaren gegenüber. Dieses Geschehen ist für es 'Natur', aber nicht mehr im Sinne der Identität des Strebens der menschlichen Seele mit der Natur; 'Natur' ist jetzt das Fremde, das, was der Mensch so wenig von innen heraus verstehen kann, wie das kontingente Geschehen im Bereich des Anorganischen. Dieser 'Natur' kann der Mensch sich entgegenstellen und untergehen, oder sie hinnehmen und dadurch zwar nicht Glück, wohl aber Leidlosigkeit erreichen."(27) Der Verlust der "realen Allgemeinheit", deren Inhalt Borkenau beschrieb, ist die Zerstörung der überschaubaren Verhältnisse durch die sich entwickelnde warenproduzierende Gesellschaft, zu deren Phänomenen auch die von Wezel stets beschriebene Konkurrenz gehört; im Tobias Knaut vor allem als Konkurrenz unter Wissenschaftlern und Literaten beschrieben, ein Thema, dessen sich Wezel schon in seinen "Satirischen Geschichten" (1777) annahm. (28)

Die undurchschaubaren Gesetze der Gesellschaft, die deshalb auch als fatum begriffen werden, fordern Entsagung, die Unempfindlichkeit und gleichzeitig den Rückzug in die Idylle. Diese Idylle findet sich auf dem Lande und trotz der unmenschlichen Bedingungen der Leibeigenschaft, wie sie Wezel zeigt, auch bei den Bauern selber (T.K. II 120ff). Neben Philemon und Baucis findet sich auch die patriachalische Idylle wieder. Eupator weiß als pater familias den Eigennutz seiner Leibeigenen so zu lenken, daß sein blühendes Anwesen von glücklichen Menschen bearbeitet wird. "Unter den Tugenden, die ich euch vor allen anderen empfehle, ist Fleis als Arbeitsamkeit die erste; die zweite unumschränktes Vertrauen und eine kindliche Liebe gegen den Richter eurer Tugenden; die dritte, der völlige Glauben, daß ihr glücklich seyd!"(T.K. IV 147) An die-

ser Forderung wird die Gebrochenheit des Wezelschen Bewußtseins ansatzweise deutlich: kapitalistische Arbeitsmoral gepaart mit feudalen Strukturen. Die Arbeitsmoral besteht darin, daß die Leibeigenen arbeiten sollen um der Tugend willen; Arbeit ist nicht mehr als Fron zu verstehen, sondern als Tugend. Das Feudalistische an dieser Idylle ist die Verkörperung durch Eupator, der als Vater kindlich geliebt werden soll, also die Verbindung der abstrakten Norm mit der persönlichen Herrschaftsausübung, die nicht durch ökonomischen Zwang erfolgt. Die Bewertung dieser Idylle wiederum ist positiv, weil Eupators "Eigenliebe eine so wohltätige menschenfreundliche Richtung bekommen hat"(T.K. IV 154/155), und gleicht so auch der Bewertung der belphegorschen Idylle in Amerika.

Anmerkungen

(21) "Der ganze Tobias ist eine Säule, vier Fuß drey Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden. Das Fußgestelle ist gleich einem Paar Menschenbeinen gestalten, worunter jedes einen auswärts laufenden Halbzirkel macht, die oben an den Knien und unten an den Knöcheln zusammenschließen. Der Schaft stellt einen dicken breiten Menschenleib vor, der die sämtlichen Kordilleras im Modell auf dem Rükken trägt, aus welchem an beiden Seiten Arme herabhängen, die sich mit den Krallen eines Habichts endigen; - ... - Endlich das Kapital! dies war ein spitzer Kopf, - nur sparsam mit Haaren bestreut - ... - und ist, nach der unglücklichen Feuersbrunst, ganz kahl, wie ein gesengtes Stoppelfeld! eine platte, zween Finger breite Stirn, eine keilförmige Nase, worauf die beliebt Warze prangte, aufgeworfene blasse Lippen, eine Farbe, die aus gelb und schwarz zusammengesetzt seyn mußte, große eisgraue Augen, die aus einer beständig aufgesperrten Eröffnung das fürchterlichste Weiße hervorgaffen ließen, und von den hochgezerrten Augenbrauen, wie von einem Wetterdache, beschützt wurden: ..."(T.K. III 243/244).

(22) "Selmanns Wissen vom Menschen hat in entscheidendem Maße Imagination und Einbildungskraft zur Wurzel. Dies macht ihn in den Augen des Erzählers zum idealisierenden Schwärmer und überspannten Moralisten, für den das Reale nur Ausgangspunkt der Phantasieträume ist und dessen Ideale daher unweigerlich mit der Realität kollidieren müssen." Seibert, Regine, Satirische Empirie, Würzburg 1981, S. 42

(23) "Wezels zwiespältige Haltung scheint also Inkon-

sistenzen hervorzurufen in Bezug auf die sensualistisch-materialistische Grundposition des Romans. Es lassen sich solche auch finden: in einer verdeckten Apologie der Moralität des Herzens. Aufschlußreich sind die Unstimmigkeiten der Erzählhaltung, denn es ist gerade der Erzähler, der zuletzt eine verborgene Sympathie mit dem Idealisten Selmann und der Vorherrschaft des Herzens und der Empfindung bekennt und damit die egoistische Moral wieder in ein kritisches Licht rückt." ebenda , S. 64

(24) "Gellert's viewpoint was poetically incorporated into Selmann's character, which then functioned as one of the many sheep which Wezel figuratively threw to the wolves. Wezel's attitude of resignation towards this kind of philosophy is evident in the sympathetic portrayal of Selmann." McKnight, Phillip S., The novels of Johann Karl Wezel, Berne 1981, S. 159

(25) "AndersSeinkönnen zerfällt in Anders-Tunkönnen und Anders-Werden-können. Sobald diese beiden Bedeutungen konkret unterschieden sind, dann tritt die innere partielle Bedingung als aktive Möglichkeit, das ist, als Vermögen, Potenz hervor und die äußere partielle Bedingung als Möglichkeit im passiven Sinn, als Potentialität. Verflochten eben sind beide: es gibt kein tätiges Können des Vermögens und seiner aktiven 'Anlagen' ohne die Potentialität in einer Zeit, Umgebung, Gesellschaft, ohne die brauchbare Reife dieser äußeren Bedingungen." Bloch, Ernst, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/Main 1979, S. 267/268

(26) Hegel, G.W.F., Werke in zwanzig Bänden, Band 19, Frankfurt/Main 1977, S. 293/294

(27) Borkenau, Franz, Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild, Darmstadt 1980, S. 299

(28) So in "Silvans Bibliothek", wo die gesamte Bibliothek einem Feuer zum Opfer fällt, das der Streit der Literaten und Philosophen entfachte.

1.4. Robinson Krusoe

Der 1. Teil dieses zweiteiligen Werkes folgt im großen und ganzen dem Vorbild Defoes. Ausgangspunkt und Beginn dieses Romans bildet der Aufbruch aus dem wohlversorgten Elternhaus, das Robinson in den gesicherten Verhältnissen des Mittelstands sehen will. Aber trotz des Lobes jenes Standes durch den Vater, der seine Argumente Aristoteles (29) entlieh, wird Robinson Seemann. Nach verschiedenen Abenteuern im Stil Belphegors, mal Sklave, dann wieder Sklavenhalter, wirft ihn das Schicksal auf eine unbewohnte Insel, in einer dem Menschen klimatisch wohlgesonnen Weltgegend, wo er aufgrund der "vier Haupturheber der menschlichen Empfindungen: Not, Zufall, Leidenschaft, Witz, ..." (R.K. 130) überlebt, bis ein Schiff ihn zurück nach England befördert. Der 2. Teil ist nun für unsere Zwecke interessanter, weil in ihm exemplarisch die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft dargestellt wird. Der exemplarische Charakter dieser Darstellung wird auch schon dadurch deutlich, daß das Buch "dem Jünglinge ein wahres Bild von dem menschlichen Leben, dem Spiel der Leidenschaften, Begierden, Wünschen und Torheiten, von den betrügerischen Täuschungen der Einbildungskraft und Empfindung, dem Glück, das sie geben, und dem Unheil, das sie stiften, mit einnehmenden, aber nicht übertriebnen Farben vorzeichnet und jungen Leuten eine Menschenkenntnis verschafft, ..." (R.K. 9), wie Wezel in der Vorrede ausführt.

Zwei Gruppen von Schiffbrüchigen, die nach Robinsons Abreise die Insel bevölkern, bilden den Grundstoff für die sich nun entwickelnde Gesellschaft. Schon im frühesten Stadium dieser Entwicklung beginnt die Spaltung dieser Gemeinschaft in Faule und Fleißige, wobei die Spaltung gleichzeitig eine ethnische, in Engländer und Spanier, ist. Diese wiederum durch die Natur

determinierten Bedingungen rufen in der Folge Krieg, Knechtschaft, Vasallentum und Sklaverei hervor. Diese Teilung der Gesellschaft steigert die Produktivität der Gemeinschaft, so daß Eigentum und Beamtenschaft für die Verwaltung entstehen. Weiterhin beginnt sich Handel zu entfalten, und der Krieg wird nicht mehr innerhalb der Gemeinschaft zwischen den Faulen ausgefochten, sondern er wird über die Ufer der Insel hinaus auf andere Inseln getragen, um deren Bevölkerung zu versklaven. Die durch diese Fron produzierten Überschüsse ermöglichen Arbeitsteilung und die Ausbreitung des Tauschhandels, ferner die Etablierung von Staaten. Jede der auf der Insel lebenden ethnischen Gruppen - Eingeborene, Engländer und Spanier - besitzt ihren eigenen Staat, und dessen Formen sind identisch mit denen in der antiken Literatur. Die Engländer haben die Demokratie und Tyrannis, die Spanier die Oligarchie etabliert. Daneben finden sich noch die "familia" (30) als die ursprünglichste, arkadische Form des Zusammenlebens der Menschen. Wie immer bei Wezel ist diese Idylle die glücklichste Form. "Die beiden Engländer, ..., leben noch itzo in dem ersten Stande der Natur wie zwo Familien nebeneinander, bauen durch ihre Sklaven den Acker, treiben einen kleinen Handel, und jeder ist der Hausvater einer Familie, die ihn liebt, indem sie ihm gehorcht. Sie sind unstreitig die Glücklichsten unter uns allen, ohne Neid, Tücke, ohne eingebildeten Reichtum und ohne Sorgen; den eingeernteten Vorrat verzehren sie mit ihren Sklaven, und gegen den Überfluß tauschen sie bei uns ein, was sie nicht erbauen oder nicht verfertigen können, ..." (R.K. 185).

Nach Einführung von Maßen, Gewichten und Geld folgt ein Bürgerkrieg, der ein Feudalsystem zur Macht bringt. Dieses wird dann erobert und zur spanischen Kolonie. Eine rücksichtslose Erhöhung der Steuern läßt das Gemeinwesen in einen Bürgerkrieg versinken, der

auch gleichzeitig die Vernichtung und das Ende der Inselbevölkerung ist. Soweit die Inhaltsangabe.

Ausgangspunkt wie bei allen Robinsonaden ist das in der entwickelten Gesellschaft Europas aufgewachsene Individuum, dessen Wert- und Normvorstellungen somit verabsolutiert werden, dessen historische Bedingtheit geleugnet wird und das aus diesem Grunde auch alle gesellschaftlichen Formationen noch einmal durchleben kann, denn der Mensch ist von Anbeginn der Zeiten bürgerlich und alle Kultur nur als Form der Verweichlichung zu sehen. Dies alles erfolgt gemäß der Erkenntnis Caesars, daß Kultur verweichliche (31). Die Kenntnis dieser Sentenz erklärt auch die Vorliebe für die familia in ihrer Existenz "in dem ersten Stande der Natur"(R.K. 185).

Antriebskraft der Individuen auf der Insel ist wie üblich der Egoismus, wie schon die Existenz der ursprünglich vorhandenen Gruppen beweist, und gerade der Egoismus bildet die Wurzel, die Ursache des Untergangs der Gesellschaft, denn es handelt sich ja um ein Exempel.

An dieser Konstruktion lassen sich auch gut die Quellen Wezelscher Denkweise ablesen. "Die dunklen Schriftsteller der bürgerlichen Frühzeit, wie Machiavelli, Hobbes, Mandeville,die dem Egoismus des Selbst das Wort redeten, haben eben damit die Gesellschaft als das zerstörende Prinzip erkannt, die Harmonie denunziert, ehe sie von den hellen, den Klassikern, zur offiziellen Doktrin erhoben war."(32) Eben auch in Kenntnis dieser Schriftsteller, zumindest von Hobbes, bleibt die Idylle die einzige Antwort Wezels.

Beschleunigt wird das Ganze durch die Bildung von Klassen und Eigentum. "Aus dieser täglich zunehmenden Ungleichheit des Vermögens erwuchs Neid, Unzufriedenheit, Verleumdung, Stolz, Geiz, Eigennutz; ein jeder war wider den andern, ein jeder suchte den Vorteil des

andern zu schmälern."(R.K. 170) Trotz dieser negativen Einschätzung der Rolle des Eigentums scheint mir die These A. Klingenbergs, daß "Wezel jede Art von Privateigentum an Grund und Boden für die Wurzel antagonistischer Klassenwidersprüche" (Nachwort R.K. 294) hält, für absurd, denn die Inselgesellschaft ist von vornherein gespalten (148ff) und die Einführung der Sklaverei erfolgt bei dieser Darstellung wesentlich vor der Aufteilung des Bodens. Sie erfolgt bei der chronologischen Darstellung der Entwicklung, während Knechte und Sklaven, deren Existenz auf Klassen schließen läßt, schon nach dem ersten Krieg der Spanier gegen die Engländer entstehen. "Sie (die Engländer,G.J.) retteten sich zu uns und erboten sich zu der beschwerlichsten Arbeit, wenn wir ihnen Unterhalt und Schutz dafür gäben; wir willigten ihnen beides unter der Bedingung, daß sie uns völligen Gehorsam versprächen, sie gelobten ihn förmlich an und wurden also unsere Knechte, ..."(R.K. 151)

Die von Fromal im Belphegor beschriebene Gesellschaftsentwicklung (Belphegor 151ff) gleicht der hier dargestellten, obwohl diese ausführlicher und damit besser begründet ist als jene. Die Gesellschaftsentwicklung im Robinson Krusoe beginnt mit dem Krieg der Rotten, welches zu Festlegung von Herrschaft, von Unterdrückern und Unterdrückten führt, und so folgerichtig zur Staatenbildung übergeht. Analog zum Belphegor kommt es zum Bürgerkrieg, der zur Etablierung des Absolutismus führt, weiter kommt es zum Krieg der Staaten untereinander, in diesem Fall zwischen Spanien und der Insel, in dessen Folge diese Kolonie wird. Bei Belphegor fehlt allerdings der pessimistische Untergang jeder Gesellschaft in Anarchie und Bürgerkrieg. Diese Sichtweise nun teilt Wezel mit Hobbes, dessen Antwort auf den religiösen Bürgerkrieg der absolute Souverän war. "Der Friede ist nur gewährleistet, wenn die politische Mo-

ral, die die Menschen veranlaßt, ihre Rechte auf den sie repräsentierenden Souverän zu übertragen, sich im Akt der Staatsbildung umwandelt in eine Gehorsamspflicht. Das entscheidende Gebot der Moral ist im Staat, wenn und damit der erforderliche Schutz geleistet werden kann, die Gehorsamspflicht. Das, was den Staat zum Staate macht, ist nicht allein die absolute Macht des Fürsten, sondern die Relation von Schutz und Gehorsam."(33) Diese Voraussetzung übernimmt Wezel, wobei er allerdings weiter geht als Hobbes, denn er unterwirft den absoluten Fürsten der moralischen Kritik, in allen Werken Wezels begegnen wir "Fürsten-Monstren", wobei trotzdem seine Hoffnung dem aufgeklärten Fürsten gilt, wie sich in Herrmann und Ulrike sowie in Belphegor (Anmerkung S. 45ff) zeigen läßt, eine Sichtweise, die auch seine Zeitgenossen vertraten. "Ein guter Fürst ist das nobelste Werk des Schöpfers. Er ist der geeignetste, um die menschliche Natur zu ehren und das Göttliche zu repräsentieren. Aber - wieviele Monster gibt es unter ihnen auf einen guten!"(34)

Auch Wezels pessimistische Zivilisationskritik, deren Grundlage der egoistische Mensch ist, der durch Kultur verweichlicht, ist z. B. bei Marat vorhanden (35), nur seine Lösung nicht, die arkadische Idylle, sondern die Forderung der rigiden Tugendhaftigkeit des Volkes. "Die Aktivität, die Genügsamkeit, die Uneigennützigkeit, die Wachsamkeit, die Vaterlandsliebe - das sind Tugenden, mit deren Hilfe die Völker ihre Freiheit bewahren."(36)

Am Beispiel von Hobbes interpretiert Borkenau diese Strömungen in grundlegender Weise:"Bei Hobbes aber dient der philosophische Materialismus durchaus dem moralischen, dem Nachweis, daß der Mensch ein Raubtier ist. Auch darin ist er nur der erste konsequent kapitalistische Gesellschaftstheoretiker. Denn der Ka-

pitalismus zerreißt das Leben in eine Sphäre der wirklichen Verhaltensmotive, die rein egoistisch sind, und eine scheinbar über und außer dem Menschen stehende soziale Ordnung. Egoistische und soziale Triebe fallen in zwei verschiedene Sphären."(37)

Um nun die Herkunft bestimmter Theorieteile oder die Eingebundenheit in die Zeit darzustellen, dient dieser Exkurs, der noch einmal auf Hobbes eingeht, soweit dies nicht schon geschehen ist. Zum zweiten wird die politische Theorie Rousseaus dargestellt, allerdings nur in Bereichen, die Wezel betreffen, um die Komplexität zu meiden. Übereinstimmend kann die Grundauffassung aller drei Personen als pessimistisch betrachtet werden.(38)

Die Hobbesschen Menschen sind von Natur aus gleich, aber als Einzelwesen ihrem Gegenüber Feind. "Bei dieser großen Furcht, welche die Menschen allgemein gegeneinander hegen, können sie sich nicht besser sichern, als dadurch, daß einer dem anderen zuvorkommt oder so lang fortfährt, durch List und Gewalt sich alle anderen zu unterwerfen, als noch andere da sind, vor denen er sich zu fürchten hat."(39) Diese Anlagen führen in der Folge zu einem stetigen Bürgerkrieg, der nun noch zusätzlich durch Glaubens- und Gewissensfragen angestachelt wird. Die Beendigung dieses Bürgerkrieges ist nur möglich durch rücksichtslose Unterdrückung und Entmündigung der Individuen, deren Meinungsäußerung allein im privaten Bereich gestattet ist. "So bricht der Mensch bei Hobbes entzwei, er wird geteilt in eine private und in eine öffentliche Hälfte: Handlung und Taten unterliegen restlos dem Staatsgesetz, die Gesinnung ist frei, 'in secret free'."(40) Also eine Konzeption, die auch Kant für den Gebrauch bzw. die Anwendung der Vernunft übernahm.(41) Dieser Souverän, dem sich die Menschen unterwarfen, und zwar

aus "dem Verlangen, sich selbst zu erhalten und ein bequemeres Leben zu führen; oder mit anderen Worten, aus dem elenden Zustand eines Krieges aller gegen alle gerettet zu werden"(42), untersteht nicht den Gesetzen der Gesellschaft, die er regiert. Denn das Gegenteil fällt unter die Umstände, "die den Staat zerrütten und zugrunderichten können"(43).

Die Hobbessche Theorie besitzt viele Übereinstimmungen mit Wezels Anschauungen, denn sowohl der statische, sich nicht entwickelnde Mensch als auch der hemmungslose Egoismus, der eigentlich jede Gesellschaftsentwicklung verhindert, sind gemeinsam. Aber jener wird von Wezel anders begründet, war bei Hobbes die Furcht Antriebsmoment und insofern bei Beseitigung dieser Ursache auch eine Gesellschaftsfähigkeit des Menschen möglich, so sind es bei Wezel eingeborene Triebe, Neid und Vorzugssucht, die durch ihre ewige Existenz eine Gesellschaft unmöglich machen. Auch in der Gesellschaftsentwicklung, wie sie im Robinson dargestellt wird, gibt es Analogien.

Ausgangspunkt des Rousseauschen Menschenbildes ist das unmenschliche Individuum seiner Zeit, dessen Entwicklung er untersucht. Dabei werden dem Menschen zwei Triebe, "zwei Urquellen" unterlegt: "Die eine macht uns für unser eigenes Wohlverhalten besorgt und treibt uns an, für unsere Erhaltung zu sorgen, die andere aber macht, daß wir kein empfindendes Wesen und vornehmlich keines von unseresgleichen ohne Widerwillen untergehen oder leiden sehen können."(44) Eine Grundkonzeption, wie sie auch zumindest von der Anlage im "Belphegor" vertreten wird.

Im vorgesellschaftlichen Stadium der Entwicklung, wo die Menschen einzeln leben, entstehen also keine Probleme, erst in dem Moment, in dem die Dichte der Bevölkerung und die technische Entwicklung Zusammen-

schlüsse der Menschen erfordern, beginnt der Abstieg aufgrund der Beschränktheit des menschlichen Gefühls. "Das Verhängnis liegt darin, daß die Vorstellungskraft ihrem Wesen nach begrenzt ist, während die raison durch die Erfassung immer größerer Zusammenhänge endlos wachsen kann. Deshalb gibt es für den Umfang des Mitleids eine optimale Grenze (die Rousseau mit der Grenze einer kleinen republikanischen Nation gleichsetzt), während die amourprope unbegrenzt ist und die gesamte Menschheit zum Mittel seiner ehrgeizigen Wünsche machen will."(45) Auch diese Konzeption ist der Wezelschen insofern ähnlich, als das ursprünglich angelegte Mitleid von der Eigenliebe überdeckt wird. Aber ein Unterschied sowohl zu Wezel als auch Hobbes liegt in dem gesamten Menschenbild, denn dies entwikkelt sich und kann durch Erziehung beeinflußt werden, so daß dem Gesellschaftsprozeß eine diesen Prozeß verlangsamende Erziehung und Staatsverfassung entgegenstehen können. "Höchste Weisheit ist deshalb, die öffentliche Meinung so zu lenken, daß bei ihr nicht mehr 'angeborene' Eigenschaften und einander ausschließende Eigenschaften (wie Reichtum) im höchsten Ansehn stehen, sondern die patriotische Gesinnung und Taten. Wenn das unausrottbare Bedürfnis nach Auszeichnung auf diese Bahn gelenkt wird, kann es der Gemeinschaft und ihrer Friedensordnung nicht mehr schaden."(46) Als eines der Hauptübel sieht Rousseau wie auch Wezel die Konkurrenz an, der "Rousseau in der Welt der Schriftsteller und Künstler (...) zum ersten Male begegnet sein"(47) dürfte. In der gleichen Gesellschaft, die in Wezels Werken immer wieder als Hort der Konkurrenz im kleinlichsten Rahmen beschrieben wird, dürfte auch Wezel seine Erfahrungen gemacht haben.

Interessant ist noch die Methode, die Rousseau zur Verhütung der Konkurrenz empfiehlt, eben das Bedürfnis nach Auszeichnung zur patriotischen Tat zu

leiten. Dies hat nun Wezel in seinem Tobias Knaut travestiert. Denn die Eupatorsche Welt beinhaltet dieses Prinzip, dort werden die Menschen Objekte der hemmungslosen Ausbeutung durch ihre Jagd nach Auszeichnung, die einen absurden Charakter dadurch bekommt, daß Eupator in Ruhe und glücklich in seiner Idylle leben kann, während alles nach Auszeichnung jagt.

In der Anschauung der Gesellschaft als Hort des Bösen trifft sich Wezels Anschauung mit der Rousseaus. Für Wezel ein Ort, wo Neid und Vorzugssucht blühen, ist sie für Rousseau schuld, "daß die Menschen einander immer mehr hassen in dem Maße, wie ihre Interessen zunehmen, daß sie einander scheinbare Dienstgefälligkeiten leisten und wirklich alle nur ersinnlichen Übel zufügen."(48) Also auch hier die Erkenntnis der zerstörenden Kraft der Konkurrenz, die die Menschen vereinzelt, ihre historisch gewachsenen Bande zerstört, weil jeder jedem Feind ist. Im Gegensatz zu Wezel und Hobbes sieht Rousseau allerdings eine Entwicklung und kein fatum.

Anmerkungen

(29) Aristoteles, Politika, 1295b1ff

(30) "Familia. ... Ihre ökonomische Basis war der private Grundbesitz, ..., ihr juristisches Fundament die patria potestas. F. ist zunächst ein Personen-, dann auch ein Vermögensbegriff. Zur f. gehören: 1. alle Personen, die der Gewalt des pater f.s unterstehen, so Frau und Kinder (...), oder als Freie (...) von seiner Gunst abhängig sind (...); Mitglieder eines gens, die ein gemeinsames cognomen führen (...); schließlich alle zu einem Hause zählenden Sklaven, ..."
Der kleine Pauly, Lexikon der Antike, München 1979, Band 2, S. 511

(31) Caesar, Gaius Julius, Commentarii de bello gallico, I, 1, 3 - 4

(32) Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/Main 1980, S. 82

(33) Koselleck, Reinhart, Kritik und Krise, Frankfurt/Main 1976, S. 25

(34) Marat, Jean Paul, Die Ketten der Sklaverei, Gießen/Lollar 1975, S. 19 (Erschien zuerst 1774 in England)

(35) "Die Herrschsucht ist dem Menschen angeboren, überall will er sich vordrängen. ... Sie ist Quelle der Sklaverei unter den Menschen."
Marat, S. 19
"In gleichem Maße wie die Staaten sich von ihrem Ursprung entfernen, verlieren die Völker nach und nach den Unabhängigkeitsdrang und den Mut, Feinde von außen zu bekämpfen. Und ebenso verlieren sie den Eifer, ihre Freiheit gegen die Feinde im Inneren zu verteidigen.
Sie finden Gefallen an der Weichheit ..."
Marat, S. 21

(36) Marat, S. 42

(37) Borkenau, Franz, Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild, Darmstadt 1980, S. 474/475

(38) siehe Anmerkung (37)

(39) Hobbes, Thomas, Leviathan, Stuttgart 1978, S. 114

(40) Koselleck, Reinhart, Kritik und Krise, Frankfurt/Main 1976, S. 29

(41) Kant, Immanuel, Beantwortung der Frage Was ist Aufklärung, In: Werke Band XI, Frankfurt/Main 1978, S. 55f

(42) Hobbes, S. 151

(43) Hobbes, S. 267

(44) Rousseau, Jean Jacques, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen, In: Schriften Band 1, München, Wien 1978, S. 184

(45) Fetcher, Iring, Rousseaus politische Philosophie, Neuwied 1968, S. 25

(46) ebenda, S. 84

(47) ebenda, S. 3

(48) Rousseau, Anmerkung IX S. 275

1.5. Herrmann und Ulrike

In diesem versöhnlichsten aller Wezelschen Romane, versöhnlich insofern, als er einen Ausweg weist, ist Leben möglich. Es wird sogar lebenswert unter der Regierung eines aufgeklärten Fürsten, der, unterstützt von fähigen Ratgebern, das Wohl seiner Untertanen im Auge hat.

Auch hier erscheinen wieder von der Natur konstituierte Menschen, die vom Egoismus getrieben werden. So treffen bei der Hauptfigur Herrmann "Thätigkeit und Leidenschaft", "Ehrgeiz alles erringen und Stolz alles beherrschen (zu) wollen: ..." (H.u.U. I 157/158), zusammen, kurz - wieder einmal eine Person, die sich in dem Problemkreis Empfindsamkeit - Vernunft bewegt. So lassen ihn gekränkter Stolz und Ehrgeiz oft unüberlegte und hitzige Schritte tun, die sich später nachteilig auswirken. Auch seine Liebe und spätere Frau Ulrike krankt an diesen Problemen, so verliert sie ihre Naivität, ihren Glauben an das Gute im Menschen, in folgenreichen Konflikten, die, wie auch bei Herrmann, ihre Desillusionierung zur Folge haben, d. h., die Realität zeigt sich menschenfeindlich.

Der Hauptkonflikt des Romans besteht in der Liebe zwischen dem bürgerlichen Herrmann und der adligen Ulrike, einem Konflikt, dessen Lösung das bornierte Selbstverständnis des Adels verbietet. "Wenn ich gleich kein Graf bin, muß ich denn darum ein schlechter Kerl seyn, der mit einer Baronesse nicht einmal umgehen darf?"(H.u.U. I 194), fragt Herrmann ganz im Stil der bürgerlichen Gleichheitsvorstellung die Gesellschaft. Diese Adelsgesellschaft entlarvt sich für den Leser auch deshalb, weil deren Mitglieder im beständigen Kampfe untereinander liegen, und so "war auch das Schloß des Grafen Ohlau ein wahrer Sammel-

platz, ein Raritätenkabinet von Lügen und Klatschereyn: nicht eine Minute lang stunden zween Menschen auf Einem Flecken, so wurde ein Drittes zum Schlachtopfer ihres Gesprächs: eine Grube voll Füchse, Wölfe und Tiger wars, ...; und wenn Falschheit und Verleumdung nöthige Ingredienzen eines Hofs sind, so war dies Haus der größte in Europa." (H.u.U. I 299) Also auch hier eine den Individuen feindlich gegenüberstehende Gesellschaft, in der diese nur durch den Prozeß der Desillusionierung die Fähigkeit gewinnen zu überleben. Im Gegensatz aber zu den bisher besprochenen Werken liegt die Alternative zu dieser Gesellschaft nicht im stoischen Ertragen der Zustände, obgleich die Wezelsche Hochschätzung für Marc Aurel und Seneca auch hier einfließt (H.u.U. I 322), und in der Flucht in die Idylle, sondern in der Aufklärung des Fürsten, die einhergeht mit der Vertreibung von Intriganten und Höflingen. Das Glück, welches dieser aufgeklärte Herrscher verbreitet, besteht in der Entfaltung von Tätigkeit, Wohlstand, Strebsamkeit und der Möglichkeit des gesellschaftlichen Aufstiegs unabhängig von Herkunft, nur aufgrund von Leistung. "Auf diesem Wege leitete ihn (den Fürsten) Herrmann auf die Verbesserung der öffentlichen Schulanstalten, auf die Vermehrung der Industrie und Verbesserung der Moralität durch Abschaffung des Bettelwesens und Errichtung eines Armenhauses und besonders eines Arbeitshauses, wo die Leute, die an dem kleinen gewerblosen Orte keine Arbeit finden konnten, auf Unkosten des Landesherrn arbeiten sollten, der die Früchte ihres Fleißes ohne Profit einem Unternehmer zum Verzehr überlassen möchte; so leitete er ihn auf Aenderung in kirchlichen Sachen, auf die Abschaffung allen religiösen Zwanges, auf Simplificirung des Gottesdienstes; so brachte er ihn auf die Mittel, den Ackerbau zu ermuntern, den man dort aus Bequemlichkeit und Mangel an Absatz nicht viel über das Nothdürftige trieb, die ländlichen Erzeugnis-

se mehr zu einer Handelswaare zu machen, Industrie und Gewerbe zu erhöhen, insofern es ein kleines, von mächtigen Nachbarn umzingeltes, gehindertes Ländchen zuließ. Von allen diesen und tausend anderen nützlichen Dingen, worüber sie oft zu Stunden mit der äußersten Ernsthaftigkeit sprachen, wurde freilich wenig oder gar nichts ausgeführt: ..."(H.u.U. IV 332-334)

Dieser Traum Herrmanns wird so ausführlich zitiert, weil es einen Einblick in die Vorstellung von einer guten Regierung gibt, das Machbare in diesen Verhältnissen darstellt. Da Herrmann der Aufstieg zum Rat gelingt, kann er zum Glück seiner Untertanen beitragen im Sinne des goethischen Mottos: "Thätig zu sein, ..., ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeit, in denen er auszuruhen genötigt ist, sollte er anwenden, eine deutlichere Kenntnis der äußeren Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Thätigkeit erleichtert."(49) Glück besteht in der nutzbezogenen Tätigkeit, die dem Allgemeinwohl dient, und nicht mehr in der Abwesenheit von Unglück, in der individuellen Flucht ins Idyll, sondern eben in der gesellschaftlichen Produktion. In der Folge der so veränderten Möglichkeiten innerhalb der Gesellschaft ändert sich auch die Rolle der Empfindsamkeit; war diese in den ersten Romanen und auch später bei "Wilhelmine Arend" (1782) tödlich bzw. lebensgefährlich, so hindert sie zwar auch hier beim Überleben, aber doch wesentlich indirekter. Wird Belphegor Opfer seines Mitleids und stirbt Wilhelmine Arend sogar an der Krankheit der Empfindsamkeit, so tätigt Herrmann in der Hitze seiner Leidenschaft nur schlechte Geschäfte (H.u.U. IV 165). Die Schädigung des Individuums erfolgt also nicht durch direkte physische Gewalt, sondern durch die des Marktes, eine Form, die der gemäßigten Gesellschaftsdarstellung entspricht. Auf gleicher Ebene liegt auch die Behandlung der Affekte,

in diesem Fall der Liebe zu Ulrike, die katastrophale Folge wie für Belphegor oder Selmann bleibt aus. Affekte sind zugelassen, aber nur, indem sie das Individuum in zwei Ebenen unterteilen, eine private und eine ökonomische, wobei die private Ebene der Vorstellung der inneren Freiheit entspricht, also analog zur inneren Emigration, der inneren Idylle steht. "In der Sphäre der kleinfamilialen Intimität verstehen die Privatleute sich als unabhängig auch noch von der privaten Sphäre ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit - eben als Menschen, die zueinander in 'rein menschliche' Beziehung treten können"(50).

Deutlicher als in allen anderen Romanen kommt die Situation der Bauern zur Darstellung, einmal als Hort der Idylle, zum andern als Gegenstand tiefster Erniedrigung, wobei ich mir die Zitierung der Idylle erspare, um die realistische Darstellung des Bauernelends zu zitieren:"Der Pfarr.(er) (...) - Ein Bauer ist des lieben Gottes Esel, dem er alle Säcke aufladet, die die übrigen Menschen nicht tragen wollen - geplagt vom Morgen bis zum Abend, von der Wiege bis ins Grab: er muß geben für alle, und Jedermann will durch seine Arbeit oder seinen Schaden reich werden: verachtet, bevortheilt, immer nur halb gesättigt, muß er sich sein Leben lang quälen, damit es andern Leuten wohlgeht. Hat er sein Äckerchen mit Mühe durchwühlt, gesäet, geärntet, verkauft, dann trägt er sein gelöstes Geld zu Steuern und Gaben hin und darbet oder lebt kümmerlich, bis er wiederum ärnten und geben kann, und noch muß er die Zeit zur Bestellung wegstehlen: da giebt es Spanndienste, Handdienste, Botdienste, Fröhnen, Hofdienste, Kriegsfuhren, Kammerfuhren, und Gott weis, was weiter: ..."(H.u.U. IV 75/76)

Anmerkungen

(49) Goethe, Johann Wolfgang, Sämtliche Werke, vollständige Ausgabe in 44 Bänden, Leibzig (o.D.), Band 18, S. 168

(50) Habermas, Jürgen, Strukturwandel und Öffentlichkeit, Darmstadt/Neuwied 1978, S. 66

1.6. Weitere Werke Wezels

1.6.1. Lustspiele in zwei Bänden

Ein Teil von Wezels Lustspielen erschien in zwei Bänden 1778 und 1779. Sie enthalten keine Lustspiele, Komödien im eigentlichen Sinne, sondern Szenen und Kabalen aus dem Leben das Kleinadels. Deftiger Humor à la Aristophanes und Plautus geht ihnen ab. Es sind Begebenheiten im Umfeld von Liebe und Heirat, die mit einem Happy-End schließen. Die Ehen kommen trotz der Kabalen und Irrungen zustande.

Der erste Band umfaßt die Stücke "Rache für Rache", ein Spiel, in dem satirisch verleumderische Billets für Verwirrung sorgen, zum Schluß aber trotzdem zwei Ehen gestiftet werden, und "Ertappt, ertappt". Dieses Stück beschäftigt sich mit der Entdeckung eines unehelichen Kindes des Ehemanns durch seine Gattin, die ihm in der Folge, nachdem er gestanden hat, verzeiht, diese Tochter verheiratet und ihn ferner von seiner unbegründeten Eifersucht heilt. "Die seltsame Probe", ein Stück des zweiten Bandes, behandelt die Heirat eines jungen Leutnants mit seiner reichen Cousine; selbstverständlich ist dies nur nach einigen Umwegen möglich und - wie selten im Leben - werden die Geldgierigen verschmäht, und derjenige mit gutem Herzen gewinnt. Interessant an diesem Stück ist die Figur des Onkels des Protagonisten, ein adliger Kornspekulant, "Kornjude", wie es im Text heißt, der sich schamlos an der herrschenden Teuerung, am Hunger der Armen bereichert und sein Korn eher verfaulen läßt, als es billiger abzugeben.

Wie aus den kurzen Zusammenfassungen zu ersehen ist, spielt Heirat eine große Rolle. Ein Thema übrigens, dem Wezel noch weitere Werke widmete, "Peter Marks" und "Die wilde Betty", beide Leipzig 1779. Der

Problemkreis der Ehe führt weg von den gesellschaftlichen Zuständen und hinein in die Privatsphäre der Individuen, in einen Bereich also, wo der Mensch als Mensch agieren kann, unabhängig von seiner Stellung in der Gesellschaft. "Die Verhältnisse mögen sein, wie sie sind: in seinen vier Wänden kann der Mensch glücklich sein" (52). Mit der Heirat wird auch die Tür aufgestoßen zu einem Raum, "in deren Abgeschiedenheit der rechtlose Bürger seine Ohnmacht in der absoluten Monarchie vergessen und sich trotz allem Augenschein der Güte der menschlichen Natur versichern kann" (53). Dies wird von Wezel geradezu beispielhaft in "Ertappt, ertappt" dargestellt. Auch mit dieser Darstellung erweist sich Wezel eher als Fliehender denn als Veränderer.

Deutlicher wird dies noch im ersten Stück des zweiten Bandes, "Eigensinn und Ehrlichkeit". Auch dessen Fabel ist kurz erzählt; ein bürgerlicher Informator - man hat hier den Hofmeister zu sehen - heiratet seine gräfliche Brotgeberin, und dies, obwohl die adlige Verwandtschaft Sturm dagegen läuft. Der Informator, eine Gestalt ähnlich wie Belphegor und Herrmann, heißt ebenfalls Herrmann, und auch die Geschichte des Stücks gleicht dem Roman "Herrmann und Ulrike". So ist folglich der Informator einer der "Feuerköpfe", der sich nach der friedlichen Landidylle sehnt, wo er abseits von den Menschen das Glück seiner Ehe genießen kann. "Könnt' ich itzt, da die Unstätigkeit meines Temperaments und die Gährung meines Blutes ein wenig verdampft ist - könnt' ich mich itzt nur um zehn Jahre verjüngen: ich thät nicht Einen Schritt, um die Welt zu sehn: ich kröch' in das einsamste Dorf, wo ich ein gutes Herz fänd', ... (S. 9) Auffallend sind auch weitere Ansichten von ihm, Ablehnung der Prügelstrafe für Bedienstete und der Standesordnung, weil nur der Mensch zählt. So sagt er zur Gräfin: "Glauben Sie, daß ich

Ihrem Hause durch meinen Kopf, durch mein Herz und meine Aufführung Schande machen werde? - Diese drey Stücke unterscheiden bei mir Mensch und Mensch: das übrige ist Tand, leerer Puppentand." (S. 95) "Es ist das Allgemeinmenschliche, entscheidender Glaubenspunkt der revolutionären bürgerlichen Ideologie des 18. Jahrhunderts." (54) Er ist schon ein wahrer "Heiliger", dieser Herrmann, der "lieber Schulmeister und ein ehrlicher Mann, als Baron und Schurke" (S. 120) sein will; daher erweisen sich alle Anfechtungen wider ihn als falsch und die letzte Hürde zu seinem Glück; seine ehemalige Geliebte, ein Kammermädchen, die er in den Wirren eines Krieges - wahrscheinlich des siebenjährigen - verloren hat und für tot hält, verzichtet trotz ihrer Liebe zu ihm und seines Heiratsversprechens, das Herrmann auch halten will, aus Vernunftgründen freiwillig auf ihn. Ja, ein wahrhaft aufgeklärtes Volk, diese Bürgersleute, die sogar ihre Liebesprobleme mit Vernunft lösen können.

In "Eigensinn und Ehrlichkeit" findet sich die Thematik wieder, die alle bedeutenderen Werke Wezels durchzieht: die sozialen Verhältnisse, Adel, Krieg, Teuerung, Armut; der stürmende und drängende Protagonist mit dem guten Herzen, der erkannt hat, "daß man am glücklichsten ist (...), wenn man nach nichts streben und nichts verlieren kann" (S. 175), ein Satz, der aus den Arsenalen Senecas und Mark Aurels zu entstammen scheint; die Flucht in die Idylle, das gesellschaftliche Abseits, wo man Mensch sein kann. Richtet sich bei Lessing sowie bei Lenz "die Aggression des machtlosen Bürgers gegen sich selbst (...) und nicht gegen die, die ihm die Macht verweigern" (55), so ist Herrmann aufsässig. "Es ist der tolle Kopf, der sich nimmermehr an die Subordination gewöhnen wollte ..." (S. 83), wie sein ehemaliger Vorgesetzter, ein General, behauptet. Aber der Elan von Herrmann ist nicht konse-

quent, denn indem er sich nach seiner Heirat auf die Güter seiner Gattin zurückzieht, findet er "sich mit seiner Ohnmacht im Absolutismus ab, indem er sich in eine Privatheit zurückzieht, auf welche die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse keine Macht auszuüben scheinen" (56).

Wenn Joerger nun behauptet, "Wezel erkennt eine der größten Gefahren für das aufstrebende Bürgertum in den Zufriedenheit, Gelassenheit und stoische Selbstbesiegung predigenden Schriften seiner Zeit ..." und weiter: "Offensichtlich hat Wezel die Idylle als ernstzunehmende Alternative verworfen ..." (57), so zeigt auch dieses Lustspiel, daß er irrt. Wezels Interesse liegt nicht in gesellschaftlicher Veränderung; zwar beschreibt er diese Gesellschaft in ihren Schwächen genaustens, aber nicht im Hinblick auf Veränderung, sondern im Hinblick auf Entsagung. Der mündige Bürger Herrmann, der sich seines Wertes wohl bewußt ist, versucht nicht, den Kreislauf, der in "Belphegor" gezeigt wurde, zu verändern, er versucht lediglich - gerade aufgrund seiner stoischen Erkenntnisse - sich diesem zu entziehen.

1.6.2. Wilhelmine Arend

Der 1782 erschienene Roman ist eine Darstellung der "Empfindsamkeit nicht auf der komischen, sondern auf der gefährlichen Seite" (Anmerkungen des Verfassers in Band 1). Wilhelmine Arend ist so konditioniert, daß sie unfähig zur befreienden Tat zum Leiden bestimmt ist. "Ihr Schicksal ereilt sie nicht als Folge eines in irgendeiner Weise ergreifend gestalteten Konflikts zwischen Individuum und Gesellschaft, sondern über die - sobald sie erkennbar wird schon nicht mehr beeinflußbare - Eigengesetzlichkeit eines rätselhaften Nervenleidens." (58) Dies breitet der Autor nun über 900 Seiten aus. Die Leiden beginnen, als ihr Gatte einer Kokotte verfällt, die ihn, den Kaufmann aus Hamburg, vollständig ruiniert. Die Leidenschaft und das Kaufmannskapital, eine Geschichte, für die sich schon das frühe bürgerliche Trauerspiel erwärmte (59). Als nach erfolgtem Niedergang des Kaufmanns - Bankrott, "the most dreadful of all human conditions", wie "The Spectator" 1712 verkündet (60) - Freunde Wilhelmine zur Scheidung, und da diese aufgrund der Rechtslage die eindeutig den Mann bevorzugt, unmöglich ist, zur Bigamie drängen, erhält sie einen neuen Grund für ihr Leiden, sie fühlt sich als Verworfene. "Empfindsamkeit ist der Ausdruck der Tabuierung jedes Konflikts zwischen den Angehörigen einer Familie. Dem Konflikt wird abgeschworen, da man von der Güte des anderen überzeugt ist. Die Absage an den Konflikt bedeutet aber nur dessen Hereinnahme ins Innere des Subjekts: the mind opposes its own desires, ..., Zwiespalt zwischen Ichkritik und dem durch Identifizierung veränderten Ich, ... Die Folge ist Leiden, Melancholie." (61)

Obgleich sie mit ihrem späteren Ehemann, dem empfindsamen Webson, zum Zweck der Heirat Hamburg verläßt und fürderhin in Sondershausen, Wezels Geburtsort, lebt,

weitab also von ihrem ehemaligen Gatten, steigert sich ihr Leiden. "...: bisher sahe sie ein, daß sie in der Gewalt ihrer Empfindungen war und stemmte sich zuweilen dawieder; doch itzt verschwand sogar dieses Bewußtseyn, und sie war eine bloße Maschine, in welcher Gedanken, Meinungen und Entschlüsse so oft und schnell abwechselten, als sich der Fluß ihres schwarzen Blutes und der Ton ihrer geschwächten Nerven abänderte." (II/348/349) Soweit also ihr Zustand zu Beginn des achten und letzten Teils. Nachdem nun der Teil des Menschen, der ihn von der "bloßen Maschine" unterscheidet, die Vernunft, abhanden gekommen ist, stellen sich Projektionen ein. So glaubt Wilhelmine an eine Verschwörung, die sich gegen die Entstehung von Freude bei ihr wende. "Die ganze Natur hat sich verschworen, an meinem Kummer zu arbeiten: sogar in die Einsamkeit folgt der Fluch nach, der auf mir liegt, und lauert wie ein Geier, um jede unschuldige Freude zu würgen, die sich noch zu mir verirrt." (II 371) Folglich erwartet sie nur noch den Tod, der aber zunächst noch nicht kommen will. Aber in ihrer Freude am Leid gräbt sie sich schon mal ihr Grab, liegt darin Probe und leidet. Endlich, nach einer nur kurzen Erweckung ihrer Lebensgeister durch das Erscheinen von Arend, stirbt sie, und das Drama um die empfindsame Seele hat sein Ende.

Wie in fast allen seiner Romane hat Wezel auch hier als Ausgangspunkt einen festgefügten Charakter genommen und diesen - wie im Experiment, Strube spricht vom "Charakter einer Krankheitsstudie (62) - mit verschiedenen äußeren Umständen konfrontiert. Das Ergebnis: der ständige Anstieg des Leidens bis hin zum Tod. Die Ursache: die gesteigerte Empfindsamkeit, die nicht durch Vernunft beherrscht werden konnte, also Aufklärung im Kant'schen Sinne fand nicht statt. Wilhelmine wird, da sie nicht handelt, zum schutzlosen Ding. Anders als Fromal aber, der sich in seinem Ding-sein be-

wußt schützte, indem er monadenhaft wurde, stellt sich Wilhelmine ins Zentrum der Welt, bezieht alles Geschehen auf sich selbst, alles ist ihr also Ursache zum Leiden. Ihre Handlungsunfähigkeit bewirkt keine Abwendung von der Welt, sondern das Gegenteil. Der daraus resultierende Schaden ist wieder als Bestätigung des Wezelschen Grundgedankens der apatheia zu sehen. Da sie sich mit der Welt, dem Außer-ihr-Seienden identifiziert, leidet sie, sie begreift sich nicht als selbständig, als Individuum, sondern ausschließlich als für-andere-seiend. Der Aspekt, daß das andere nur insofern etwas mit ihr zu tun hat, als sie bereit ist, es wahrzunehmen, geht ihr vollständig ab, muß ihr auch von ihrer Konditionierung abgehen.

Von anderen empfindsamen Gestalten des Wezelschen Oeuvres unterscheidet sie sich durch ihre Unfähigkeit zur Entscheidung, denn die empfindsamen "Feuerköpfe" drängen - im Gegensatz zu ihr - nach Taten, Veränderungen. Ferner besitzen sie auch das notwendige Maß an Ich-Stärke - für Wezel Vernunft -, um eine Trennung zwischen sich und dem anderen zu begreifen und um in der Folge nach apatheia zu streben.

1.6.3. Kakerlak

Kakerlak, die letzte größere Erzählung Wezels, erschien im Jahre 1784 in Leipzig, und da sie das ganze Arsenal Wezelscher Themen wiederholt, widerlegt sie auch jeden Gedanken an Veränderung der Themen, Entwicklung und, was die Person des Dichters angeht, jegliche Vermutung in Richtung Wahnsinn. Auch wenn Adel Kakerlak als "das Werk eines schwer kranken, etwa zwei Jahre später in Wahnsinn versunkenen Mannes" (63) bezeichnet, so bleibt er doch den Beweis schuldig. Aber das Aufstellen von Behauptungen ist ja immer gut, Ähnliches unterstellt er auch zum Roman Wilhelmine Arend (64); man bewegt sich dann in Traditionslinien, und warum sollte das gute Alte schlecht sein, wo es sich doch schon ca. 150 Jahre bewährt hat?

Letzte größere Erzählung ist Kakerlak deshalb, weil die 1785 erschiene komische Erzählung "Prinz Edmund" aufgrund ihres geringen Umfanges und der Tatsache, daß sie lediglich die Themen Liebe und Überdruß behandelt und Wezel es sich nicht nehmen läßt, wieder einmal Hofgesellschaft und Kirche satirisch darzustellen, ein Werk von zweitrangiger Bedeutung ist.

Kakerlak nun steht von seiner Fabel her in der Tradition der Faust-Geschichten - wie Adel in dem obenzitierten Aufsatz richtig feststellt -, obgleich sie nicht die aus dem Volksbuch und dem Goetheschen Faust bekannten Elemente Teufelspakt und Gretchen-Episode thematisiert. Nur insofern, als ein seines Daseins überdrüssiger Gelehrter, um seinen Überdruß zu entkommen, höhere Mächte, in diesem Fall eine Hexe, aktiviert, steht diese Erzählung im Rahmen des Tradierten.

Kakerlak will mit Hilfe der Hexe Tausendschön seiner ihm lästigen Philosophenklause entfliehen. Jene, zur Existenz eines Vogels verurteilt, weil sie Mitleid hatte, kann ihren normalen Status wiedergewinnen, wenn sie einen Menschen findet, der mit seinem Sein zufrie-

den ist, seiner Existenz nicht überdrüssig wird.

Auf seiner ersten Station der nun beginnenden Metamorphosen wird Kakerlak König. Nachdem er einige Fehler, wie zu großes Mißtrauen und Freigebigkeit, begangen hat und sich in ein militärisches Abenteuer stürzte - alles, um ein großer König zu werden -, findet er mit Hilfe der Hexe den richtigen Weg. Er fördert den Nutzen des Landes durch Unterstützung von Wissenschaft, Fabriken und Landwirtschaft, eine Art der Fürstenlehre, wie sie schon in "Herrmann und Ulrike" beschrieben wurde. "Aufhelfen ist das erste Geschäft des Regenten: durch Unterstützung nützt er mehr als durch Belohnung." (S. 33) Diese Fürstenaufklärung ist im Rahmen der Evolution zu sehen, wobei der Evolutionsbegriff des 18. Jahrhunderts "nicht phylogenetische Artenentwicklung, sondern ontogenetische Entstehung im Sinne einer Auswicklung des keimhaft mikroskopischen, aber in den Teilen vollständigen Embryos meint ..." (65), d.h. eine Entwicklung des im Staat natürlicherweise Vorhandenen, nicht ein behutsames Vorwärtsschreiten auf eine neue Art der Gesellschaft, denn dies verbietet sich durch die von Wezel konstatierte Kreisbewegung, die keine qualitative Änderung zuläßt, sondern allenfalls eine quantitative. Im gleichen Sinn ist auch die Anmerkung (S. 45ff) im "Belphegor" zu verstehen.

Hexe Schabernack, die Antagonistin von Tausendschön, zerstört die entstehende Zufriedenheit durch die Schaffung einer Unzahl von Hofbeamten, so daß Kakerlak überdrüssig wird. In der Folge werden weitere Metamorphosen des Protagonisten durchlebt: die Verwandlung in einen Schlemmer mit enthaltsamer Seele, in einen Sultan, der sich nur der Liebe widmet, zum Schluß in einen Antikes sammelnden Lord, der mit Hilfe eines Schnelläufers, eines Gewichthebers und eines Windmachers Statuen aus ihrem Ursprungsland raubt. Jene Gestalten, die vermutlich den Arsenalen der Antike entstammen, finden sich zwei Jahre später (1786) in Bürgers "Wunderbare Reise zu

Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen" wieder.

Alle diese Verwandlungen bringen Kakerlak keine Zufriedenheit, sie wird von Hexe Schabernack verhindert. Daher kehrt er zurück, nach Hause. "... ich irrte von einem täuschenden Schimmer zum anderen, hielt es für ein Vergnügen und betrog mich ..."(S. 194). Zu Hause angekommen erlangt er eine weitere Erkenntnis: "Der Mensch soll nicht wissen, sondern nur vermuthen, nicht geniessen, sondern nur Genuß hoffen und träumen, nicht glücklich seyn, sondern sich glücklich dünken." (S. 195) Und mit dieser Haltung, die dem Begehren entsagt, wird Kakerlak zufrieden, folglich auch die Hexe Tausendschön erlöst. "Amissus aequo animo fert" (Aufgebend wird er gleichmütig) (66).

Die einzige Möglichkeit, zu überleben und zufrieden, nicht überdrüssig zu sein, ist die Entsagung, der Rückzug in die Idylle, das Sich-entfernen vom Treiben der Menschen, vom Wollen. Eine weitere Lehre, die dieses Werk vermittelt, ist auch eine Grundaussage des Wezelschen Oeuvres, Mitleid führt zu Schaden, wie das Beispiel der Hexe Tausendschön beweist. Und auch hier wieder Sozialkritik, diesmal an den Praktiken, mit denen unter anderem das Britische und das Pergamon-Museum ihre Hallen füllten, dem mehr oder weniger offenen Raub. Und weiter: "Die Menschen sind herzlich gern ehrliche Leute, aber Noth, Gelegenheit und Interesse erlauben den meisten nicht, es zu bleiben." (S. 20)

In seinem Artikel zu diesem Werk stellt Kurt Adel Wezel in Konkurrenz zu Goethe (67), betrachtet Kakerlak als eine Antwort auf den Goetheschen Faust und konstatiert das Abgleiten der Spätaufklärung in Entsagung, Verzweiflung und Wahnsinn. "Der beherrschende Vorgang in der Literatur des 18. Jahrhunderts ist das Heranströmen immer neuer junger Generationen von dem Kreis um Gottsched über die Bremer Beiträge, die Ana-

kreontiker und den Göttinger Hainbund zum Sturm und Drang. Diese letzte Jugend, der auch Wezel angehört, versank am düstersten in Wahnsinn, frühen Tod, Verzweiflung, Stummheit. (...) Einzig Goethe überwand alle Gefahren dieser von so vielem Neuen bedrohten Generation, wurde zum Vollender seines Lebens ..." (68) Per aspera ad astra, oder wie darf man diese generalisierende Aussage auffassen?

Treffender scheint es Kakerlak im Zusammenhang mit den Wezelschen Schriften zu sehen, als Illustration der Sinnlosigkeit menschlichen Strebens, seines ureigensten Anliegens denn als Versuch der Reaktion auf andere Literaten. Denn: "Ein Mensch bleibt sich immer im Ganzen genommen gleich, so sehr ihn auch Alter und Wachsthum oder Abnahme an Kräften verändern ..." (69).

Anmerkungen

(52) Szondi, Peter, Die Theorie des bürgerlichen Trauerspiels im 18. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1977, S. 144

(53) ebenda

(54) ebenda, 111

(55) ebenda, 163/164

(56) ebenda, 167

(57) Joerger, Thilo, Roman und Emanzipation, Stuttgart 1981, S. 50 und 203

(58) Strube, Rolf-Günter, Physiognomie der Unvernunft, Heidelberg 1980, S. 161

(59) Szondi, S. 62ff

(60) Szondi, S. 179

(61) Szondi, S. 90

(62) Strube, S. 19

(63) Adel, Kurt, Eine vergessene Faustdichtung des 18. Jahrhunderts: Johann Karl Wezels Kakerlak, In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 1962 (66. Band), S. 73/74

(64) ebenda, S. 72 "Der Empfindsamkeit, Goethes "Werther" und Millers "Siegwart", hat Wezel seinen Roman "Wilhelmine Arend" entgegengestellt und ist im Schluß dieses Romans selbst der Melancholie verfallen."

(65) Wenzel, Manfred, Goethe und Darwin, In: Goethe Jahrbuch 1983 (100), Weimar, S. 146

(66) Seneca, Epistulae morales, 9.5

(67) Adel, S. 73f

(68) Adel, S. 74

(69) Wezel, Johann Karl, Über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen, Leipzig 1781, S. 175

1.7. Zusammenfassung

Hier nun sollen die entscheidenden Gemeinsamkeiten der hier behandelten Werke Wezels noch einmal dargestellt werden, der Kanon der Wezelschen Themen.

In allen seinen Werken findet sich sein waches Auge für die sozialen Mißstände seiner Zeit. So finden wir sein Mitgefühl stets auf der Seite der Unterlegenen, der unter dem gesellschaftlichen System Leidenden. Folglich sind alle Akteure der Romane Leidende, die an der Beschaffenheit der Welt kranken und teilweise auch daran zugrunde gehen. Besonders kritisiert wird das feudalistische System mit seiner Ständeordnung ("Herrmann und Ulrike", "Eigensinn und Ehrlichkeit), die Lage der Bauern ("Der liebe Gott hat uns nur zwey Hände und zwey Füsse gegeben, und doch sollen wir den Leuten, die uns gekauft haben, so viel arbeiten, als wenn wir ihrer ein paar Dutzend hätten. Sie wollen uns weismachen, wir hätten keinen Magen; wir sollten nur hungern, sie wollten schon für uns essen" (Belphegor, S. 41/42), die Lage der Juden und ferner - immer gut für eine Satire - das Hofleben mit seinen Lakaien und Kabalen. Einen weitsichtigen Charakter bekommt seine Kritik, wenn sie sich - wie im "Belphegor" - gegen den Kolonialismus und seine Folgeerscheinungen, Raub von Kulturgütern im "Kakerlak", richtet. Diese Einsichten sind natürlich bestechend und legen Schlüsse nahe wie: "Wezel's Belphegor, of which it can be said that it is a truly 'revolutionary' work, represents the conflict between individualism and socialism, but the consequences of Belphegor could not realistically be applied to the condition in 18th century Germany,where a cooperative society, based on economic equality and universal emancipation was not a discussable topic" (70). Vergessen wird hierbei nur, daß Wezels Pessimismus keine qualitative Entwicklung zuläßt. Adel stellt

richtig fest: "Dieser innerste, weltanschauliche Bereich von Wezels Welt zeigt, daß wir nicht eine Entwicklung zu zeichnen, sondern eine bestimmte Auffassung in ihren Äußerungen festzuhalten haben. Die Darstellungsart wechselt, aber Knaut und Selmann, die Gestalten der Lustspiele, Herrmann und Kakerlak zeigen dieselbe unveränderte Wesensart." (71) Die Wezelsche Welt bewegt sich im Kreis; dies wird besonders deutlich im "Belphegor"; alle Aufstände, Erhebungen usw. scheitern zwangsläufig aus zwei Gründen, zum einen sind die Menschen schlecht, und dies ist der eigentliche Hauptgrund, aus dem zum anderen folgt, daß die Welt eine der schlechtesten ist. Diese Kreislaufbewegung ist ähnlich derjenigen, die Schopenhauer ein Jahr vor Wezels Tod 1818 in seinem Werk "Die Welt als Wille und Vorstellung" formuliert: "Vergleichen wir das Leben einer Kreisbahn aus glühenden Kohlen, mit einigen kühlen Stellen, welche Bahn wir unablässig zu durchlaufen hätten; so tröstet den im Wahn Befangenen die kühle Stelle, auf der er jetzt eben steht, oder die er nahe vor sich sieht, und er fährt fort, die Bahn zu durchlaufen. Jener aber, der, das principium individuationis durchschauend, das Wesen der Dinge an sich und dadurch das Ganze erkennt, ist solchen Trostes nicht mehr empfänglich: er sieht sich an allen Stellen zugleich und tritt heraus." (72)

Deutlich wird dieser Punkt auch am offenen Schluß des "Belphegor". "It is nevertheless false to conclude that Belphegor's headlong plunge into the American war was just a repetition of the 'senseless' trouble into which he had gotten himself previously." (73) Hier liegt wieder der gleiche Irrtum vor: Wenn die Welt so konditioniert ist, wie sie im Verlauf des Romans dargestellt wurde - und nichts deutet darauf hin, daß dem nicht so ist -, so wird Belphegor aus

obengenannten Gründen wieder scheitern. Es ist Müller nur zuzustimmen: "...: die Philosophie von der besten aller möglichen Welten soll sich nicht allein als unhaltbar erweisen, sondern es wird sich auch zeigen, wie die Welt tatsächlich beschaffen ist. Und in dem Maße, wie die Wahrheit einer sensualistischen Anthropologie die Illusion anthropologisch verankerter Fähigkeiten zur Humanisierung entlarvt, stehen Sinn und Unsinn eines emanzipatorischen Engagements zur Debatte, das nun nicht mehr nur die Grundlage, sondern auch den Gegenstand der Satire ausmacht." (74)

Der scheinbare Widerspruch zwischen weitsichtiger sozialer Kritik und dem Pessimismus der Unveränderbarkeit erklärt sich leicht. Die Erkenntnis des Negativen, Kritikwürdigen,gepaart mit einer Vorstellung vom Menschen als Maschine,erlaubt nur noch einen Pessimismus, der die einzige Chance im Rückzug aus dieser Gesellschaft sieht. Ein Beispiel aus der Gegenwart kann das illustrieren: Die Grundeinstellung der Kritischen Theorie ist trotz und gerade wegen ihrer theoretischen Erkenntnisse pessimistisch, sieht keinen Aufstieg, sondern einen Abstieg hin zur Katastrophe.

Ein weiteres Gemeinsames ist die Empfindsamkeit aller Protagonisten Wezelscher Werke, so resultiert Empfindsamkeit u.a. aus einem erhöhten Kaffeegenuß (R.K., S. 6). Aber auch Romane und häufiger Theaterbesuch können nach herrschender Meinung dieses "Empfindsamkeitsfieber" (R.K., S. 6) hervorrufen. "Die psychologische Deutung zeichnet ein mehr düsteres Bild. Ausgehend vor allem von dem Zustand ständigen hochgespannten Gefühls, weist sie die Empfindsamkeit in den Bereich des Pathologischen. Begriffe wie Krankheit, Nervenschwäche, Nervenfieber, Seelenhypochondrie, Melancholie, Schwermut etc. charakterisieren das Empfindsame; wenn auch nur als Ableitung von der Extremform, so wird doch stets die potentielle Gefährdung

des empfindsamen Menschen betont. Die permanent angespannte Saite, die endlich reißt bzw. erschlafft, ist eine häufig gebrauchte Metapher. Die stark herabgesetzte Reizschwelle löst beim Empfindsamen schon bei geringsten Anlässen Gefühlsreaktionen aus, denen er auf die Dauer, zumal wenn es sich um Gefühle des Mitleids handelt, psychisch und physisch immer weniger Widerstand entgegensetzen kann. Das empfindsame Gefühl ist immer an sanfte Empfindungen gebunden, es verträgt keine starken äußeren Reize." (75)

Wezels in ihrer übersteigerten Empfindlichkeit karikierten Figuren sind jedoch stets sympathisch, sie sind die eigentlich positiven Figuren der Stücke. Insofern trifft die Vorstellung von Becker nicht: "Letztlich sind in Wezels Augen alle Menschen Narren; nur sind die Torheiten und Bosheiten der Großen folgenreicher und daher gefährlicher als die der Kleinen." (76) Wezel verachtet die Empfindsamen nicht, stellt sich nicht über sie, im Gegenteil, sein Problem ist das Überleben von Empfindsamen in der von ihm beschriebenen Welt. Ein Satz von Nossack beschreibt dies gut: "... aber ich gebe zu, ich bin sehr verwundbar und da ich das weiß, schütze ich mich natürlich davor, nach Möglichkeit wenigstens ..." (77).

Um diesen Schutz geht es in den Romanen, und er wird für Wezel durch die Ideen von Seneca, Mark Aurel usw. gewährleistet. Daher sind die Idylle und die ständige Erwähnung dieser beiden Philosophen kein schmückendes Beiwerk, sondern sein echtes Anliegen. Die Möglichkeit für einen gemäßigt Empfindsamen, also nicht für Wilhelmine Arend, ist der Rückzug an einen Ort, der die Empfindsamkeit nicht weiter anregt, die Gefahr der Verletzung - psychisch oder physisch - gering hält. Hegels Feststellung über den Stoizismus trifft den Kern der Sache; die ständige Bedrohung, die von der Umwelt ausgeht, die Unmöglichkeit, verän-

dernd in den Kreislauf einzugreifen, deuten auf Bewußtsein, "dessen reale Allgemeinheit zerstört ist" (78). Aus dem gleichen Grund sagt Seneca: "...: interim ad hos te Stoicos voco qui a republica exclusi secesserunt ad colendam vitam et humano generi iura condenda sine ulla potentiores offensa. Non conturbabit sapiens publicos mores nec populum in se vitae novitate convertat." (79) (Einstweilen nenne ich Dir neben diesen die Stoiker, die, vom Staat ausgeschlossen, sich zurückgezogen haben von der menschlichen Gattung in ein verehrenswertes Leben und zu bemerkenswerten Satzungen ohne einen Anstoß von Mächtigerem. Der Weise wird nicht die öffentlichen Sitte in Verwirrung bringen und nicht das Volk in sich durch die Neuigkeit des Lebens verändern.)

Aus dem Stoizismus folgt nun weiter das dem Individuum gegenüberstehende fatum. Fatum bedeutet unveränderliches Schicksal, dem sogar die Götter unterworfen sind. Dies auf das System des Kapitalismus angewandt bedeutet, das System als fremd, dem Individuum entgegengesetzt zu begreifen; es bedeutet aber auch, das Unterworfensein im Bewußtsein zu zementieren, keinen Ausweg zu kennen. Es bleibt also nur, wie auch von Wezel beschrieben, die Flucht, der Rückzug. Dieser Fluchtpunkt ist bei Wezel die Idylle, in der der Flüchtende als Gutsbesitzer lebt, denn das Los des Bauern würde keine Zeit zur Muße lassen. Die Notwendigkeit der Idylle aufgrund der aus egoistischen Einzelwesen zusammengesetzten und folglich schlechten Gesellschaft beinhaltet den Konflikt der Empfindsamkeit. Eine auf Verwertung ausgerichtete Welt kann den Empfindsamen nur als störend entfernen. Er muß also in einer Gesellschaft der Konkurrenz scheitern. Unabhängig davon, daß alle Empfindsamen Wezels Sympathie genießen, scheitern sie, machen sie einen Desillusionnierungsprozeß durch, in dessen Folge sie entweder

sterben, wie Selmann oder Wilhelmine, oder, wie Belphegor, die Flucht in die Idylle antreten.

Ein weiteres Detail im Menschenbild ist das Versagen aller Hauptpersonen im Angesicht der Gesellschaft, d.h., die Gesellschaft bringt sie in solche Situationen, in denen sie gezwungen sind, ihre Prinzipien aufzugeben. Tobias verliert durch das Wohlleben seine stoische Kälte, Belphegor wird Unterdrücker, Robinson fällt der Begierde nach Herrschaft und Bequemlichkeit zum Opfer, und Herrmann wird seiner Ulrike untreu. Auch hierin wird die Gefahr, die von der Gesellschaft ausgeht, die Korruption, deutlich, so daß eben nur das Abseits Prinzipientreue gewähren kann. Der Weise meidet das gesellschaftliche Treiben.

Anmerkungen

(70) McKnight, Phillip S., The Novels of Johann Karl Wezel, Berne 1981, S. 13

(71) Adel, Kurt, Johann Karl Wezel, Wien 1968, S. 140

(72) Schopenhauer, Arthur, Die Welt als Wille und Vorstellung, erster Band, In: Schopenhauer, Sämtliche Werke, Band 2, Wiesbaden 1966, S. 448/449

(73) ebenda (70) S. 142

(74) Müller, Volker Ulrich, Aufklärung als "traurige Wissenschaft", In: Hrsg. Piechotta, Hans Joachim, Reise und Utopie, Frankfurt/Main 1976, S. 181

(75) Doktor, Wolfgang, Die Kritik der Empfindsamkeit, Frankfurt/Main 1975, S. 487

(76) Becker, Eva D., Der deutsche Roman um 1780, Stuttgart 1969, S. 151

(77) Nossack, Hans Erich, Unmögliche Beweisaufnahme, Frankfurt/Main 1961, S. 140

(78) Hegel, G. V. F., Werke Bd 19, Frankfurt/Main 1971, S. 293f

(79) Seneca, Epistulae morales, 14.14

II. WAHNSINN IM 18./19. JAHRHUNDERT

Nach der Analyse der Werke soll nun - gemäß dem Titel dieser Arbeit - die Beschreibung der Person Wezels erfolgen. Hierzu sind einige Vorbemerkungen notwendig. Zur Gewinnung eines Bildes von der Person stehen außer den Werken keinerlei persönliche Äußerungen zur Verfügung, die Rückschlüsse auf die Intention, Verhalten usw. des Autors zulassen würden. Folglich ist jeder Versuch einer Beschreibung seiner Person, jede Erklärung von Verhalten mehr oder weniger auf Spekulationen angewiesen. Ein Wahrheitskriterium kann also nur in der Evidenz der behaupteten Thesen liegen, in der Folgerichtigkeit also, mit der verschiedene Tatsachen und Äußerungen in Übereinstimmung gebracht werden. Dem Werk - den Romanen und Lustspielen - kommt bei diesem Verfahren die Hauptbedeutung zu. Es geht also um eine Darstellung einer möglichen Erklärung, wobei gilt: "Alles, was wir überhaupt beschreiben können, könnte auch anders sein." (1)

Ohne nun in plattesten Psychologismus zu verfallen, ist die Beschreibung der Person auf Grundlage seiner Werke unmöglich; jene würde eine unzulässige Reduzierung von Kunst auf ein Psychogramm ihres Produzenten darstellen und somit die Eigenständigkeit eines solchen Werkes, den Prozeß der Entfremdung, der sich zwischen dem Autor und seinem Werk vollzieht, leugnen, d. h., "daß sie (die Werke, GJ) nicht ihrem Autor gehören, nicht wesentlich dessen Abbild sind, sondern daß er mit dem ersten Zug der Konzeption an diese und sein Material gebunden ist, zum Vollzugsorgan dessen wird, was das Gebilde will."(2) Das geformte oder zu formende Material zwingt dem Produzenten eine Art der Darstellung auf, die eine rückläufige, den Prozeß sezierende Untersuchung unmöglich macht. Es geht dem Autor hierbei wie dem Gesetz des Herzens bei

Hegel: "Durch die Verwirklichung seines Gesetzes bringt es daher nicht sein Gesetz, sondern, indem sie an sich die seinige, für es aber eine fremde ist, nur dies hervor, in die wirkliche Ordnung sich zu verwickeln, und zwar in sie als eine ihm nicht nur fremde, sondern feindliche Übermacht." (3)

Andererseits haben alle Werke Wezels eine ähnlich gelagerte Problematik, das Überleben eines Empfindsamen in einer Welt, die gleich einer Maschine nach ihrem eigenen Gesetz abläuft, welches unflexibel ist und keinerlei Rücksicht auf individuelle Empfindsamkeit nimmt. Und hieraus läßt sich schon etwas wie eine Intention deduzieren, zumal dies Problem auch eines seiner Zeit war, nur wurde es von den schreibenden Zeitgenossen anders behandelt. Die empfindsamen, "schönen" Seelen, die Feuerköpfe und Selbsthelfer scheitern an den Bedingungen ihrer Zeit, sie werden Opfer - bis hierhin gleicht das Anliegen dem Wezelschen - in ihrem Opfer-sein klagen sie gleichzeitig die Gesellschaft in ihrer Unmenschlichkeit an, fordern zu ihrer Veränderung auf, einen Schritt, den Wezel nicht mehr geht.

"Das Genie sucht seine Glückseligkeit in dem Bewußtseyn, daß es auf den Nebenmenschen gewirkt hat: es will ihnen Leidenschaften beybringen und benehmen, ihre Entschlüsse lenken, durch Gründe und Beredsamkeit ihren Glauben, Beyfall, Meynung und Willen regieren. Die einzige Laufbahn, die unter dieser Begierde, die Geister zu regieren, offen steht, ist die Schriftstellerey - die einzige Gelegenheit, wo ein Genie öffentlich vor den Augen einer großen Menge und auf eine große Menge wirken kann." (4) Dieser Grundsatz nun,angewendet auf Wezel,erklärt seine Intention: Einwirken auf die Empfindsamkeit der Zeitgenossen und Hinlenken auf die entsagende Idylle, Wege, die - wie gezeigt wurde - stets von ihm propagiert wurden. Wenn nun "die Wahrhaftigkeit des Erlebnisses (...) das erste Gesetz der Gestaltung" (5) ist,

so liegt die Hypothese nah, Wezels immer wieder vertretenes Anliegen als eines zu begreifen, welches ihn selbst anging, und insofern auch seine Lösungen, die er in seinen Werken vorschlug, als eine für ihn geltende zu begreifen.

2.1. Wahnsinn, eine Beschreibung

"Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und gegen alles, was gut ist, geht er an." (Sprüche Salomos 18.1) Ein weiteres Beispiel aus dem Griechischen folgt, das auch gleichzeitig die Traditionslinie deutlich macht, in der der Begriff Wahnsinn ruht. Die Herkuft des Wortes "Idiot" aus dem griechischen idiotēs, gleich Privatmann, Einzelperson (6), zeigt die Tendenz, sogenannte Abnormitäten menschlichen Verhaltens zunächst einmal als Absonderung von der Gemeinschaft, als Hyper-Individualität zu fassen. Aus dem Privatmann, der Einzelperson, wird der "völlig bildungsunfähige Schwachsinnige"(7). Das Anders-Sein als Form des Besonderen wird vom Allgemeinen mit dem Verdikt Idiotie oder Wahnsinn oder auch Schizophrenie belegt. Deutlich wird dies auch an Dostojewskis gleichnamigem Roman; das individuelle, nichtnormative Verhalten der Hauptperson führt zu der Verurteilung durch die Gesellschaft.

Die gleiche Tendenz nun läßt sich auch an Kant und Hegel belegen. Der dort vorgezeichnete Weg beginnt auch mit der Vereinzelung, dem Überbetonen - von der Gesellschaft aus gesehen - des Privatmännischen, und endet im Wahnsinn, oder die Tatsache allein ist schon mit diesem gleichzusetzen. Alles das, die Individualität, das Besondere, welches sich nicht in der Gesellschaft subsumieren läßt, fällt dieser Kategorie anheim. So wird bei Kant alles als Wahnsinn gefaßt, was eine Bedrohung der Vernunft durch das Besondere, welches nicht unterdrückt bzw. der Gesellschaft, dem normativen Zwang aufgeopfert wird, darstellt. "Die zügellose Phantasie kann immer noch einbeugen (...); sie ist Üppigkeit aus ihrem Reichtum; aber die regellose nähert sich dem Wahnsinn, wo die Phantasie gänzlich mit dem Menschen spielt, und der Unglückliche den Lauf seiner Vorstellungen gar nicht in seiner Gewalt hat"

(8) und "Affekte und Leidenschaften unterworfen zu sein, ist wohl immer Krankheit des Gemüts; weil beides die Herrschaft der Vernunft ausschließt."(9) Alles, was regellos, nicht einer Herrschaft unterworfen ist, bleibt potentiell gefährlich und nimmt damit den Charakter einer Insurrektion an. Diese wird immer gesehen als eine gegen die Herrschaft der Vernunft, die die Herrschaft qua Geburt ablöste.

Dem bisher Gesagten entgegengesetzt fordert die Vernunft, oder besser ihre Apologeten, daß sie die Freiheit der Prüfung gewährt bekomme. "Allemal aber und ohne allen Zweifel ist es nützlich, die forschende sowohl als die prüfende Vernunft in völlige Freiheit zu versetzen, damit sie ungehindert ihr eigen Interesse besorgen könne, welches ebensowohl dadurch befördert wird, daß sie ihren Einsichten Schranken setzt,als daß sie solche erweitert, und welches allemal leidet, wenn sich fremde Hände einmengen, um sich wider ihren natürlichen Gang nach erzwungenen Absichten zu lenken." (10) An bestehende Herrschaft biedert sich die Vernunft an, indem sie sich als nützlich, verwertbar dem Fortschritt förderlich anpreist, und für sich fordert, was im gleichen Atemzug für die von ihr Beherrschten negiert wird: die Nicht-Unterdrückung, die Freizügigkeit.

Da aber Herrschaft immer auch Beherrschte impliziert, muß Veränderung durch diese, oder auch nur das sporadische Auftauchen eines Willens zur Veränderung, als illegitim und feindlich unterdrückt werden. So eben auch das Besondere, unwillig sich eingliedern zu lassen: "Das einzige allgemeine Merkmal der Verrücktheit ist der Verlust des Gemeinsinnes (...), und der dagegen eintretende logische Eigensinn (...), ..." und weiter, einige Zeilen tiefer: "Denn es ist ein subjektiv notwendiger Probierstein der Richtigkeit unserer Urteile überhaupt und also auch der Gesundheit unseres Verstandes: daß wir diesen auch an

den Verstand anderer halten, nicht aber uns mit dem unsrigen isolieren, und mit unserer Privatvorstellung doch gleichsam öffentlich urteilen."(11) "Der, welcher sich an diesen Probierstein gar nicht kehrt, sondern sich in den Kopf setzt, den Privatsinn, ohne,oder selbst wider den Gemeinsinn schon für gültig anzuerkennen, ist einem Gedankenspiel hingegeben, wobei er nicht in einer mit den anderen gemeinsamen Welt, sondern (...) in seiner eigenen sich sieht, verfährt und urteilt."(12) Im Zusammenhang mit dem Insistieren auf den Probierstein Vernunft, der geregelten Affekte und Leidenschaften, steht der Gedanke, daß Emanzipation der Menschheit nur Produkt von Zucht sein kann. Folglich erhält auch die Erziehungsmaxime Disziplin einen hohen Stellenwert, denn nur mit ihr ist der Rückfall in präzivilisatorische Phasen zu verhindern. "Disziplin verhütet, daß der Mensch nicht durch seine tierischen Antriebe von seiner Bestimmung, der Menschheit, abweiche. Sie muß ihn z. E. einschränken, daß er sich nicht wild und unbesonnen in Gefahren begebe."(13) Der Kantsche Mensch kann ähnlich dem Odysseus nicht "das Ganze haben, er muß immer warten können, Geduld haben, verzichten, er darf nicht vom Lotos essen und nicht von den Rindern des heiligen Hyperion, und wenn er durch die Meerenge steuert, muß er den Verlust der Gefährten einkalkulieren, welche Szylla aus dem Schiff reißt. Er windet sich durch, das ist sein Überleben, und aller Ruhm, den er selbst und die anderen ihm dabei gewähren, bestätigt bloß, daß die Heroenwürde nur gewonnen wird, indem der Drang zum ganzen, allgemeinen, ungeteilten Glück sich demütigt."(14) Wahnsinn bekommt somit eine viel größere Dimension, die nicht nur Herrschaft bedroht, sondern überhaupt den ganzen bisher erreichten Stand der Menschheitsentwicklung, ja sogar den Fortschritt durch die Forderung nach Glück hier und jetzt negiert.

Die Dialektik der Sittlichkeit oder des sittlichen Bewußtseins bildet gleichsam die Erklärungsfolie für die Definition des Wahnsinns als "vollendete Absonderung"(15) bei Hegel. Sie ermöglicht weiterhin die Erklärung des gesellschaftlichen Verhaltens gegenüber dem Wahnsinn als dem Versuch, die Individualität auszuleben.

Zur Erläuterung der Hegelschen Definition werden zwei seiner Werke herangezogen, die zum einen die gesellschaftliche Dialektik und ihre Rückwirkung auf das Individuum beschreiben, zum anderen den Prozeß der Absonderung erklären sollen. In seiner Frühschrift "Der Geist des Christentums und sein Schicksal", zwischen 1798 und 1800 entstanden, also zeitlich dem zitierten Text näherstehend als das zweite Werk, die 1807 erschienene "Phänomenologie des Geistes", beschreibt Hegel die Dialektik von Gesetz und Strafe, ausgeführt am Beispiel des Verbrechers.

Indem nun ein Mensch als Verbrecher eine Tat begeht, die gegen das Gesetz verstößt, verletzt er dieses und damit die gesellschaftliche Norm, die gegenüber der Tat, dem Besonderen, das Allgemeine ist. Die Strafe als Sanktion der Allgemeinheit oder die Form der Durchsetzung des Allgemeinen sorgt dafür, daß "die Ausnahme, die der Verbrecher von der Allgemeinheit machen wollte, (...) aufgehoben"(16) wird. Als weitere, individuelle Form der Strafe, als Strafe innerhalb des Individuums, tritt das Schicksal auf den Plan. "Jetzt erst tritt das verletzte Leben als eine feindliche Macht gegen den Verbrecher auf und mißhandelt ihn, wie er mißhandelt hat; so ist die Strafe als Schicksal die gleiche Rückwirkung der Tat des Verbrechers selbst, einer Macht, die er selbst bewaffnet, eines Feindes, den er selbst sich zum Feinde macht."(17) Auf dieses Schicksal gründet sich nun die Resozialisierung des Verbrechers, denn "von da an, wo der Verbrecher die

Zerstörung seines eigenen Lebens fühlt (Strafe leidet) oder sich (im bösen Gewissen) als zerstört erkennt, hebt die Wirkung seines Schicksals an, und dies Gefühl des zerstörten Lebens muß eine Sehnsucht nach dem verlorenen werden; das Mangelnde wird erkannt als sein Teil, als das, was in ihm sein sollte und nicht in ihm ist; diese Lücke ist nicht ein Nicht-Sein, sondern das Leben als nicht-seiend erkannt und gefühlt."(18)

Auf den Wahnsinnigen angewendet heißt dies: Als besonderes Verhalten eines Individuums verstößt es eben gerade darum gegen das Gesetz, das Allgemeine, weil es das Besondere, Individuelle, nicht durch Norm Sanktionierte ist. "Die Strafe ist Wirkung eines übertretenen Gesetzes, von dem der Mensch sich losgesagt hat, aber von welchem er noch abhängt und welchem, weder der Strafe noch seiner Tat, er nicht entfliehen kann."(19) Die Strafe also, in diesem Fall die gesellschaftliche Ächtung und die Isolierung, erfolgen aufgrund des Versuchs, sich zu isolieren, sich aus der Gemeinschaft zu entfernen, welches, wie die Strafe beweist, ein fehlgeschlagenes Unterfangen war. Insofern ist auch das "verletzte Leben" als Verletzung der Norm, nach der das Leben abzulaufen hat, zu sehen. Das Schicksal, die Erinnyen, ist die verinnerlichte Norm, die es nicht ertragen läßt, ausgeschlossen zu sein, die gesellschaftliche Instanz innerhalb des Individuums, die zur Anpassung, zur Normalisierung zwingt oder zur weiteren Flucht der Gesellschaft, um der Sanktion des Normenbruchs zu entkommen.

Bei der Dialektik von Gesetz und Strafe wurde also eine beispielhafte Erklärung des Prozesses, den die Gesellschaft mit dem als wahnsinnig Erkannten vornimmt, und weiter desjenigen, was das Individuum aufgrund dieser Erkenntnis der Gesellschaft mit sich selbst vornimmt als Reaktion auf das Schicksal, gefunden. In der "Phänomenologie" dagegen findet sich nun die

Erklärung für die "vollendete Absonderung".

Der Geist als sittliches Bewußtsein bewegt sich zwischen den Polen des menschlichen und göttlichen Rechts. "Dieser sittlichen Macht (dem menschlichen Recht, G.J.) und Offenbarkeit tritt aber eine andere Macht, das göttliche Gesetz, gegenüber. Denn die sittliche Staatsmacht hat als die Bewegung des sich bewußten Tuns an dem einfachen und unmittelbaren Wesen der Sittlichkeit ihren Gegensatz; als wirkliche Allgemeinheit ist sie eine Gewalt gegen das individuelle Fürsichsein, und als Wirklichkeit überhaupt hat sie an dem inneren Wesen noch ein Anderes, als sie ist."(20) Die Verkörperung des menschlichen Rechts ist also die Gemeinschaft, die Gesellschaft und folglich die Allgemeinheit. Dem gegenüber steht das göttliche Recht in dieser Konstruktion für das Besondere, Einzelne. Aus den Bestimmungen folgt nun, daß eine jede Bewegung auf einen der beiden Pole zu ein Schuldig-Werden beinhaltet, weil eines der beiden Rechte vernachlässigt wird. Es entsteht ein Prozeß des steten Fehlens, eine tragische Situation des unschuldig Schuldig-Werdens.

Zur Erklärung der Definition ist eigentlich nur das göttliche Recht relevant. Besteht also ein Individuum auf dem göttlichen und vernachlässigt es das menschliche Recht, so besteht es auf seiner Vereinzellung, auf der "vollendeten Absonderung" und verfällt damit dem oben beschriebenen Verdikt von Strafe und Gesetz.

Die Inthronisierung der Vernunft im 17./18. Jahrhundert zeigte denn auch Folgen. Das Auftreten des Wahnsinns erfolgte so massiv, das er zum Problem wurde. "Vergessen wir nicht, daß wenige Jahre nach seiner Gründung allein das Hôspital général in Paris 6000 Personen, d. h. ungefähr 1 % der Bevölkerung, enthielt." (21) Die Massierung wurde zum Problem, und auch in Deutschland berichtet man über die Schwierigkeiten,

alle diese Leute unterzubringen. "Johann Gottfried Langermann zufolge sind erst im Jahre 1772 'die Stellen für Wahnsinnige in den öffentlichen Häusern zu Torgau und Waldheim verdoppelt' worden, zwanzig Jahre später mangelt es aber schon wieder an Raum, 'alle zuströmenden Narren aus Chursachsen aufzunehmen'. Die Zunahme der Geistesstörungen schlug im wahren Sinne des Wortes - zu Buch."(22) Die durch diese Tatsache als ständig empfundene Bedrohung durch den Wahnsinn, d. h. durch Verhaltensweisen, die nicht dem Bild der Zeit entsprechen, mußte beseitigt werden oder zumindest aus dem Blickfeld gerückt werden, wie es durch die Isolierung der betroffenen Individuen in für sie bestimmten Häusern geschah.

Auch die Definition des Wahnsinns als Krankheit, wie Pest und Pocken, impliziert zum einen ein direktes körperliches Leiden, hervorgerufen durch individuelles Verhalten, zum anderen auch die Heilbarkeit durch medizinische Mittel, zu denen eben auch die Isolierung, Folter usw. zählten. "Die Geisteskrankheit, die zum Gegenstand der Medizin wird, hat sich als die mythische Einheit des juristisch unfähigen Subjekts und des als Störer der Gruppe erkannten Menschen langsam konstituiert. Dies geschah unter der Wirkung des politischen und moralischen Denkens des achtzehnten Jahrhundert." (23) Der Wahnsinn wurde als Form mit der Qualität des Unnormalen belegt. Normal ist damit diejenige Verhaltensweise, die der zivilisatorischen Stufe angemessen ist, ein Verhalten, das, in unserem Fall, die industrielle Verwertung ermöglicht. Wird nun diese Verwertbarkeit, das Produzieren, entfremdetes Arbeiten in Frage gestellt, so ist dies unnormal. "Ohne Selbstunterdrükkung wäre eine Regulation der 'Triebnatur' des Menschen nur durch physische Gewalt möglich. Angesichts der Tatsache, daß 'Ordnung', daß der moderne Kulturstaat durch Terror und/oder Administration allein nicht herstellbar, nicht zu garantieren ist, müssen

Menschen eine Art von Selbstzwangapparatur (Norbert Elias) erwerben. So kommt Integration zustande; ein Prozeß von hoher öffentlicher Bedeutung für den bürgerlichen Rechtsstaat."(24) Wird also im gesellschaftlichen Rahmen das Aufhören oder die Einschränkung der Selbstunterdrückung praktiziert, so folgt zum einen die erzwungene Isolation des damit dem Verdikt "wahnsinnig"verfallenden Menschen und zum anderen die Anwendung psychischer und physischer Gewalt zur Reintegrierung innerhalb dieser Isolation. Wenn N. Elias den Prozeß der Zivilisation als die Verschiebung der "Proportion zwischen den äußeren und selbsttätigen Ängsten" beschreibt, wobei "die niemals fehlenden, latenten oder aktuellen Ängste, die aus der Spannung zwischen Trieb und Ich entstehen," (25) stärker im Verhältnis zu den äußeren werden, so wundert auch die parallele Steigerung von Zivilisation und Wahnsinn nicht mehr. "Wenn die Angst die Geschichte eines Individuums erfüllt, so deshalb, weil sie Prinzip und Grund dieser Geschichte ist; sie bestimmt von vornherein einen bestimmten Stil der Erfahrung, von dem die Traumen, die psychologischen Mechanismen, (...) die sie im Verlauf der pathologischen Episoden annehmen, geprägt sind: sie ist gleichsam ein Apriori der Existenz."(26)

Gerade die Aufklärung als Zeitalter der Vernunft versuchte durch Reduzierung, Vereinfachung,den Mythos der Erklärbarkeit der Welt zu schaffen, dabei wurde alles Nichterklärbare verdrängt und dadurch das Potential der Ängste erhöht. Der Zweifel an der Vernunft bedeutete auch Zweifel an der Verwertbarkeit und Nutzbarmachung, an Unterwerfung und Versklavung und war insofern suspekt. Wenn Aufklärung im vielzitierten Kantschen Sinn eine Mündigkeit durch die Erlernung des Vernunftgebrauchs verkündete, so geschah dies nur eingeschränkt. Zwar wurde die Vernunft mit der Freiheit gekoppelt, die erst eine wahrhafte Beurteilung ermög-

lichte, denn ohne diese sind dem Schiedsrichter über wahr und falsch, der Vernunft, die Hände gebunden; nun ist aber diese Freiheit im deutschen Idealismus nur im Zusammenhang mit der Notwendigkeit zu denken, d. h. mit und innerhalb der Grenzen des real Bestehenden. "Die idealistische Vernunftsphilosophie hat den vorgefundenen Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit so aufgehoben, daß die Freiheit nie über die Notwendigkeit hinauskommt, sondern sich gleichsam bescheiden in der Notwendigkeit häuslich einrichtet."(27) Wird nun also diese Freiheit ohne Notwendigkeit gedacht und die Vernunft bedient sich ihrer, so verläßt die Vernunft den zielgerichteten Weg der Aufklärung, der in der Einrichtung und Nutzbarmachung des Bestehenden liegt, und fällt damit in die vor-aufklärerischen Epochen zurück, wird also unmündig, unvernünftig, wahnsinnig. Es liegt also auch schon im philosophischen Konzept der Aufklärung die die Disziplin "der Arbeit nach dem Takt von Trommel und Prügelstock eingebleut, der in jeder barbarischen Trommel, jedem monotonen Ritual widerhallt". (28) Einkalkuliert sind mit den vielen Disziplinierten die wenigen Undisziplinierten, die zwar auch wie die anderen Opfer sind, aber zusätzlich noch die gesellschaftliche Funktion der Mahnung bekommen.

Anmerkungen

(1) Wittgenstein, Ludwig, Tractatus logico - philosophicus, In: Werkausgabe Band 1, Frankfurt/Main 1984, S. 68

(2) Adorno, Theodor W., Gesammelte Schriften 11, Frankfurt/Main 1984, S. 186ff

(3) Hegel, G.W.F., Werke Band 3, Frankfurt/Main 1976, S. 277

(4) Wezel, Johann Karl, Kritische Schriften Band 2, Stuttgart 1971, S. 542

(5) Adorno, S. 605

(6) Menge - Güthling, Langenscheids Großwörterbuch Griechisch - Deutsch, Berlin, München, Wien, Zürich, 1973, S. 339 Spalte 2

(7) Der neue Brockhaus, Wiesbaden 1958, Band 2, S. 601 Spalte 1

(8) Kant, Immanuel, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, In: Werke Bd XII, Frankfurt/Main 1978, S. 485

(9) ebenda, S. 580

(10) Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft, Band 2, In: Werke Bd IV; Frankfurt/Main 1976, S. 634/635

(11) Kant, Anthropologie, S. 535

(12) Kant, Anthropologie, S. 536

(13) Kant, Immanuel, Über Pädagogik, In: Werke Bd XII, Frankfurt/Main 1978, S. 697/698

(14) Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/Main 1980, S. 54

(15) Hegel, G.W.F., Die Verfassung Deutschlands, In: Werke Bd 1, Frankfurt/Main 1978, S. 581

(16) Hegel, G.W.F., Der Geist des Christentums und sein Schicksal, In: ebenda , S. 340

(17) ebenda, S. 343

(18) ebenda, S. 344

(19) ebenda, S. 341

(20) Hegel, G.W.F., Phänomenologie des Geistes, In: Werke Bd 3, Frankfurt/Main 1976, S. 330

(21) Foucault, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt/Main 1977, S. 79

(22) Promies, Wolfgang, Nachwort, In: Spiess, Christian Heinrich, Biographien von Wahnsinnigen, Neuwied/Berlin 1966, S. 326

(23) Foucault, S. 125

(24) Brückner, Peter, Psychologie und Geschichte, Berlin 1982, S. 48

(25) Elias, Norbert, Der Prozeß der Zivilisation, Frankfurt/Main 1976, S. 409

(26) Foucault, Michel, Psychologie und Geisteskrankhiet, Frankfurt/Main 1980, S. 70

(27) Marcuse, Herbert, Kultur und Gesellschaft I, Frankfurt/Main 1980, S. 105

(28) Horkheimer/Adorno, S. 22

2.2. Wezels Wahnsinn

2.2.1. Einleitung

"Von Wezel ist auf die Nachwelt wenig mehr gekommen, als die Kunde von seinem Wahnsinn ..."(29) In der Tat verzeichnen die meisten Literaturgeschichten ihn gar nicht oder nur mit seinem Werk "Belphegor", und in keinem Fall fehlt der Hinweis auf seinen Wahnsinn. Nicht nur weil dies als ein wesentliches Attribut angesehen wird, sondern auch weil der Wahnsinn einen Kulminationspunkt in der Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gesellschaft darstellt, scheint eine Erörterung der Fakten geboten. Die Konfrontation ist so weit gegangen, daß entweder die Gesellschaft das Individuum für wahnsinnig erklärt oder es durch sein Scheitern, seine Ausweglosigkeit in diesen gedrängt wird. Für das Individuum nun ist es sekundär, denn aus dem gesellschaftlichen Leben wird es auf jeden Fall entfernt.

Um nun zu einer Beurteilung des Verhältnisses Individuum - Gesellschaft in Bezug auf Wezel zu kommen, scheint es unumgänglich, die Dokumente, die dieses Verhältnis beschreiben, zu analysieren. Denn aufgrund dieser Artikel und Berichte bilden sich Legenden, die sich durch die Jahrhunderte fortsetzen. Um nun nicht den Leser unnötig zu langweilen, wird nur ein Bericht ausführlich dargestellt. Hierbei wird schon die Vorgehensweise deutlich, von der die anderen drei Berichte nicht abweichen. Diese werden in der Zusammenfassung, soweit sie Außergewöhnliches enthalten, gewürdigt.

2.2.2. Beispiel einer Beschreibung: Becker

Beckers Bericht "Wezel seit seines Aufenthalts in Sondershausen"(30) entstand aufgrund seines Besuches am 13. September 1798. Der erste Teil dieses Berichts stützt sich auf die Mitteilungen von Frau Bär, Gattin des Hofsilberdieners, die Wezel 13 Jahre in ihrem Haus beherbergte. Natürlich geschah dies gegen Entgelt, wovon Wezel wohl in den ersten 9 Jahren genug, oder besser, so viel, wie er gerade gebrauchte, hatte. Seinen Besitz, der aus 220 Reichstalern und einigen Wertgegenständen bestand, dürfte er als Theaterschriftsteller am Wiener Hof erworben haben. Zum Vergleich: In dem Brief vom 12.12.1779 schreibt Hamann an Herder: "Hier fällt mir noch ein dummer Streich ein, den ich Kanter zu Gefallen begangen, ... Klagt daß Krichton der den gelehrten Articul bisher übernommen ihm aufgesagt mit den neuen Jahr; bittet mich daher an Wezel zu schreiben und ihm 200 rthl nebst freyer Station bey sich oder dort die Hälfte anzubiethen falls er die Zeitung übernehmen wollte, ..."(31) Hamann verdiente als Packhofinspektor 25 rthl im Monat (32), also 300 im Jahr, mit denen er, allerdings auch mit Familie, kaum sein Leben fristen konnte. Von seiner geringen Barschaft nun lebte Wezel 9 Jahre, die Art des Lebens mit diesen Mitteln ist also vorstellbar. Nachdem nun seine finanziellen Mittel aufgebraucht waren, erhielt er eine Unterstützung von täglich 5 Groschen vom Hof zu Schwarzburg-Sondershausen. Bei Zugrundelegung des guten Groschens in Preußen, gleich 1/24 Taler (33), ergibt das eine jährliche Summe von 76 Talern, also runde 52 Taler mehr als zuvor, wenn der Verbrauch über die Jahre mit 24 Talern angenommen wird. Im Jahre 1808 kostete ein Pfund Rindfleisch 3, ein Pfund Butter 6 Groschen. Ein Scheffel (in Preußen 54,962 Liter) 2.2,0, desgleichen Hafer 1.5, Roggen 2.7.6, Gerste 1.2,2

Reichstaler (34).

Frau Bär erzählt nun weiter vom Leben Wezels, das er in Einsamkeit zubringe, abgesehen von wenigen Besuchen des Conrectors Böttger oder Bötticher, die allerdings stets mit Streit endeten. Ansonsten wandere Wezel kreuz und quer durch die Landschaft. Bei seinen Wanderungen hat "er einst 3 Tage und 3 Nächte ununterbrochen auf einem nackten Felsen gelegen und die Sonne und den Mond angestarrt."(35) Hierbei stellt sich allerdings die Frage, die Becker leider nicht stellt, wer ihn dabei beobachtet hat, wer so wahnsinnig war, drei volle Tage und Nächte neben dem Wahnsinnigen zuzubringen. Allein an dieser Aussage wird meines Erachtens die fabulöse Qualität des Bärschen Berichts deutlich.

Weiterhin berichtet sie über das leidenschaftliche Rauchen ihres Patienten, der sich in seiner Sucht noch nicht einmal unterstand, Papier zu rauchen, falls das Geld nicht mehr für Tabak reichte. Andere Narrheiten, wie Brüllen, Violinenspiel zu nächtlicher Stunde, Singen lateinischer Texte, das Verbot, selbst im tiefsten Winter seinen Ofen zu heizen sowie sein unmäßiger Alkoholgenuß, komplettieren das Bild vom Wahnsinnigen. "Die Animalität schützt in der Tat den Irren gegen alles, was an Zerbrechlichem, an Empfindlichem und Kränklichem im Menschen sein kann. Die animalische Festigkeit des Wahnsinns und jene Dichte, die sie der blinden Welt des Tieres entleiht, härtet den Irren gegen den Hunger, die Hitze, die Kälte und den Schmerz ab. Es gilt bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts als bekannt, daß die Irren unendlich elende Lebensbedingungen ertragen können."(36) Seine Mutter will Wezel auch nicht mehr sehen usw. Aber immerhin hält er sich noch sauber, sowohl seine Stube als auch seinen Anzug.

Nachdem nun der Leser reichlich auf den Irren vorbereitet wurde, beginnt Becker mit dem Bericht der eigenen Erlebnisse, die den Höhepunkt bilden. Der von ihm

nun selbst erlebte Teil beginnt mit der Beschreibung von Wezels Kommentar auf den Versuch, den abgeschlossen Lebenden und der Menschheit Abholden zu sehen. Die Beschreibung hat das Flair einer Großwildjagd, wo mit Spannung des Objekts,das zum Abschuß freigegeben wurde, geharrt wird. "Die Narren die, da kommen sie hergelaufen, um mir durch gedrechselte Worte in meine Pläne zu greifen und mir Besuche aufzudringen, die ich nicht haben will. Aber ihr sollt es entgelten! Ihr sollt erfahren, wer WEZEL ist, wenn die ganze Welt rund um mich in lichten Flammen brennt. Dann will ich mich laben an eurem Gewinsel, ein Glied nach dem anderen will ich euch mit Wollust vom Leib lösen und es euch zum Mahle auftischen, wenn euch der Heisshunger in die Zähne fährt. Ha! ha! ha! mich so zu mißhandeln, mich so dem Spott, der Dürftigkeit und dem Gelächter der elenden Menge hingeben zu wollen!"(37) Weitere zwei Seiten der Beschimpfung und Drohung folgen nun, eine beachtliche Leistung dieses Gedächtnisprotokolls, denn wenn es um Stellen geht, die den Wahnsinn beweisen oder zumindest darstellen, gibt Becker die Reden Wezels stets wörtlich wieder. Das Protokoll ist insofern beachtlich, als die Unterhaltung nach Beckers Angaben rund 4 Stunden dauerte, denn nach seiner Ankunft in Sondershausen besuchte er gleich Wezel, der stets um 18.00 Uhr seine Stube verließ, und gegen 22.00 Uhr beendete Becker nach einem längeren Gespräch den Besuch. Vorher, denn Wezel war nicht bereit, Becker zu empfangen, lieferte er die eben teilweise zitierte Gratisvorstellung, die Becker durchs Schlüsselloch beobachtete. Sicherlich ist dies nicht fein, aber bei Wahnsinnigen, die durch ihre Art unvernünftig sind und daher den Status von Tieren haben, erlaubt. "Sein Mund hatte sich schrecklich gegen das rechte Ohr hingezogen, weißer Schaum hing um seine Lippen. Hände und

Füße zuckten fieberhaft, er wühlte sich wüthend in den Haaren."(38) Nachdem sich nun der Patient nach seinem Toben beruhigt hatte, war es Becker möglich, in die Stube vorzudringen, die er, wie Frau Bär vor ihm auch, als sauber und ordentlich beschreibt. Dort findet er mit sicherem Blick auch schon das nächste Indiz, die opera dei Vezelli anno 1786 (= Werke des Gottes Wezel im Jahre 1786), denn so lautet der Titel eines Manuskriptstapels. "Für das neunzehnte Jahrhundert wird das anfängliche Modell des Wahnsinns das sein, daß man sich für Gott hält, während es für die vorausgehenden Jahrhunderte das war, Gott abzulehnen."(39) Becker bleibt also immer, wie auch im Falle der angeblichen, unterstellten Animalität des Irren, beim gängigen Schema der Charakteristik.

Im folgenden Gespräch wird, bevor es ernsthaft wird, erst einmal ein bißchen Theater für den Leser gespielt, denn Becker nimmt den Patienten in seiner Rolle als Gott ernst, worauf dieser auch eingeht. Nebenbei: auch diese Passagen werden als wörtliche Rede wiedergegeben. Nachdem nun der Irre zu Vernunft gerufen wurde, bricht die Wiedergabe des folgenden Gesprächs ab, welches sich um Themen wie Theater, Wien, Wezels Werke drehte. Auch zeigte sich Wezel interessiert an den Ereignissen in der literarischen Welt. Auch Zeitereignisse werden berührt. "Ich lenkte unvermerkt das Gespräch auf die französische Revolution. Er schien etwas davon zu wissen. Aber daß der König und die Königin guillotiniert worden sind, war ihm neu, aber nicht unerwartet. Es schien ihn zu freuen, und er wollte es schon vor 20 Jahren vorausgesagt haben" (40), berichtet Becker weiter. Die Freude an dieser Nachricht war auch ein Produkt des verrückten Verstandes.

Interessant ist auch die Tatsache, daß Becker in

einer für die Zeit völlig ungewöhnlichen Weise seinen Gesprächspartner, den er zum ersten Mal sieht, duzt. Soweit der Briefwechsel von Zeitgenossen belegt, war dies Ausdruck einer außergewöhnlich engen und vertrauten Freundschaft. Weder duzten sich Goethe und Schiller jemals in ihrem neunjährigen Briefwechsel noch duzte Hamann in seinen Briefen seinen Schulfreund Lindner oder seinen sehr vertrauten Freund Herder, mit dem er einen lebenslangen Briefwechsel führte. "Mit keinem seiner Freunde, auch nicht unter den gleichalterigen der Jugendzeit, ist Hamann auf du und du gestanden. Jacobi war der einzige und war es schon nach wenigen Briefen."(41)

Wie auch schon vorher das Spionieren durch das Schlüsselloch ist wohl auch das Duzen Ausdruck der Tatsache, daß es sich bei Wezel um einen Wahnsinnigen handelt, der als "Unvernünftiger" nicht die gleichen Selbstverständlichkeiten wie ein "Normaler" in Anspruch nehmen darf. Vernunft ist menschlich, Wahnsinn dagegen nicht, und insofern verliert der "Unvernünftige" auch alle menschlichen Attribute und kann daher wie ein Nicht-Mensch behandelt werden, ein Vorgehen, dem ja auch die zeitgenössische Behandlungsweise von Wahnsinnigen durch die Ärzte entspricht.

Über das schon oben beanstandete Zustandekommen dieser Aufzeichnungen, d. h. ihrem authentischen Charakter in Bezug auf die Aussagen Wezels, äußert sich der Verfasser: "Ich wandte den übrigen Teil der Nacht dazu an, unsere Gespräche so wörtlich als mir mein Gedächtniß treu geblieben ward zu Papier zu bringen. Mit Hülfe der Wirtin und eines Barbiers, die von außen zugehört hatten, gelang es mir glücklich am anderen Tage."(42) An weiteren Tagen versuchte Becker, das Gespräch fortzusetzen, allein Wezel weigerte sich, ihn zu empfangen, und verließ auch nicht, wie es bis dahin seine

Gewohnheit gewesen war, seine Stube, so daß der Autor nach zwei Tagen vergeblichen Bemühens abreist.

Über die Qualität des Berichts läßt sich abschließend, soweit dies nicht schon durch Kommentierungen innerhalb der Deskription geschehen, nichts Definitives über Wezels Zustand entnehmen. In einem Zeitalter, in dem sich Begüterte zur Ergötzung durch die Irrenhäuser führen ließen, um mit Schauer das dumpfe Treiben der Unvernunft zu genießen, diente auch dieser Bericht mehr der Sensationslust,denn der Information eines besorgten Publikums. Auch das Verfahren, um Objektivität bemüht, erweist sich als Farce, ähnlich demjenigen Verfahren, welches die Romanschriftsteller der Zeit in ihren Vorreden benutzten, um dem Text die scheinbar notwendige Glaubwürdigkeit zu geben. Der unvoreingenommene Freund der Literatur besucht den von ihm verehrten Dichter, erfährt nun von dessen vertrauensvoller Wirtin, die diesen schon 13 Jahre aufopferungsvoll pflegt und betreut, die schreckliche Mär vom wahnsinnigen Genie. Und diese Mär erweist sich als Wahrheit, wie dem erschreckten Leser schnell aufgrund der Zitate des Gesprächs klar wird. Da laufen einem die kalten Schauer über den Rücken, wenn man hört, daß Wezel seine arme alte Mutter nicht sehen will, und diese steigern sich noch, wenn man die schrecklichen Drohungen aus seinem Mund vernimmt. Ferner wird seine unmenschliche Mimik ausführlich dargestellt und durchs Schlüsselloch gut beobachtet, wie das Tier im Menschen schäumt. Und schließlich die unverhohlene Freude an der öffentlichen Hinrichtung des französischen Monarchen samt Gattin, ja da schaudert das empfindsame Herz vor den Abgründen, die sich so jäh auftun.

Im Prinzip wurde nur das bewiesen, was eigentlich schon vorher deutlich war: der Mann ist wahnsinnig und gehört eigentlich in Ketten, aber dank der To-

leranz des aufgeklärten Zeitalters unterbleibt dies. Im folgenden wird sich zeigen, daß gerade Beckers Bericht die Grundlage für die Entwicklung der fama abgab, denn er ist auch der farbenprächtigste von allen, so stammt das Detail der Blasphemie nur von Becker.

2.2.3 Auswertung

Die 4 Berichte gliedern sich in 3 authentische, d. h. Berichte von Personen, die mit Wezel zu seinen Lebzeiten Umgang pflegten, ihn zumindest einmal besucht haben, und einem Artikel, der eigentlich mehr eine Zusammenfassung der 4 Berichte ist, sie allerdings in der Hinsicht ergänzt, daß neue Ursachen für den Zustand Wezels angeboten werden.

Auffallend an den authentischen Berichten mit direkten Informationen ist die Unität der Darstellung von nur zwei Ereignissen aus Wezels Wahnsinns-Periode. Zum einen handelt es sich dabei um den von Becker berichteten Komplex, also Gespräche mit der Wirtin und dem Erlebnis der darin dargestellten Symptome in natura, und zum anderen um die Episode des Hausverkaufs und der daran anschließenden Zivilisierung. Aufgrund des Verkaufs des Hauses, in dem Wezel bis dahin wohnte, mußte dieser zum Umzug gezwungen werden. In einer Anmerkung schreibt Blumröder: "Um ihn bei dieser Gelegenheit zum Öffnen seiner Stubentür zu bewegen, gab man vor, es sei Feuer in der Stadt und man käme, ihn zu retten. 'Ich werde mich schon selbst retten', erwiderte er hierauf, und man sah sich gezwungen, die Thüre einzuschlagen."(43) Auch hier wieder Anwendung von Gewalt gegen Personen, die dadurch legitimiert ist, daß es sich um einen als wahnsinnig Etikettierten handelt, der mit seiner Vernunft auch sein Mensch-Sein verloren hat, damit einhergehend auch seine Rechte auf menschenwürdige Behandlung. Ähnlich wie Verhalten durch Gewalt erzwungen wird, wird auch die Normalität, die Anpassung an das Bestehende erzwungen, und dabei kann man sich, der Idee Ziegelers folgend, auch noch auf literarische Vorbilder berufen. Denn auch in Wilhelm Meisters Lehrjahren wird der Harfner der menschlichen Gemeinschaft dadurch zugeführt, daß man ihn seiner in-

dividuellen - gleich wahnsinnigen - Attribute beraubte, man nahm ihm Bart und Kutte ab. Ein ähnliches Rezept empfiehlt Kant.(44)

Mit der gleichen Methode wurde nun auch Wezel zu Leibe gerückt, der "das häßliche Ansehen eines polnischen Juden"(45) hatte. Ziel dieser Therapie ist, durch äußere Konformität auch die innere herzustellen, eine zwangsweise Normierung desjenigen, dessen Anders-Sein als Krankhiet angesehen wird und dessen Wille zum Anders-Sein erst einmal äußerlich gebrochen wird. Selbst wenn aufgrund dieser Behandlung die inneren Bastionen des Anders-Seins nicht fallen, so wird die Gesellschaft mit diesem in einem geringeren Maße konfrontiert, das Opfer sieht dem Schein nach nicht wie ein Opfer aus. In der Folge gelingt es zumindest teilweise, Wezel der Gesellschaft wiederzugeben, da er ja zu fürstlichen Konzerten geht, eine Heilmethode, die auch ihr literarisches Vorbild hat, diesmal die Bibel (46). Damit wird auch ein Traditionsstrang sichtbar, der den Wahnsinn als göttliche Strafe sieht und folglich auch die Milderung nur durch eine wahrhaft "englische" Kunst erfolgen kann, nämlich der Musik. Eine Tendenz, die der biederen Aufklärungskritik Blumröders entspricht, wenn dies auch nicht explizit ausgesagt wird.

Aus einem Zeitraum von 33 Jahren (1786 - 1819) werden die Ereignisse um 1798 und die des Jahres 1811, beim Verkauf des Hauses, überliefert. Die Fakten, die Becker liefert, sind in allen Darstellungen wiederzufinden, seine Übertreibungen, wie das Sich-für-Gotthalten, werden entweder zitiert oder nicht erwähnt. Menschenhaß, Einsamkeit, weite Spaziergänge, lärmendes Musizieren und der ungeheizte Ofen beleben seit Becker alle Berichte. Weggelassen werden die pittoresken Bilder des schäumenden Tieres, sowohl von Ziegeler als auch von Gerber; Blumröder zitiert hier Becker. Die

zweite Episode wird nur von Ziegeler und Blumröder überliefert, wobei augenscheinlich Blumröder Ziegelers Aufsätze gelesen hat, diese unter leichten Abwandlungen wiederverwendet.

Die Nachvollziehbarkeit der Informationsstränge relativiert die Glaubwürdigkeit der Aussagen, wenn alle Informationen über den ersten Teil auf Becker zurückzuführen sind, die des zweiten Teils von Ziegeler stammen und wenn die Gleichheit zwischen Ziegeler und Blumröder sich bis in den Wort- und Satzbau erstreckt. So liegt die Annahme nahe, daß wohl nicht die Krankheit, die Leiden eines Individuums oder eines "Genies", wie Wezel gern von den obengenannten Personen bezeichnet wird, sondern die Sensation die treibende Kraft war. Man kannte einen Schriftsteller, der auch noch interessanterweise wahnsinnig war, und verwertete dies in mehr oder weniger umfangreichen Artikeln. Dem kommt auch das Interesse der Zeit und des lesenden Publikums an Geschichten, die vom Wahnsinn handeln, entgegen. Christian Heinrich Spieß' Biographie der Wahnsinnigen, herausgegeben 1820, dürften ein Beispiel hierfür sein. Ein weiteres Moment ist natürlich auch die Möglichkeit, eine eigene Didaxe und Deutung der Ursache unter das Publikum zu bringen, den warnenden Zeigefinger zu erheben. Nachdem nun das "Monster" mehr oder weniger ausführlich in seinem Wahn, seinem Rasen und Toben beschrieben wurde, wird den Zeitgenossen auch noch vermittelt, wie sie dafür sorgen können, nicht so zu werden. Ziegeler wie Gerber machen den Stolz verantwortlich, als von der Natur angelegtes Symptom, das allerdings durch den Zustand der Gesellschaft verschlimmert wurde. Das Bestehen auf Menschenwürde für den Nichtadligen wird als Ursache für den Wahnsinn, wie auch bei Hölderlin, angesehen (S. 121f). Blumröder geht da schon weiter: Schuld sind Gottlosigkeit, bedingt durch die Aufklärung, und

fehlende Liebe, wahrscheinlich im Sinne fehlender Integration durch Familie. Rückzug aus der Gesellschaft, Stolz und Gottlosigkeit prädstinieren den Menschen zu Wahnsinn. "Er hat seinen Fehler gebüßt durch eine mehr als dreißigjährige Gefangenschaft, zu welcher er sich selbst verdammte ..."(47) Rückzug aus der Gesellschaft, Einsamkeit, Misanthropie werden oft als Ursachen für Wahnsinn angesehen oder zumindest als Vorzeichen gedeutet. Sowohl bei Wezel als auch bei Hölderlin und Lenau dienen sie als Signum.

Kant beschäftigt sich in seiner "Kritik der Urteilskraft" mit dem Problem der Weltflucht. "Sich selbst genug zu sein, mithin Gesellschaft nicht bedürfen, ohne doch ungesellig zu sein, d. i. sie zu fliehen, ist etwas dem Erhabenen sich Näherndes, so wie jede Überhebung von Bedürfnissen. Dagegen ist Menschen zu fliehen, aus Misanthropie, weil man sie anfeindet, oder aus Anthropophobie (Menschenscheu), weil man sie als seine Feinde fürchtet, teils häßlich, teils verächtlich." (48) Auch unter den Zeitgenossen war diese Meinung nicht unbestritten. Während Hegel in der Absonderung die Tendenz zum Wahnsinn sieht, wie auch Blumröder, bringt Kant sie nicht in die Nähe des Wahnsinns, sieht im Gegenteil in einer begründeten Misanthropie aufgrund der Trauer über das Verhalten der Menschen etwas Erhabenes, auf jeden Fall keine Anzeichen in Richtung Wahnsinn.

Die Vorstellungen darüber, was Wahnsinn ist, lassen eben alle Möglichkeiten offen: "... Wahnsinn, ... sowohl Verrückung als auch Beraubung des gesunden Verstandes, sofern Sinn ehedem mit Verstand gleichbedeutend war, ..."(49) "... der Wahnsinn, die gänzliche Beraubung des Gebrauchs des Verstandes, auch diejenige Krankheit des Gemüths, welche in der Zerrüttung desselben besteht, worin der Mensch das, was er sich einbildet, für gewiß und wahr hält"(50).

Die Definitionen der obigen Lexika fassen das hier behandelte Phänomen in einer größtmöglichen Breite, und wie ja auch die Ursachen-Vermutungen im Fall Wezel zeigen, kommt für dies Verhalten eine Vielzahl von Möglichkeiten in Betracht. Allen gemeinsam ist die Vorstellung, die im Wahnsinn die Abdankung der Vernunft zu Gunsten des Gefühls sieht. Seine Herrschaft verrückt den Verstand. "Überspannt, heftige Leidenschaft, betrogne Hoffnung, verlorne Aussicht, oft auch nur eingebildete Gefahr kann uns das kostbarste Geschenk des Schöpfers, unseren Verstand, rauben, und welcher unter den Sterblichen darf sich rühmen, daß er nicht einst im ähnlichen Fall, folglich in gleicher Gefahr war?"(51) Dies Zitat macht die Richtung deutlich, potientiell ist jeder, der über Gefühlsleben verfügt, der Gefahr des Wahnsinns ausgesetzt, und damit verliert er das "kostbarste Geschenk des Schöpfers". War dies bisher noch das Leben, so ist es nun im Zeitalter der Vernunft der Verstand, die Fähigkeit, vernünftig zu denken und zu handeln. Daraus folgt eigentlich nur, daß mit dem Verstand auch der Wert sinkt, da ja das Kostbarste fehlt. Diese weniger werten Lebewesen stehen wohl auch im Einklang mit der ihnen angedeihenden Behandlung.

2.2.4. Exkurs: Dr. Hahnemann, Ausbildung und Behandlung Wezels

Nach Schätzung des Psychiaters Reil werden "1821 nur ein Sechstel der Irren durch einen Arzt oder eine Anstalt behandelt (...), während die große Mehrheit sich noch im Zustand der Ausgegrenztheit befindet - in Zuchthäusern, Gefängnissen oder auf der Straße"(52), und dies, obgleich schon 1792 von Humboldt gefordert wurde, daß niemand aufgrund von Verstandesschwäche für unmündig erklärt werden dürfe, "ehe er nicht nach einer unter Aufsicht des Richters durch Ärzte vorgenommenen Prüfung förmlich dafür erklärt ist."(53) Wezel gehört zu den wenigen, die von einem Arzt behandelt wurden. Folglich erscheinen die Ausbildung und die Behandlung angetan zu sein, das Bild, welches der Wahnsinn im 18. Jahrhundert darbot, zu vervollständigen. Unter anderem gibt die Biographie dieses Mannes, oder besser die für diesen Zweck relevanten Teile, zum einen einen Einblick in die Zustände der Psychiatrie, die Behandlung als auch die Ausbildung betreffend, zum anderen liefert die Darstellung auch Dokument über das Verhalten Wezels, wie schon von Gerhard Steiner (54) dargestellt wurde.

Samuel Hahnemann (1755 - 1843) begann das Studium der Medizin in Leipzig, der wohl bedeutendsten Universität im Reich. Da aber Leipzig kein Krankenhaus besaß und damit die Möglichkeit der praktischen Übung fehlte, blieb "Alles, was sie (die Professoren) ihren Studenten zu bieten vermochten, nur graue Theorie, Bücherweisheit ohne wirkliche Erprobung und selbständige Fortentwicklung."(55) Von Leipzip aus ging Hahnemann nach Wien, wo er bei Freiherr Dr. Josef von Quarin, dem das Spital der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt unterstand, als Schüler erstmals die Gele-

genheit zur praktischen Betätigung in der erstrebten Profession erhielt. Seine in Leipzig durch Übersetzungen aus dem Englischen erworbenen finanziellen Mittel zwangen ihn allerdings schon nach einem 3/4 Jahr, Wien zu verlassen. Als Bibliothekar verdingte er sich nach Hermannstadt, um Bibliothek und Münzsammlung des Baron von Burckenthal zu ordnen. 1779 vervollständigte er seine medizinische Ausbildung, die er 1775 begonnen hatte. Er promovierte in Erlangen wohl nur deshalb, weil dort die Kosten für die Erwerbung des Abschlusses geringer waren. Ab 1780 eröffnete er eine ärztliche Praxis in Hettstedt/Mansfeld, wo aber "der junge Arzt (...) keinerlei Beschäftigung (fand), die ihn auskömmlich ernährte, ..."(56) Daher ging er schon ein Jahr später nach Dessau. Aber auch hier widmete er sich weniger der Tätigkeit als Arzt denn als Chemiker und Übersetzer. "Der Chemiker und Übersetzer Hahnemann, wie wir ihn aus dem Zeitabschnitt des 5. Kapitels (1785 - 1792, G.J.) kennengelernt haben, hat zwar seine ärztliche Tätigkeit fast ganz aufgegeben, trotzdem aber nie aufgehört, als Arzt zu forschen und zu suchen."(57) 1792 eröffnete er dann in Georgenthal mit fürstlicher Unterstützung eine Klinik zur Behandlung von Geisteskranken aus den gehobenen Ständen, aus denen auch sein Patient Klockenbring, den er zumindest zeitweilig heilte, obgleich der Patient die Behandlung nur um zwei Jahre überlebte, stammt.

Es läßt sich wohl festhalten, daß die praktischen Erfahrungen Hahnemanns als Arzt sehr gering waren und die Behandlung von Geisteskranken ein völlig neues Gebiet für ihn war, auf dem er ohne besonderen Erfolg weiter operierte.

Der Rat und Redakteur bzw. Besitzer des Reichsanzeigers in Gotha, Becker, vermittelte seinem Protegé Hahnemann als nächstes den Patienten Wezel. Die Zu-

stände in der Psychiatrie beschrieb Becker in seiner Zeitung folgendermaßen: "So verwahrt man sie (die Menschen, G.J.), die zum Gebrauch ihrer Vernunft bestimmten, edelsten aller erschaffenen Wesen, wie seltene Bestien aus Afrika zur Schau, oder hebt sie, wie leblose Inventarstücke, 3, 4, 5, 10, 30 und mehr Jahre auf, zu dem eben nicht menschenfreundlichen Endzweck, sie bald oder später der Fäulnis im stummen Grabe zu überliefern - ohne zur Hebung ihrer Krankheiten, ohne zur Wiederherstellung ihrer Besinnkraft das mindeste beizutragen, ohne ihnen die Brauchbarkeit wiederzugeben, wodurch sie der Welt in ihren gesunden Tagen oft so verehrungswert waren, man verwahrt sie, sag ich, mit einer Indolenz, die unserem Jahrhundert durchaus nicht zur Ehre gereicht."(58) Weiterhin fordert er qualifizierte Ärzte, um dann Samuel Hahnemann und seine neue Klinik zu empfehlen. Der Zynismus wird an zwei Punkten deutlich, denn die Behandlung Hahnemanns im Fall Wezel entspricht ganz und gar der "Indolenz, die unserem Jahrhundert nicht zur Ehre gereicht", und in der Nichtbeachtung seiner eigenen Vorstellung vom qualifizierten Arzt.

Um nun die Behandlung Wezels durchzuführen, mußte dieser erst nach Hamburg transportiert werden, denn nach Aufgabe der Anstalt in Georgenthal mangels Patienten oder Behandlungswilligen lebte Hahnemann dort. Die Strecke zwischen Sondershausen und Hamburg beträgt etwa 143 km Luftlinie, und somit dürfte der Transport per Kutsche einige Tage gebraucht haben. In einem Brief an Becker vom 9. November 1799 plante Hahnemann diese Reise folgendermaßen: "So wenig ich Sie auch anzureizen suchen möchte, den unglücklichen Wezel hierher zu spedieren, so wenig kann ich es doch billigen, daß man seine Wiederherstellung außer seinen

heimischen vier Pfählen für unmöglich halten und uns bereden will, daß er aus seiner Lage gerissen Gott weiß wie unbändig und unwiderherstellbar sein würde. Wenn man die Veranstaltung trifft, ihn durch Leute abholen zu lassen, die ganz stillschweigend und ohne ihm ein Wort von der Veranlassung oder der Absicht zu sagen ihn de facto in einen Wagen heben, mit ihm fortfahren, in 24 Stunden kaum zwei Wort mit ihm reden, seine Bedürfnisse nur auf sein Verlangen und kärglich befriedigen, überhaupt ihm eben auf der Reise mit äußerst martialischen Mienen begegnen, so wird er, die fürchterliche Übermacht fühlend und durch das fürchterliche Stillschweigen in die Enge getrieben, sich wohl auf der Reise verhalten und mit seinem gütigen Arzte, wenn er anlangt, um desto zufriedener sein." (59) Nicht um eine Anweisung zur Folter, sondern um eine Behandlung von psychisch Kranken geht es hier. Ein Mensch wird durch psychischen Druck und physische Gewalt zu einem Ding reduziert, und wenn gegen diese Behandlung Protest eingelegt werden sollte, so wird er mit brutaler Gewalt wieder beruhigt. Eine Behandlungsweise, die dem Scenarium des "Belphegors" zu entstammen scheint. Die weitere Behandlung unterschied sich vom Beginn durch nichts. "Gemeiniglich werden sie (die Geisteskranken, G.J.) durch die Nebenumstände, durch rohe und verkehrte Behandlung von den Wärtern nur noch wahnsinniger und unheilbarer"(60), bemerkt Rat Becker, doch dies scheint keine Gültigkeit für Hahnemann zu haben. "Hahnemann scheint Wezel zwar nicht vier Wochen, aber immerhin 11 Tage in ein dunkles Zimmer eingeschlossen zu haben. So ist es verständlich, daß Wezel, in dem sich schon durch die 'martialische' Reise nach Hamburg ein beträchtlicher Unwille angestaut haben mag, der sich durch die Behandlung als Gefangener verstärkte, aber zunächst nicht

zum Ausdruck kam, sich nun gegen die plötzliche und gewaltsame Art, wie er zu einem Spaziergang gezwungen werden sollte, mit den schwachen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, zur Wehr setzte."(61) Dies verwundert auch um so weniger, als Wezel gar nicht wußte, was man von ihm wollte und warum er transportiert wurde. Und sein Ausbruch, natürlich als Wahnsinn gedeutet, erweist sich als harmloser Versuch der Selbstverteidigung, zumal dieser Gewaltausbruch, wie Steiner nachweist (62), übertrieben wurde, um sich Wezels zu entledigen, da Hahnemann Hamburg aufgrund des drohenden finanziellen Ruins verlassen hatte.In bezug auf die Krankheit läßt sich bemerken: "Bedeutsam erscheint mir des Arztes wiederholte Bemerkung, daß der Dichter 'ganz anderer Art' sei, 'als man im Publikum verbreitet' habe. Damit kann nur das in und aus Sondershausen kolportierte Odium gemeint sein, daß Wezel ein kalter, ehrgeiziger Menschenfeind und völlig dem Wahnsinn verfallen sei und daß er sich für Gott halte, Gerüchte, die der Arzt offenbar nicht bestätigt fand." (63)

Anmerkungen

(29) Marggraff, Herrmann, Bücher und Menschen, Bunzlau 1837, S. 179

(30) Becker, Johann Nikolaus, Wezel seit seines Aufenthalts in Sondershausen, Erfurt 1799

(31) Hamann an Herder vom 12.12.1779 (Brief 573), In: Hamann Briefe Band 4, Wiesbaden 1959, S. 138

(32) "Zwei sehr verschiedenartige von Hamanns Freunden, der Geheime Kommerzienrat G.C.R. Jacobi und der Magister Immanuel Kant, vermittelten Hamann eine Stelle bei der Königsberger Zollverwaltung. Er trat sie am 25. Mai 1767 an. Es waren monatlich 25 Taler, kein großes, aber ein festes Einkommen." 171
Nadler, Josef, Johann Georg Hamann, Salzburg 1949

(33) Der neue Brockhaus, Wiesbaden 1958, Band 2, S. 411

(34) Aus: Gemeinnützige Blätter für Schwarzburg, Dritter Jahrgang, Hrsg.: Friedrich Karl Ludloff, Sondershausen 1808, S. 215

(35) Becker, S. 9

(36) Foucault, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt/Main 1977, S. 144

(37) Becker, S. 21/22

(38) Becker, S. 25

(39) Foucault, S. 523

(40) Becker, S. 59

(41) Nadler, S. 365

(42) Becker, S. 61/62

(43) Blumröder, August von, J.K. Wezel, Fragment über sein Leben und seinen Wahnsinn, In: Zeitgenossen Band 4, Hrsg.: Hasse, Friedrich Christian August, Leipzig 1833, S. 161 Anmerkung

(44) "Der Hang, in sich selbst gekehrt zu sein, kann, samt den daher kommenden Täuschungen des inneren Sinnes, nur dadurch in Ordnung gebracht werden, daß der Mensch in die äußere Welt, und hiermit in die Ordnung der Dinge, die den äußeren Sinnen vorliegen, zurückgeführt wird."
Kant, Immanuel, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, In: Werke Bd XII, Frankfurt/Main 1978, S. 457/458

(45) Blumröder, S. 162

(46) Das erste Buch Samuel 16 Vers 14 - 17

(47) Blumröder, S. 172

(48) Kant, Immanuel, Kritik der Urteilskraft, In: Werke Band X, S. 203

(49) Adelung, Johann Christoph, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Vierter Teil, Leipzig 1801, S. 1343

(50) Heinsius, Theodor, Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache, Vierter Band, Wien 1840, S. 658

(51) Spieß, Christian Heinrich, Biographien der Wahnsinnigen, Berlin 1966, S. 7

(52) Dörner, Klaus, Bürger und Irre, Frankfurt/Main 1975, S. 258

(53) Humboldt, Wilhelm von, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Stuttgart 1967, S. 184

(54) Steiner, Gerhard, J.K. Wezels Behandlung durch Dr. Hahnemann, In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft Band XXV, 1981, Stuttgart 1981, S. 229 - 238

(55) Haehl, Richard, Samuel Hahnemann, Leipzig 1922, S. 21

(56) ebenda, S. 30

(57) ebenda, S. 47

(58) ebenda Band 2, S. 32

(59) ebenda, S. 41
(60) ebenda, S. 32
(61) Steiner, S. 234
(62) Steiner, S. 234ff
(63) Steiner, S. 237

2.3. Symptome

2.3.1. Hölderlin

Die Symptome des Wezelschen Wahnsinns, die einhellig berichtet werden, bestehen in einem Drang zur Bewegung, der sich in weiten Spaziergängen Ausdruck verschafft, im nächtlichen Lärmen mit Musikinstrumenten - er "spielt (...) auf der Violine oder Bratsche, und singt dazu auf eine Art, die man lobt"(64) -, im Haß auf die Mutter, einem Menschenhaß, der zur Vereinsamung führt, in einer Verwahrlosung der äußeren Erscheinung und letztlich in einem unbezähmbaren Stolz. Zum ersten Punkt berichtet Waiblinger über den Tagesablauf Hölderlins in seinen Tagebüchern folgendes: "... Dieser Spaziergang (der täglich im Zwinger geführt wurde, G.J.) währt hier und da vier oder fünf Stunden, so daß er müde wird ..."(65) Über das Musizieren, Lärmen liegt ein anonymer Aufsatz aus der Frankfurter Zeitung vom 6. Dezember 1894 vor: "Hölderlin bewohnte in dem Hinterhaus des Grundstücks Haingasse 8, im ersten Stock, ein einfenstriges Zimmer. Er phantasierte da selbst Tag und Nacht auf seinem Klavier, als sich Spuren von Geistesstörung bei ihm zeigten, griff er nicht selten zu Holzscheiten und bearbeitete damit die Tasten seines Instruments. Er belästigte die Nachbarschaft sehr, aber man wußte, wie unglücklich er war und ließ ihn gewähren."(66)

In Bezug auf das Verhalten Hölderlins zu seiner Mutter stellt Bertaux folgendes fest: "Tatsache ist, daß Hölderlins Beziehung zur Mutter für ihn schwer und vielleicht entscheidend belastend gewesen ist. Die Briefe der späten Zeit an die Mutter zeugen, meine ich, weniger von einer Geistesgestörtheit Hölderlins als von einer pathologischen Beziehung zwischen Mutter und Sohn, für welche ich in erster Linie die Mutter verant-

wortlich mache."(67) Zu der Menschenfeindschaft Hölderlins bemerkt Bertaux: "Es wird oft behauptet, Hölderlin habe an 'autistischer Psychose' gelitten - eine Erkrankung, bei der die Beziehungen zur mitmenschlichen Umwelt aufgegeben oder krankhaft verzerrt wird. Rückzug von der Umwelt, affektive Verarmung und Verödung sollen die autistische, schizophrene Wahnwelt kennzeichnen. Ein 'Autist' pflegt ein selbstbezogenes Denken. Er isoliert sich. Diese sei bei Hölderlin als 'Umnachteter' der Fall gewesen: er habe von der Umwelt nichts mehr wissen wollen. Hölderlin, ein Autist, ein eindeutig schizophrener Fall? Es ist tatsächlich unleugbar, daß sich Hölderlin 'isoliert' hat und den üblichen, als normal erachteten Verkehr mit der Umwelt aufgegeben hat."(68)

Wie auch bei Wezel anläßlich des Umzugs seine Verwahrlosung ein Symptom für seinen Irrsinn war, so wird der ähnliche Zustand Hölderlins bei seiner Rückkehr aus Bordeaux als Zeichen des beginnenden Wahnsinns gedeutet. Waiblinger beschreibt Hölderlin folgendermaßen: "Er war leichenbleich, abgemagert, von hohlem wilden Auge, langem Haar und Bart, und gekleidet wie ein Bettler." (69) Auch weiterhin scheint sich Hölderlin nicht im Sinne der Norm verhalten zu haben, so schrieb Schelling an Hegel: "Sein Anblick war für mich erschütternd: er vernachlässigte sein Äußeres bis zum Ekelhaften und hat, da seine Reden weniger auf Verrückung hindeuten, ganz die äußeren Manieren solcher, die in diesem Zustand sind, angenommen."(70) Verwahrlosung scheint auch noch zusätzlich, wie uns Schelling hier mitteilt, als Ausdruck der inneren Zustände, des Innenlebens generell, ein Zeichen für Irrsinn gewesen zu sein. Verwahrlosung, die Nichtachtung der äußeren Erscheinung ist eben auch als Rückfall in die vorzivilisatorischen Stufen der Menschheitsgeschichte zu sehen, als eine Annäherung an das Barbarische, und daher

als Rückschritt auch nur durch Krankheit, Abnormität erklärbar.

Auch von unangemessenem Stolz Hölderlins, der sich analog zu Wezel auch in Überempfindlichkeit, Überreaktion auf Nichtachtung oder Demütigung äußert, wird berichtet. Wollte sich Wezel in seiner Jugend noch aus Stolz selbstentleiben, so wird von Hölderlin folgende Geschichte berichtet: Er hätte einem Stipendaten den Hut vom Kopf geschlagen, da dieser seiner Grußpflicht nicht nachgekommen sei.(71) Aus heutiger Sicht sicherlich bizarr, aber in dieser Zeit, wo die gesellschaftliche Relevanz von der Menge der Privilegien abhing, verständlich. Aber diese Tendenz Hölderlins zum jähzornigen Stolz wird nun fortgeschrieben, und Berichte entstehen, die ihn als Choleriker darstellen (72), wie auch Wezel fast genüßlich als schäumend Wütender geschildert wurde, eben als weiteres Indiz des Wahnsinns.

2.3.2. Lenau

Was für Hölderlin und Wezel zutraf, die Gemeinsamkeit ihres Wahns, läßt sich in fast allen Punkten auch für Lenau nachweisen. Es beginnt mit der Einsamkeit, die schon von früher Jugend geliebt wurde. "Ein cholerisch-melancholisches Temperament läßt schon den Knaben die Einsamkeit lieben."(73) Es folgt das Lärmen auf der Violine: "... dann verlangte er seine Violine, kratzte (der sonst so vortrefflich zu spielen verstand) einen Ländler, ..."(74) Auch der Bewegungsdrang erscheint wieder: "Er lief fortgesetzt auf und ab, pfiff, tanzte, kniete nieder: lud man ihn zum Sitzen ein, so that er dies sehr höflich, stand aber wieder auf und ergriff die Violine, rauchte eine Zigarette und spielte tanzend einen Ungarischen, ..."(75) Weitere Symptome liefert die Analyse seiner Krankheit. "Als prägnantes schizoides Merkmal wäre des Dichters seelische Überempfindlichkeit und Verletzbarkeit zu werten. Freunde und Zeitgenossen berichten von seinem jähen Stimmungswechsel, von abrupter Verschlossenheit, ja von zeitweilig jähzornigen Reaktionen auf geringfügige Anlässe seitens der Umwelt."(76) Auch dies ist von Hölderlin und Wezel überliefert. Die Analyse gipfelt in der Feststellung:"Lenaus Persönlichkeit läßt sich nach diesen Ausführungen ohne Zweifel als Persönlichkeit eines psychasthetischen Schizothymen interpretieren. Merkmale wie seelische Überempfindlichkeit, innere Unruhe, Reizbarkeit, subjektives Erleben, gestörte soziale Einstellung, ungelöstes Sexual- und Liebesleben gehören eindeutig in den Formenkreis der schizoiden Persönlichkeit."(77) Alle Merkmale, die aufgestellt worden waren, sind also wieder dabei: der Bewegungsdrang als "innere Unruhe", der Stolz als "seelische Überempfindlichkeit und "Reizbarkeit", Menschenhaß als

"gestörte soziale Einstellung" und Liebe zur "Einsamkeit" und auch das Lärmen, in diesem Fall "Kratzen" auf der Violine, es fehlen der Haß auf die Mutter, hier war bei Lenau das Gegenteil der Fall, und die Verwahrlosung, hier dürfte die geschlossene Anstalt eingewirkt haben, die dies verhinderte. Und noch eines haben alle gemeinsam, als Wahnsinnige mauserten sie sich im 20. Jahrhundert zu Schizophrenen (78)

2.3.3 Ergebnisse

Bei der Betrachtung der Lebensschicksale Hölderlins und Lenaus fällt eine Ähnlichkeit mit dem Wezelschen "Wahn" auf, wie er im vorhergehenden Abschnitt dargestellt wurde. Die Art der Symptome und die Verschiedenheit der Dichter, ihre Herkunft, ihren Lebenszeitraum und ihre Dichtung oder ihre Art des Dichtens als Ausdruck einer Realitätsauffassung (79) betreffend, ermöglicht eine Ausschließung des Zufälligen, d. h., hinter der Etikettierung durch Symptome steckt ein System, eine Vorstellung vom Wahnsinn, die es erlaubt, nachdem das Individuum als krank, wahnsinnig charakterisiert wurde, ihm auch entsprechende Prädikate zuzuschreiben, wobei die Übereinstimmung mit der Realität des Individuums verhältnismäßig sekundär erscheint. Dieser Prozeß ist wahrscheinlich folgendermaßen vorzustellen in seinem realen, dem täglichen Leben entsprechenden Verlauf: da berichtet die fama, die in einer Stadt herumlaufenden Gerüchte, vom seltsamen Verhalten einer ihrer Mitbürger,der auch noch Schriftsteller, Dichter, Poet ist. "Diese Beispiele (Kuh, Lenz, Hölderlin, Wezel, GJ) haben mich fast dahin gebracht, hinter jedem Schriftstellergesicht einen maskierten Wahnsinn hervorblicken zu sehen ..." (80) Nach kurzer Zeit finden sich dann gläubige Gemüter, die dann die einschlägigen Symptome beobachtet haben wollen, und da Sensationen beliebt sind, diese auch ausschlachten, indem sie ihre kleinen Erlebnisse, die darin bestehen, einen Dichter zu besuchen, ihn erleben zu dürfen, vor allem in der Tiefe seines Wahns, in schriftliche Berichte umwandeln, welche dann in den Zeitungen und Magazinen verbreitet und von einem dankbaren Publikum verschlungen werden. Dieser Prozeß also klammert das Individuelle aus und ersetzt es durch das gängige Schema der Vorstellung vom Wahnsinnigen, die eigentliche Person

wird dadurch nur noch durch den Schleier dieses Schemas sichtbar. Individuum und Krankheit werden zwei Daseinsformen, die in ihrer Existenz unabhängig voneinander sind, die sich gleichgültig gegeneinander verhalten. Die Krankheit wird dem eigentlichen Träger ihres Seins, dem Individuum, entfremdet, die Abhängigkeit des Phänomens von dem Individuum gelöst und tritt so dem Subjekt als etwas ihm Fremdes, Anders-Seiendes, eben als Produkt einer Gesellschaft gegenüber. Natürlich liegt auch eine wechselseitige Beeinflussung insofern vor, als daß das als krank, wahnsinnig erkannte Individuum von dieser Erkenntnis nicht unabhängig ist. Denn diese wirkt nicht nur durch materielle Gewalt auf es, indem es in eine geschlossene Anstalt expediert wird, sondern allein schon durch die Macht, die dadurch entsteht, daß die Erkenntnis publiziert und von Vielen geglaubt wird. So zwingt dieser Prozeß zu einer Verhaltensweise, die der vorher charakterisierten sicherlich nahekommt. Wenn aufgrund des Gerüchts der Menschenfeindschaft beispielsweise nun die Zahl der Besuche der Neugierigen steigt und sich dagegen verwahrt wird, so ist dies nur ein weiterer Beweis in der Kette, an die das Individuum geschmiedet wird. Andererseits besteht die Wirkung der vermuteten Krankheit in der Isolierung von der Gesellschaft und in der Entindividualisierung, die die Person einem Gegenstand, Ding tendenziell angleicht, ihm eine Fremdbestimmtheit, ein Sein-für-andere, aufoktroyiert. Auch dadurch was das Individuum seinem Bild angeglichen und damit wird die Differenz zwischen vorgeblicher Krankheit und Vorstellung der Gesellschaft über den Kranken aufgehoben.

In einem Punkt aber unterscheiden sich die drei Dichter. Während Hölderlin und Lenau trotz erschwerter Bedingungen, Isolation und Irrenhaus, weiter arbeiteten, "Schon im Irrenhaus hat er (Lenau, G.J.) (am 19. November 1844) noch das im September gedichtete ' 'S ist eitel nichts! ' Zeller in die Feder dik-

tiert"(81), verstummte Wezel. Auch wenn Becker noch neue Schriften gesehen haben will, so sind sie jedoch nicht veröffentlicht worden. Auch andere Versuche, ihm ein Spätwerk anzudichten, scheiterten. So stellte sich das 1804 erschienene Buch "Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts" als Fälschung heraus. Ähnlich wie auch bei Lenz scheint mit der Isolation des als wahnsinnig ezeichneten auch die literarische Produktion zu versiegen. In dem Moment nämlich, wo einer als wahnsinnig eingestuft wird, werden auch alle Werke als solche angesehen. Sie dienen dann entweder der Unterhaltung und Belustigung eines sensationslüsternen Publikums oder als Beweise für den Wahnsinn. Ernstgenommen werden sie auf keinen Fall.

Erklärbar wird das Verstummen zum einen sicherlich durch eine erfolgte Desillusionierung, ähnlich der Frage Adornos, ob nach Auschwitz noch Gedichte geschrieben werden könnten. Eine Desillusionierung, die darin besteht, an dem Sinn und der Notwendigkeit künstlerischer Werke zu zweifeln. Denn jede Art von Kunst hat einen didaktischen Charakter, weil sie sich an ein Publikum wendet, etwas mitteilen, erfahrbar machen will. Eine Art von Kommunikation also, und warum sollte man kommunizieren, wenn Glaube an Sinn und Notwendigkeit fehlen? Zum anderen wirkt sicherlich die Isolation, das Abgeschlossensein vom täglichen Leben, also auch von den Eindrücken und Erfahrungen tötend auf die Psyche, so daß auch der Stoff, die Ideen, aus denen Kunst geschaffen wird, fehlen. Bei dem ganzen Komplex bleiben nur Vermutungen, da eindeutige Aussagen fehlen, ähnlich wie bei Rimbaud. Aber gerade er beweist, daß nicht unbedingt "Wahnsinn" die Ursache des Verstummens sein muß, obgleich es eine leichte Erklärung ist.

Man würde sicherlich dies Phänomen häufiger antreffen, wenn der Markt nicht den Dichter zu neuen

Werken zwänge. "In der bürgerlichen Gesellschaft sind die Künstler, wie alle geistigen Produzenten, genötigt, weiterzumachen, sobald sie einmal als Künstler firmieren. Ausgediente Expressionisten haben nicht ungern verheißungsvoll marktgängige Themen ausgewählt. Der Mangel an immanenter Nötigung zur Produktion sei gleichzeitigem wirtschaftlichen Zwang zu ihrer Fortsetzung teilt dem Produkt als dessen objektive Gleichgültigkeit sich mit." (82)

Ein weiteres Beispiel für das "Verstummen" eines Schriftstellers ist Johann Heinrich Merck. Ein Prozeß, der folgendermaßen verlief: "Merck, der in seiner subalternen Stellung als bürgerlicher Intellektueller im Dienste eines absolutistischen Duodezfürstentums die Erlangung einer Identität, d. h. eines sinnvollen Handelns der eigenen Person, in der "Welt", im politisch-gesellschaftlichen Bereich als höchst problematisch empfindet, sieht am Ende in dem Rückzug auf das Einfache, Konkrete, täglich Erlebte, die letzte Chance für eine Bewahrung seiner selbst, die einzig mögliche Eigentlichkeit. Gerade aus dieser Illusion erwächst aber Mercks Tragik, denn diese seine Zuflucht zu der 'konkreten' Natur kommt in Wirklichkeit nur dem endgültigen Verlust echter Identität und Subjektivität gleich, die nur eine politische sein kann, also nicht von der sozialen Wirklichkeit und vom Erkennen ihrer Dynamik absehen darf. Dem angeblich konkreten 'einfachen' Leben wohnt hingegen eine solche Anonymität und Allgemeinheit inne, daß das Individuum als solches darin verlorengeht. So erscheint Mercks Realismus der 'sinnlichen Dinge' als ein Vorzeichen seines sich am Anfang der achtziger Jahre dann auch vollziehenden Verzichts auf die literarische Tätigkeit, aus der Überzeugung heraus, daß die Literatur, die Fiktion dazu verurteilt sei, die Wirklichkeit nicht erfassen zu können: was dem Verzicht gleichkommt, die eigene Identität im ästhetischen Bereich zu erlangen." (83)

2.3.4. Lenz

Als Ergänzung, Vervollkommnung des Bildes vom wahnsinnigen Dichter im 18. Jahrhundert bietet sich aus zwei Gründen Lenz an: zum einen, weil sein Verhalten, obgleich es auch als Wahnsinn und später als Schizophrenie bezeichnet, anders beschrieben wird als das der vorhergehend Dargestellten, und zweitens, weil demgemäß auch die Behandlung, das Verhalten der Umwelt ihm gegenüber ein anderes war: Man entledigte sich seiner und ließ ihn so gewähren, man ermöglichte ihm ein Weiterleben. Im Gegensatz zur herrschenden Konvention, die alle Irren in geschlossene Anstalten oder zumindest in überwachte Räume expedierte, gemäß der Erkenntnis, "daß bei ihnen noch vorzüglich der Schaden verhütet werden muß, den sie anderen zufügen könnten; und daß sie gewöhnlich in einem Zustande sind, in welchem sie weder ihre persönlichen Kräfte noch ihres Vermögens genießen können, ..."(84), geschah dies bei Lenz nicht, ihm blieb das Vegetieren im geschlossenen Raum bis zum Lebensende erspart. Ähnliches hat sich ja bis heute bei Gemeinwesen mit verhältnismäßig intakter Struktur, z. B. dem Dorf, erhalten. Der sogenannte"Depp"ist eine solche Form; harmlose Gemüter, die von der Gemeinschaft als ver-rückt eingestuft werden, von denen aber für sie keine Gefahr ausgeht, werden in der Gemeinschaft geduldet und dürfen am sozialen Leben teilnehmen, meistens in Form von manueller Tätigkeit. Obgleich auch isoliert, weil aus der Gesellschaft ausgeschlossen, führt er das "freie" Leben eines Narren, dessen Existenz den Normalen ermöglicht, sich als normal zu fühlen, und sie um eine Belustigung bereichert.

Das anfallartige Auftauchen der individuellen Unvernunft bei Lenz wirkte sich natürlich förderlich für

die Teilnahme am täglichen Leben aus, erlaubte es beispielsweise, ihn sonntags in der Kirche predigen zu lassen. Eine Beschreibung seines Zustands ist uns ziemlich ausführlich von seiner Zeit im Steintal überliefert. In tiefer Depression floh er in dies abgelegene Tal zu Pfarrer Oberlin, wo er auch aufgenommen wurde und vom 20. Januar bis 8. Februar 1778 blieb. Gleich in der darauffolgenden Nacht versuchte Lenz seinen ersten Suizid, sich zu ertränken, am 7. Februar einen Sprung aus dem Fenster, und nachdem er sich mit einer Schere zu erstechen versuchte, beorderte Oberlin zwei Wächter zur Überwachung und Verhinderung weiterer Suizidversuche in seine Kammer. Trotzdem rannte er mit seinem Kopf gegen die Zimmerwand, um ihn zu zertrümmern. Andererseits verhielt sich Lenz auch so, daß, "wenn die Anfälle der Schwermuth vorüber waren, ... alles so sicher (schien) und er selbst ... so liebenswürdig (war), daß man sich fast ein Gewissen daraus machte, ihm zu argwöhnen oder zu genieren."(85)

Zuerst wußte Oberlin gar nichts über Lenz' Belange, aber "eine Begegnung mit Schlosser in Emmendingen klärte den guten Oberlin über das Leben Lenzens auf. Er begann, ihn zu einer Versöhnung mit seinem Vater zu überreden, und ermahnte ihn, sich den Forderungen desselben zu unterwerfen. Seine gedrückten Seelenzustand schrieb er der Verletzung des Gebots: 'Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren' zu."(86) Vom Steintal aus, wo er zu einer Belastung wurde, reiste er nach Straßburg und von dort nach Emmendingen zu Schlosser. "Allmählich wird er Schlossern zur Last. 'Sein Tod würde mir der größte Trost seyn', schreibt er an Röderer. Er ist entschlossen, ihn ins Tollhaus nach Frankfurt zu bringen und rechnet darauf, die Kosten dazu in Strassburg, Frankfurt, Weimar und der Schweiz durch Subskriptionen aufzubringen."(87) Dazu

kam es nicht, im Frühjahr 1779 gelingt es, ihn in seine Heimat abzuschieben, dort mißlingt der Versuch des Vaters, ihn als Rektor der Rigaer Domschule einzusetzen. In der Folge fährt Lenz nach Petersburg und dann nach Moskau, wo er bis zu seinem Tode 1792 als Lehrer tätig ist. Mit seiner Abfahrt nach Livland erlischt auch das Interesse an seiner Person, und auch über sein Verhalten wird nichts Absonderliches mehr berichtet. Ein Überflüssiger, der zur Last fiel und nie in seinem Leben ernstgenommen wurde, dem Leiden an seiner Existenz, und der auch nicht mit Bibelsprüchen zu beruhigen war, ist aus dem Blickwinkel und damit auch nicht weiter relevant. Glück für ihn, daß offensichtlich die Subskription nicht zustande gekommen war, sonst wäre er bis zum Ende seines Daseins im Tollhaus verschwunden.

Eine psychiatrische Dissertation über Lenz soll das Bild vervollständigen, indem hier versucht wird, der Ursache des Wahnsinns auf den Grund zu kommen. Die Arbeit zeigt, wie verhältnismäßig einfach es ist, jemanden im Orkus des Wahnsinns verschwinden zu lassen und wie stringent logisch es klingt, obgleich die Möglichkeit besteht, die dargestellten Zusammenhänge auch anders zu interpretieren. Ein grundlegender Mangel allerdings liegt in der Art der Darstellung, für die Adornos Kritik an der Psychoanalyse vollständig zutrifft: "Ihr (der Psychoanalyse, G.J.) gelten die Kunstwerke wesentlich als Projektionen des Unterbewußten derer, die sie hervorgebracht haben, und sie vergißt die Formkategorien über der Hermeneutik der Stoffe, überträgt gleichsam die Banausie feinsinniger Ärzte auf das untauglichste Objekt, auf Lionardo oder Baudelaire. Das trotz aller Betonung des Sexus Spießbürgerliche ist daran zu demaskieren, das durch die einschlägigen Arbeiten, vielfach Ableger der biogra-

phischen Mode, Künstler, deren oeuvre die Negativität des Daseienden ohne Zensur objektiviert, als Neurotiker abgekanzelt werden."(88)

Nachdem nun festgestellt wird, daß Lenz für die Phalanx der Psychiater kein Fall mehr ist, denn das Phänomen Lenz hat seine medizinische Bezeichnung erhalten, besteht die Aufgabe der Untersuchung in der Darstellung der Entwicklung. Es geht also nicht mehr darum nachzuweisen, daß Lenz unnormal war, sondern nur noch darum, wie diese Unnormalität entstehen konnte und wie sie sich ausdrückte, entwickelte. Folgerichtig macht die Darstellung mit Jugend und Elternhaus den Anfang; der strenge Vater, die pietistische Erziehung als auch die lokalen Ereignisse wie Brände usw. kommen zur Darstellung. Fazit: "Lenz geht in seiner Livländer Zeit vollkommen in den ihn umgebenden Verhältnissen auf. Eine zielbewußte Erziehung, vor allem durch den Vater, prägt ihn. Lenz überläßt sich gerne der Führung des Vaters, der ihm in mancher Beziehung ähnlich und Vorbild ist."(89) Zu ergänzen ist, daß Lenz zu dieser Zeit 16 ist. Dieses Verhalten ändert sich in dem Moment, wo er die häuslichen Verhältnisse verläßt, zur Universität geht, erst nach Königsberg, wo ihn vor allem Kant und Hamann beeindruckten, dann nach Straßburg. Hier gewinnen die Ideen des Sturm und Dranges Einfluß auf ihn, und seine Anschauungen verändern sich. Lenz ist jetzt 20. "Für Lenz besteht die unvereinbare Antithese Gesellschaft - Individuum. Während ihn diese Überzeugung mit den übrigen Stürmern und Drängern verbindet, eröffnet sich für ihn eine weitere Kluft, deren Dringlichkeit von keinem so stark empfunden wird wie von ihm: Der Gegensatz zwischen pietistischer Weltanschauung und den Ideen des Sturm und Dranges erweist sich als unüberbrückbar. Nicht nur kulturelle, sondern auch festgefügte sittliche und religiöse Werte werden

aufgegeben; absolute Gültigkeit erhält lediglich der Wert des Gefühls und der persönlichen Erfahrung."(90) In diesem Widerspruch, der durch die Übernahme neuer Ideen besteht, die unvereinbar mit den alten sind, liegt nun für Böcker das Scheitern von Lenz notwendig begründet. "Lenz' Hinwendung zu den Ideen des Sturm und Drang und seine geistige Zielsetzung in dieser Epoche stellten ungewöhnlich starke Forderungen an seine Persönlichkeit. Zu den Spannungen, die der Protest des Individuums gegen alle gesellschaftlichen und kulturellen Normen und der unbegrenzte Glaube an die eigenen Fähigkeiten hervorrief, kamen die Konflikte, die dem Zusammenprall der neuen Weltanschauung mit der ehemals festfundierten pietistischen erwuchsen, hinzu." (91) Nach der Darlegung und Ausführung dieser Konflikte und der Unmöglichkeit, dem Unvermögen, eigenen Anforderungen, die aus eben der Einstellung für ihn folgten, zu genügen, dem Einmünden in Depression, fährt Böcker mit der Feststellung fort, daß eigentlich alle Dichter Psychopathen sind, eben darum, weil sie außergewöhnliche, sprich: unnormale Menschen sind. Dazu zitiert er Kurt Schneider: "... denn daß Menschen, die Ungewöhnliches, ja Außergewöhnliches leisten, abnorme Persönlichkeiten seien, ist eine Tautologie. Fast ebenso selbstverständlich ist es, daß der Dichter Psychopath sein m u ß ; denn ein Dichter ist neben vielem Anderem, das uns hier nicht berührt, ein Mensch, der durch seine Persönlichkeit am Leben leidet und aus dem Leiden heraus gestaltet, sich durch dieses Gestalten vom Leiden erlösen versucht."(92) Damit liegt gemäß der Einleitung fest - und mit erstaunlicher Simplizität wird nun die Welt mit Psychopathen bevölkert -, daß alle, die sich nicht mit Begeisterung der Tätigkeit des Überlebens widmen und sich nicht an der ständig wachsenden Entfremdung und Verdinglichung freuen, Psychopathen

sind. Nachdem der Fall Lenz nun in die richtige Spur gedrückt wurde, ist die Fortsetzung nicht weiter überraschend, mit einer Stringenz entwickelt sich das Lenz'sche Leben auf den Zusammenbruch im Steintal hin, wobei die Entwicklung darin besteht, daß "Lenz (...) in zunehmendem Maße unfähig (wird), den an ihn gestellten Anforderungen, gleichgültig, ob sie nun Zeit- oder Lebensumständen oder seinem Wesen entspringen, gerecht zu werden. Überall dort, wo äußere Konflikte, geistige Zielsetzung und seelische Abnormität aktive Bemühung um Lösung, Bewältigung und Kompensation erforderlich machen, wo Willenskraft und Umsicht unerläßlich war, sollte das Gleichgewicht des Persönlichkeitsgefüges erhalten bleiben und wo, wie gezeigt wurde, bisher auch den anstehenden Forderungen entsprochen werden konnte, kommt es jetzt zum Versagen und Scheitern" und weiter "In der Übergangszeit der Jahre 1776/1777 von der allem Anschein nach bestehenden Gesundheit zum offensichtlichen Wahnsinn, läßt sich dieser Vorgang des Abbaus der zur Erhaltung der Persönlichkeitsstruktur erforderlichen Leistungen bis ins Detail verfolgen. Ziele, deren Verfechtung mit Schwierigkeiten verbunden war, werden aufgegeben und Gegenargumente, die dem Reiz und den Verlockungen, dem als schlecht Erkannten zu widerstehen befahlen, entfallen." (93) Das Ende ist dann die sich entwickelnde Schizophrenie, die sich daran festmacht, daß im Denken Tatsachen und Ereignisse nicht mehr im Zusammenhang gesehen werden, nicht mehr relativiert werden, sondern als absolut in ihrem momentanen Auftreten gewertet werden. "Hierin, in der fortschreitenden Isolierung und Befreiung aller Wesenseigenarten, Gedankeninhalte und Empfindungsweisen aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang, in der Einengung ihrer Tragweite und Bedeutung und in der Zunahme ihrer Aktualität und Dringlichkeit,

die schließlich zum einzigen, alles vereinenden Bezugspunkt wird, erweist sich die primäre, fundamentale Veränderung, die die Krankheit schafft."(94) Bleibt nur noch abschließend festzustellen: "Hölderlin konnte nicht protestieren gegen Norbert von Hellingrath und ist stumm vor Pierre Bertaux."(95)

Es gibt aber meines Erachtens noch andere Möglichkeiten, das Desinteresse und die Suizidversuche zu deuten, nämlich "... daß dem Bewußtsein des échec, der zum Freitod führt, als échec im Leben (...) und échec des Lebens (...) - daß diesem das Gefühl des Ekels vorausgehen muß. Normal sein heißt den échec überwinden, und die Gesellschaft applaudiert dem braven Mann, der sich nicht bange machen ließ. Dem Suizidär ist bange. Ihm, der den Ekel mit mehr oder weniger Intensität stets verspürt hat, wird der échec im Leben und des Lebens zur vollkommnen Abscheulichkeit, die zurückzuweisen er gesonnen ist: in Stolz und Trauer. Er schlägt sich auf die Seite jener winzigen Minorität derer, die nicht mehr mitmachen wollen und die jeder Tropf feige nennt, als ob es höheren Mut geben könne, als der es ist, der dem Ursprung jeglicher Angst, der Todesangst, die Stirn bietet."(96) Und somit könnte das, was als Wahnsinn bezeichnet wurde, nur als Antwort auf die ständigen Mißerfolge im Leben sein, die stets finanzielle Not, die Unmöglichkeit aktiver Umgestaltung des Bestehenden u. a. m. Weiterhin wäre Wahnsinn das Schwanken zwischen dem Ekel und der Annahme der Anforderungen, wobei eben davon auszugehen ist: "Er (der Suizid, G.J.) ist nicht mehr die Untat eines verdüsterten (...) Gemüts, sondern die Antwort auf die drangvollen Herausforderungen des Daseins und namentlich des Zeitvergehens, in dessen Strom wir mitschwimmen und uns selber ertrinken zusehen; Stück um Stück unseres Ichs wird schon wegge-

schwemmt, wenn die Erinnerungen verblassen und die Realität unserer Person schließlich in einen Strudel gerät, der sie in Untiefen reißt."(97)

Anmerkungen

(64) Gerber, Ernst Ludwig, Neues historisch-biographisches Lexikon, Graz 1966, S. 564

(65) Bertaux, Pierre, Friedrich Hölderlin, Frankfurt/Main 1981, S. 181

(66) ebenda, S. 147

(67) ebenda, S. 633

(68) ebenda, S. 445

(69) ebenda, S. 89

(70) ebenda, S. 114

(71) ebenda, S. 290f

(72) ebenda, S. 291ff

(73) Frankl, August Ludwig, Zu Lenau's Biographie, Wien 1854, S. 113

(74) ebenda, S. 116/117

(75) ebenda, S. 117

(76) Klein, Hilde, Lenaus Persönlichkeit im Spiegelbild wissenschaftlicher Charakterforschung, In: Lenau Almanach 1961/62, Wien (o.J.), S. 27

(77) ebenda, S. 28

(78) Auch Wezel wurde nachträglich mit diesem Prädikat belegt. "W. Schollenberger hält in einem kurzen unveröffentlichten psychiatrischen Gutachten, das er anhand von Blumröders Krankengeschichte Wezels schrieb ... fest, daß 'auf dem Boden wahrscheinlich vererbter schizoider und psychopathischer Entwicklungsbereitschaften', ..., bei Wezel eine 'schwere schizoide Persönlichkeitsentwicklung' stattfand, die in eine Geisteskrankheit ausmündete, 'welche heute in die Gruppe der Schizophrenien gerechnet würde'."
Holzhey-Pfenniger, Elisabeth, Der desorientierte Erzähler, Frankfurt/Main, München 1976, S. 39 Anmerkung 4

(79) Gemeint ist Kunst als Transzendierung der Wirklichkeit und insofern bei veränderter Wirklichkeit auch eine andere Art oder Form der Transzendierung, also nicht bloße Wiederspiegelung der Wirklichkeit.

(80) Marggraff, Hermann, Bücher und Menschen, Bunzlau 1837, S. 236/237

(81) Nikolaus Lenau, Der Mensch und sein Werk, In: Nikolaus Lenaus sämtliche Werke, Hrsg.: Castle, Eduard, Leipzig (o.J.), S. LVIII

(82) Adorno, Theodor W., Gesammelte Schriften 7, Ästhetische Theorie, Frankfurt/Main 1972, S. 341

(83) Marinoni, Bianca D., Fünf ungedruckte Briefe naturwissenschaftlichen Inhalts von Johann Heinrich Merck an Samuel Thomas Sömmerring, In: Goethe Jahrbuch Band 99 (1982), Weimar 1982, S. 262f

(84) Humboldt, Wilhelm von, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Suttgart 1967, S. 182

(85) Stöber, August, Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim, Basel 1842, S. 26/27

(86) Rosanow, M.N., Jakob M.R. Lenz, Leipzig 1909, S. 392

(87) ebenda, S. 393/394

(88) Adorno, Theodor W., Gesammelte Schriften, Ästhetische Theorie, Frankfurt/Main 1972, S. 19

(89) Böcker,Herwig, Die Zerstörung der Persönlichkeit des Dichters J.M.R. Lenz durch die beginnende Schizophrenie,Bonn 1969, S. 36

(90) ebenda, S. 86

(91) ebenda, S. 125

(92) ebenda, S. 142

(93) ebenda, S. 168

(94) ebenda, S. 240

(95) Améry, Jean, Hand an sich legen, Stuttgart 1979, S. 149

(96) ebenda, S. 56/57
(97) ebenda, S. 68/69

III. "WEZEL" - EIN VERSUCH DES ÜBERLEBENS

In diesem letzten Abschnitt soll versucht werden, die Möglichkeiten und Perspektiven aufzuzeigen, in denen sich ein Leben im 18. Jahrhundert leben ließ. Möglichkeiten zum einen im gesellschaftlichen Bereich: die Art des Überlebens, welche die Gesellschaft ermöglichte, und die Wechselwirkungen Individuum - Gesellschaft. Zum anderen - und hier werden Möglichkeiten auch Perspektiven - die Erkenntnisse, gerade im philosophischen Bereich, die ein Ausdruck des Sich-Befindens in dieser Zeit sind. Sich-Befinden in einer Zeit bedeutet das Fühlen und Bewußtmachen der existentiellen Probleme, die diese Zeit, diese Art der Gesellschaft aufwirft. Es wird hier nicht daran gedacht, eine Epoche durch das Auge und den Geist eines in ihr lebenden Individuums aufleben zu lassen, sondern die Eckpfeiler aufzuzeigen, auf denen das Gebäude Leben ruht. Ziel ist es, sich dem Individuum Wezel zu nähern, ohne dabei eine neue Figur zu schaffen, die ein Produkt der Vorstellung des 20. Jahrhunderts wäre. Nähern heißt: Darstellung der Perspektiven und Möglichkeiten, ferner diese in Zusammenhang zu bringen mit den in Teil I gewonnenen Erkenntnissen und sie zu ergänzen durch die Darstellung des Lebensbereichs des zweiten Teils.

Ein wichtiges Merkmal für diese Zeit sind die Hungersnöte, vergleichbar vielleicht mit den Jahren 1945 - 1948. Von Wezels Geburt bis zu seinem Tode gab es neun:

"1755 - 1757
1760 - 1762
1766 - 1768
1770 - 1772 Hungerkatastrophe
1780 - 1784
1787 - 1790
1793 - 1795
1799 - 1800
1800 - 1807" (1)

In den ersten 59 Jahren seines Lebens machten sie 33 % der Zeit aus. Also ein Drittel seines Lebens wurden bis hier geprägt von schlechter Ernährung, Teuerung und damit vergrößerten Existenzsorgen. Dazu kamen Kriege wie der siebenjährige und die napoleonischen. Eine Zeit voll Unsicherheit und Mangel, auch wenn sich darüber wenig geäußert wurde.

Innerhalb dieses Rahmens fand nun ein Leben statt, dessen Verlauf ähnlich dem der meisten Schriftsteller dieser Zeit ist. 1747 als Sohn des fürstlichen Mundkochs geboren, immatrikulierte sich Wezel 1765 an der Universität Leipzig im Fach Theologie, wechselte dann zur Jura und von da zur Philosophie, um nach Beendigung seiner Ausbildung bei dem Grafen von Schönberg als Hofmeister in Dienst zu treten. Nach fünf Jahren verließ er diese Stelle und verbrachte die Jahre 75 und 76 in Leipzig, Sondershausen und Weimar. Von 1776 bis 1777 war er erneut Hofmeister, bis er diese Stelle wegen einer Erkrankung aufgab. Von da an lebte er als freier Schriftsteller in Leipzig. Von 1782 bis 1784 ging er nach Wien, wo er als Theaterschriftsteller am Hof beschäftigt war. Von dort kehrte er nach Leipzig zurück, und da diese Stadt wohl seine finanziellen Verhältnisse überschritt, ging er 1793 auf Dauer (2) nach Sondershausen. Von seiner Rückkehr und den darauf

folgenden Ereignissen wurde bereits in Teil II berichtet.

Soweit nun dieser Lebenslauf; wenn er überhaupt etwas vom Leben einer Person vermitteln kann, so ist er doch ein vielfältig gelebter - bis auf individuelle Abweichungen -, dem der meisten Schriftsteller ähnlich, mit Ausnahme Goethes, der es besser traf als die Vielen.

Als weiteres Beispiel den Lebenslauf Moritz': Geboren wurde er am 15.9.56 als Sohn eines Militärmusikers. 1768 wurde Moritz in eine Gerberlehre gegeben. Von 1770 bis 1776 besuchte er die Schule, zuerst die Freischule eines Lehrerseminars, später dann das Gymnasium. 1776 verließ er die Schule ohne Erlaubnis, um sich als Schauspieler und Prediger durchzuschlagen, womit er aber keinen Erfolg hatte, denn als Schauspieleleve wurde er abgewiesen und das Studium der Theologie in Erfurt brachte ihn nicht weiter. 1777 findet man ihn bei einer Schauspielertruppe in Leipzig, dann immatrikulierte er sich in Wittenberg, das er aber schon im Frühjahr 1778 nach zwei Semestern verließ. Ende Juli 1778 wird er als Informator am Potsdamer Militär-Waisenhaus angestellt. Im Dezember wurde er Lehrer im Grauen Kloster Berlin, wo er bis 1786 blieb. Sein Gehalt betrug 250 Taler im Jahr. Von 1786 bis 1788 bereiste er Italien, wurde 1789 Professor an der Berliner Kunstakademie und 1791 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Schon zwei Jahre später starb er siebenunddreißigjährig.

Auch hier wieder, wie bei allen Lebensläufen seiner Schicht, die finanziell schlechten Verhältnisse der subalternen Beamten, Schulbesuch nur mit Hilfe von Freistellen, dann ein kurzes Studium solange eben das Geld reicht, um dann in einem pädagogischen Beruf ein Unterkommen zu finden.

Auch dieser Lebenslauf also einer, der auffal-

lend denjenigen gleicht, die als nicht-adelige Söhne von subalternen Bediensteten, Pfarrern, Ärzten lebten. Nach Schule und Hochschule - um 1800 studierten etwa 7000 (3) - ein jähes Ende der hochgesteckten Erwartungen, so sahen sie sich mit einer Gesellschaft konfrontiert, die sie nicht brauchte und ihren Enthusiasmus, ihre Ideen ablehnte, kurz: sie waren überflüssig, wenn sie sich nicht auf den vorgeschriebenen Rahmen einließen, und das hieß, wie ihre Väter subalterne Beamte, Ärzte, Juristen oder Pfarrer zu werden; einige fanden natürlich auch an den Universitäten ein Unterkommen. Und für die nun, die sich nicht in diese Sparten einpassen wollten oder konnten, gab es den Posten des Hofmeisters, ein unglückliches Zwitterding zwischen Herrschaft und Bediensteten; der Herrschaft gleich und eben doch nicht gleich, weil abhängig von jener. Den Dienern und dem Personal ungleich aufgrund der Herkunft und Ausbildung, doch genauso abhängig wie diese. "Auf Grund der sozialen Herkunft und den erheblichen Schwierigkeiten zu einer reputierlichen Existenz zu kommen, nimmt es nicht wunder, daß für fast die vollständige geistige Prominenz des 18. Jahrhunderts der Hofmeisterberuf zumindest vorübergehend eine willkommene Versorgungsmöglichkeit in ihrer ökonomisch bedrängten Lage nach der Universitätszeit bot. Ihr Geltungsanspruch, ihre Selbsteinschätzung und ihre sozialen Erwartungen standen dabei im krassen Mißverhältnis zu ihrer kläglichen wirtschaftlichen Situation, der Fremdeinschätzung und der sozialen Wirklichkeit überhaupt."(4) Und weiter: "Aus dem soziale Differenzen nivellierenden universitären Bereich kamen sie wieder in die feudalabsolutistische Standesgesellschaft, in die sie sich nicht mehr reibungslos integrieren konnten."(5)

Viele also bekleideten diesen Posten, aber keiner

hielt es lange aus, und so begann wieder die Suche nach einem Auskommen. Sie suchten nach anderen Möglichkeiten, und viele sahen diese im Schriftstellerberuf. "Doch die geringere Thätikeit unserer Sitten ist nicht die Hauptursache unserer Vielschreiberey, sondern unsere unglückliche Verfassung, die keinem Talent Gelegenheit giebt, sich öffentlich zu zeigen."(6)

Beispielhaft für diese Feststellung sind auch die Bemühungen Hamanns: Zweimal versuchte er sich als Hofmeister, um dann, nachdem er etliche Jahre seinen Vater und später noch den Bruder pflegte, in der Königsberger Zollverwaltung zu versauern. Ohne Aussicht auf einen seiner Fähigkeit angemessenen Posten übersetzte er zuerst für die Zollverwaltung vom und ins Französische, später dann verwaltete er den Packhof, vermerkte Wareneingänge und -ausgänge, die im Laufe der Zeit infolge der friderizianischen Finanzpolitik immer geringer wurden; immerhin ermöglichte ihm dies seine ständige Lektüre. Eine Beförderung war nicht möglich, da alle übergeordneten Stellen nur mit Franzosen besetzt wurden, eben den sogenannten "Zollfranzosen". Dazu kamen noch ständige Querelen um den Erhalt von Privilegien, Fouragegeldern usw., denn man betrieb Sparpolitik staatlicherseits.

Im Zusammenhang gewinnt auch der zu dieser Zeit aufkommende Geniekult seine Bedeutung. Als Gegenbild zu den Entsagenden, die sich aufgrund der Verhältnisse nicht entfalten können und sich mit diesen abfinden, steht das Genie als etwas begnadetes, das aus sich selbst schöpft, nicht den kleinlichen Zwängen unterworfen ist. Der Begriff Genie birgt auch die Möglichkeit in sich, nicht zu entsagen in einer Welt der Entsagenden, also der individuelle Ausweg aus der Entfremdung, weil das Genie nach eigenen Gesetzen schafft

und lebt, eben autonom ist. "Der bestehenden Gesellschaftsordnung setzten sie (die jungen Dichter, G.J.) den geniehaften Menschen entgegen, der entweder in seiner Verabsolutiertheit der Individualität alle Normen sprengte und sich selbst verlor und verdammte oder durch sein Beispiel als ein Feind der selbst menschenfeindlichen Gesellschaft eine neue Menschenliebe forderte."(7)

So versichert Schiller: "Zwar wissen wir, daß das kraftvolle Genie die Grenzen seines Geschäfts nicht zu den Grenzen seiner Tätigkeit macht."(8) Darin verdeutlicht sich nun die Ambivalenz dieses Begriffes; so hat er zum einen utopischen Charakter, der das Bestehende überschreitet, insofern er der Spezialisierung, der Arbeitsteilung als der Vereinigung der Fähigkeiten, entgegentritt, auf der anderen Seite apologetischen Charakter, denn für denjenigen, der die Verkörperung jenes Prädikats ist, sollte es trotz Entfremdung ein Leben ohne Entfremdung bescheren, so daß die utopische Komponente zur "mētopischen", also überflüssig wird. "Im Geniebegriff wird mit idealistischer Hybris die Idee des Schöpfertums vom transzendentalen Subjekt an das empirische, den produktiven Künstler zediert. Das behagt dem bürgerlichen Vulgärbewußtsein, ebenso wegen des Arbeitsethos in der Glorifizierung reinen Schöpfertums des Menschen ohne Rücksicht auf den Zweck, weil dem Betrachter die Bemühung um die Sache abgenommen wird: man speist ihn mit der Persönlichkeit, am Ende der Kitschbiographik der Künstler ab."(9)

Im Geniebegriff, wie erwähnt, wird noch ein anderes Problem aktuell: die Entfremdung. Als Hauptproblem der industriell warenproduzierenden Gesellschaft wird es vor ihrem eigentlichen Beginn evident. Bevor nun die eigentliche Entfremdung beginnt, das Vermarkten von allen Produkten menschlicher Arbeit, die dem

Produzierenden als fremde auf dem Markt begegnen und deren Bedeutung auf den Tauschwert reduziert wird, werden die Folgen erkannt und benannt. Hegel beschreibt dies Phänomen so: "Das Gesetz des Herzens hört eben durch seine Verwirklichung auf, Gesetz des Herzens zu sein. Denn es erhält darin die Form des Seins und ist nun allgemeine Macht, für welche dieses Herz gleichgültig ist, so daß das Individuum seine eigene Ordnung dadurch, daß es sie aufstellt, nicht mehr als die seinige findet. Durch die Verwirklichung seines Gesetzes bringt es daher nicht sein Gesetz, sondern, indem sie an sich die seinige, für es aber eine fremde ist, nur dies hervor, in die wirkliche Ordnung sich zu verwickeln, und zwar in sie als eine ihm nicht nur fremde, sondern feindliche Übermacht."(10)

Den bisherigen Beispielen von Lebensläufen ähnlich war auch derjenige Schillers, der trotz der Protektion Goethes in stets beengten Verhältnissen lebte. Mit beigetragen zu Erkenntnis und Beschreibung des Phänomens Entfremdung hat dies sicherlich. Oft wurde diese Erkenntnis, die eigentlich noch lange vor der eigentlichen Zeit der entfremdeten Arbeit, der industriellen Produktion lag, als eine Form der Hellsichtigkeit bewundert. Eher als aus der Erkenntnis der sozialen Verhältnisse und deren Entwicklung scheint mir diese Kenntnis aus eigenem Erleben zu stammen; aus einer Arbeit, die, da sie dem Individuum aufgezwungen wurde, mit dem Interesse und Bedürfnis von jenem nichts gemeinsam hat, wie die Arbeit des Feldscher zum Beispiel. Ein anderes nichtbiographisches Moment ist die Abwehr einer drohenden Revolution und dem damit verbundenen Chaos für den Bürger durch eine staatlich installierte und geleitete Aufklärung. Denn nichtentfremdete Menschen, Menschen also, die harmonisch gebildet und ausgebildet sind, sich in ihren Tätigkeiten verwirklichen, benöti-

gen keine Revolution.

Schiller konstatiert: "Der Nutzen ist das große Idol der Zeit, dem alle Kräfte fronen und alle Talente huldigen sollen. Auf dieser groben Waage hat das geistige Verdienst der Kunst kein Gewicht, und aller Aufmunterung beraubt verschwindet sie von dem lärmenden Markt des Jahrhunderts."(11) Die Deprivation und Reduzierung auf den Nutzen, die Verwertbarkeit und damit letztendliche des Geldes als alleiniges Maß, ist die Krankheit der neuen Zeit. Damit einher geht auch die Vermarktung der Kunst, für Schiller noch das Ende dieser, weil sie nicht mehr durch Mäzene gefördert wird und der "lärmende Markt" sie als etwas, das keinen Nutzen bringt, nicht fördern kann. Das direkte Ergebnis für den Menschen: "Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus; ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts, seiner Wissenschaft."(12) Diese Erkenntnis läßt sich auch so beschreiben: "Wenn sich der Gegenstand der Arbeit verselbständigt und vom Sein des Arbeitenden ablöst, vergegenständlicht sich notwendig auch das Sein des Arbeitenden selbst: sein Dasein entäußert und entfremdet sich und wird ihm eine entgegenstehende, seiner eigenen Freiheit entzogenen fremde gegenständliche Macht. Wessen Dasein in den Dienst der 'Dinge' gestellt ist, dem werden die Dinge zur Kette, von der er sich nicht mehr befreien kann, ohne sein Dasein überhaupt aufzugeben."(13) Der Nutzen fördert also nur das Verwertbare, in Warenform produzierbare und ebenso diese Eigenschaften bei seinem Produzenten.

Das Nützlich ist nützlich nur insofern als es

Tauschwert besitzt, also die Form einer Ware annimmt, verwertbar ist. Die Produktion des Tauschwerts bestimmt die ganze Produktion von Waren. Folglich wird alles auf diese Kategorie reduziert, verwertbar gemacht. Auch der Produzierende fällt unter diese Kategorie, so daß eben nur jene Fähigkeiten ausgebildet werden, die sich verwerten lassen.

Um dieser kunstlosen, auf Nutzen orientierten Zeit zu entgehen, deren "Kultur, weit entfernt, uns in Freiheit zu setzen, (...) mit jeder Kraft, die sie in uns ausbildet, nur ein neues Bedürfnis (entwickelt)" (14), ist es notwendig, einen nichtbeschädigten Menschen heranzubilden. Dies erscheint nur möglich, wenn seine Triebe gleichmäßig harmonisch ausgebildet werden und sich die Waage halten, so daß keiner über den anderen die Überhand gewinnen kann. Die zwei Triebe, die Schiller zugrunde legt, teilen sich in den sinnlichen, dieser "geht aus von dem physischen Dasein des Menschen oder von seiner sinnlichen Natur und ist beschäftigt, ihn in die Schranken der Zeit zu setzen und zur Materie zu machen, nicht ihm Materie zu geben". (15) "Der zweite jener Triebe, den man den Formtrieb nennen kann, geht aus von dem absoluten Dasein des Menschen oder von seiner vernünftigen Natur und ist bestrebt, ihn in Freiheit zu setzen, Harmonie in die Verschiedenheit seines Erscheines zu bringen und bei allem Wechsel des Zustands seine Person zu behaupten." (16) Der Spieltrieb nun harmonisiert die beiden Triebe in einer höheren Einheit, wo der Mensch ganz Mensch ist, also seiner wahren Bestimmung am nächsten kommt, da eine einseitige, ihn in seiner Ganzheit zerstörende Tätigkeit im Spiel aufgehoben ist. Wobei das Spiel dem Drange nach Veränderung des sinnlichen Triebes, nach Abwechslung nachkommt, dem Formtrieb aber die Möglichkeit gibt, der Abwechslung, Veränderung eine

Form zu geben, die er selbst in Freiheit bestimmt. Oder konkreter"die Ausformung der Wahrnehmung, des Reizes, denn der sinnliche Trieb will bestimmt werden, er will sein Objekt empfangen; der Formtrieb will selbst bestimmen, er will sein Objekt hervorbringen; der Spieltrieb wird also bestrebt sein, so zu empfangen, wie er selbst hervorgebracht hätte, und so hervorzubringen, wie der Sinn zu empfangen trachtet."(17) Das Produkt dieses Spieltriebes ist dann Schönheit. Notwendig ist die Schönheit daher, weil wir den "beschränkten Menschen entweder in einem Zustande der Anspannung oder in einem Zustand der Abspannung finden werden, je nachdem entweder die einseitige Tätigkeit einzelner Kräfte die Harmonie seines Wesens stört oder die Einheit seiner Natur sich auf die gleichförmige Erschlaffung seiner sinnlichen und geistigen Kräfte gründet. Beide entgegengesetzte Schranken werden, ..., durch die Schönheit gehoben, die in dem angespannten Menschen die Harmonie, in dem Abgespannten die Energie wiederherstellt und auf diese Art, ihrer Natur gemäß, den eingeschränkten Zustand auf einen absoluten zurückführt und den Menschen zu einem in sich selbst vollendeten Ganzen macht."(18) Womit dann auch zumindest theoretisch die Entfremdung aufgehoben wäre. Der Spielende, also der Künstler, ist frei von ihr, alle anderen aber werden durch die Anschauung von Kunst in die Lage versetzt, ihr unharmonisches Dasein weiter zu führen. Kunst als Droge, die es ermöglicht, die Schrecken des Daseins zu ertragen. Auch wird in dieser Konzeption die Teilung des Menschen in Arbeits- und Privatsphäre festgeschrieben, die eine als Sphäre der Entfremdung, des Unharmonischen, die andere als eine des Genusses, des Konsums. Zusammenfassend: "Im spezifischen Spielcharakter verbündet sich Kunst, schroff der Schillerschen Ideologie entgegengesetzt,

mit Unfreiheit. Damit gerät Kunstfeindliches in sie hinein; ... Feiert Schiller den Spieltrieb seiner Zweckfreiheit wegen als das eigentliche Humane, so erklärt er, loyaler Bürger, das Gegenteil von Freiheit zur Freiheit"(19). Auch Humboldt behandelt dieses Problem im Rahmen seiner "Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen" von 1792: "Was nicht von dem Menschen selbst gewählt, worin er auch nur eingeschränkt und geleitet wird, das geht nicht in sein Wesen über, das bleibt ihm fremd, das verrichtet er nicht eigentlich mit menschlicher Kraft, sondern mit mechanischer Fertigkeit."(20) Auch hier also der Gedanke, daß ein Werk, eine Tätigkeit, die nicht in Beziehung zum tätigen Individuum steht, d. h. für es austauschbar ist, negativ zu bewerten ist. Das Lösungsrezept, welches Humboldt vorschlägt, ist allerdings nicht weniger entfremdet, denn gemäß seiner These, daß der Staat eigentlich nur die Sicherheit und Stabilität des Systems zu garantieren hat und sich alle menschlichen Beziehungen bestens regeln, wenn man sie nur frei walten läßt. Der Smithschen Theorie vom "Nachtwächterstaat" folgend, ging auch Humboldt davon aus, daß die ungehindert wirkenden Kräfte des Marktes die Verhältnisse der Bürger untereinander besser regeln als staatliche Verordnungen und Eingriffe. "Jede Beschäftigung vermag den Menschen zu adeln, ihm eine bestimmte, seiner würdige Gestalt zu geben. Nur auf die Art, wie sie betrieben wird, kommt es an; und hier läßt sich wohl als allgemeine Regel annehmen, daß sie heilsame Wirkung äußert, solange sie selbst und die darauf verwandte Energie vorzüglich die Seele füllt, minder wohltätige, oft nachteilige hingegen, wenn man mehr auf das Resultat sieht, zu dem sie führt, und sie selbst nur als Mittel betrachtet."(21) Die neuerliche Entfremdung, wie oben be-

hauptet, liegt darin, daß Arbeit als Arbeit schon positiv ist, unabhängig von dem Produkt, d. h., die Tätigkeit, die eigentlich wegen eines Zieles unternommen ward, wird, wenn die Bedingungen entsprechend sind, eine befriedigende, eine, die den Menschen adelt. Darin liegt viel vom Arbeitsethos einer kapitalistischen Moral, gepredigt meist von Nichtbetroffenen und für den Erhalt des Bestehenden notwendig. Der Gedanke, warum überhaupt gearbeitet werden muß, wird zur Seite gedrängt und anstelle dieses tritt ein ominöses menschliches Bedürfnis nach Arbeit, nach Ausdruck der menschlichen Tätigkeit in Produkten.

Andererseits teilt Humboldt auch eine weitere Erkenntnis mit Schiller, die nämlich der Schädlichkeit des nutzorientierten Arbeitens; die Gefahr, die aus einer nur auf Resultate ausgerichteten Produktion für den Einzelnen entspringt, wird hier ebenfalls deutlich benannt. Man kann also davon ausgehen, daß die Anwendung der Verwertungsideologie in der täglichen Praxis jetzt ein solches Ausmaß angenommen hatte, daß sie zumindest partiell als Gefahr gesehen wurde. Als Gefahr vor allem für die Bereiche, die nur indirekt in der Lage waren, Werte, Resultate zu produzieren, wobei die Umsetzbarkeit in Geld impliziert ist, also alle geistig-sittlichen Gebilde.

Die Beschreibung der Entfremdung und davon ausgehend die Erörterung von Lösungsmöglichkeiten nahm deshalb einen so breiten Raum ein, um zu zeigen, inwieweit dieses Problem in seiner Tiefe erkannt und behandelt wurde. Sowohl die Schillersche Spieltheorie als auch Humboldts Erkenntnisse über die Entfremdung stehen nicht in direktem Zusammenhang mit Wezel oder seinen Werken. Dargestellt wurden sie lediglich, um zu demonstrieren, daß das Problem Entfremdung für die Zeitgenossen als solches erfaßt und begriffen wurde. Für He-

gel war die Entfremdung Schicksal, über jeden verhängt, der sich äußert, der etwas von sich gibt, was aus der Subjektivität herausgenommen einen objektiven, d. h. dem Subjekt entgegengesetzten Charakter erhält. Hierbei ist eigentlich die ganze Breite der menschlichen Entfaltungsmöglichkeiten inbegriffen. Also auch der spezifische Bereich der Kunst und der Arbeit. In jenem Modell läßt sich auch schon die Ware als eine dem Produzierenden, über den Markt, die Distribution, fremd gegenübertretende Sache integrieren. Für Schiller ging es um die harmonische Entwicklung des Menschen, wodurch eine höhere Stufe der Menschheitsentwicklung zu erreichen sei. Ferner um die Zuweisung einer neuen Funktion für die Kunst, nicht mehr als unterhaltende, sondern als eine Katharsis im gesellschaftlichen Rahmen; die Funktion, die noch Aristoteles der Tragödie vorbehalten hatte, fällt nun dem Schönen als Produkt der Kunst zu, während es bei Humboldt nur um die Organisation der Arbeit ging, denn das eigentliche Problem der Entfremdung, dem Verhältnis des Menschen zu seinem Produkt wurde nicht behandelt.

Legt man nun Hegels Erkenntnis über den Staat zugrunde, so wird auch die Relevanz dieses Problems für Wezel deutlich. "Der Staat, seine Gesetze, seine Einrichtungen sind der Staatsindividuen Rechte; seine Natur, sein Boden, seine Berge, Luft und Gewässer sind ihr Land, ihr Vaterland, ihr äußerliches Eigentum; die Geschichte dieses Staates, ihre Taten und das, was ihre Vorfahren hervorbrachten, gehört ihnen und lebt in ihrer Erinnerung. Alles ist ihr Besitz ebenso, wie sie von ihm besessen werden, denn es macht ihre Substanz, ihr Sein aus. Ihr Vorstellung ist damit erfüllt, und ihr Wille ist das Wollen dieser Gesetze und dieses Vaterlandes. Es ist diese geistige Gesamtheit, welche ein Wesen, der Geist eines Volkes ist. Ihm ge-

hören die Individuen an; jeder Einzelne ist der Sohn seiner Zeit; keiner bleibt hinter derselben zurück, noch weniger überspringt er dieselbe. Dies geistige Wesen ist das seinige, er ist ein Repräsentant desselben; es ist das, woraus er hervorgeht und worin er steht."(22) Menschen haben als in dieser Zeit lebende dies Problem gelebt und gefühlt und aus der mehr oder weniger bestehenden Dringlichkeit es formuliert und seine Lösung gesucht. Wezel nun befindet sich also auch nur innerhalb seiner Zeit, wenn er Entfremdung thematisiert. In der oben schon zitierten Rezension formuliert Wezel noch einmal präziser ein Moment der gesellschaftlichen Entfremdung, das darin besteht, seiner eigentlichen Intention aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nachkommen zu können und deshalb schreiben zu müssen, eine Tätigkeit mit sehr indirekt veränderndem Charakter, wenn überhaupt. "Manches Genie unter uns würde kaum zwey Bändchen geschrieben haben, wenn ein anderes Feld da wäre, wo es seine Thätigkeit mit gleicher Lust, Ehre und Wirkung auslassen könnte: aber die Art, wie wir politisch thätig seyn dürfen, taugt nicht, sagt Herr SCHLOSSER anderswo, und darinne hat er, nach meinem Bedünken, völlig Recht."(23) Ferner wird dadurch auch die für die angebliche Schizophrenen typische Projektmacherei erklärt, eben als Versuch,trotz der Verhältnisse verändernd einzugreifen.

Entfremdung erlebte Wezel sicherlich in Form des Schreiben-Müssens. Sein Beruf war Schriftsteller, und wenn er nicht genügend Bücher auf den Markt brachte, mußte er eben hungern. Das Buch und damit auch Literatur als eine Ware wie jede andere. Es blieben auch nur zwei Möglichkeiten: entweder sich selbst als Ware verkaufen, also die Ware Arbeitskraft, oder eben selbst Ware zu produzieren. Nun hat allerdings das Produzie-

ren-Müssen nichts mehr zu tun mit dem Genie, "das aus sich selbst schafft", sondern ist einfach eine Fremdbestimmung, eine vom Markt ausgenhende und damit dem Individuum fremd gegenübertretende.

Wezel geht noch weiter in seiner Erkenntnis. In seinem Werk 'Belphegor' beschreibt er, wie Teil I belegt, die Verdinglichung als Form der Anpassung und des Überlebens in den bestehenden Verhältnissen. Mag auch dieser Erkenntnis die These von dem Menschen als Maschine zugrunde liegen, so impliziert sie doch auch die ständige Wiederholung ohne Veränderung, "die Unausweichlichkeit und Unabänderlichkeit des Seienden" (24). Wobei die Erkenntnis oder die Wahrnehmung der "Unausweichlichkeit und Unabänderlichkeit des Seienden" nur dadurch gewonnen werden konnte, daß die Umstände und gesellschaftlichen Verhältnisse als übermächtig, starr gesehen wurden. Ihre historische Bedingtheit und damit ihre Möglichkeit, auch anders zu sein, ist dem Bewußtsein abhanden gekommen. Dies ist wiederum nur möglich, wenn die Entfremdung so groß geworden ist, daß das Gewordene, Bedingte als Objektives Ewigkeitschrakter bekommt. Verdinglichung ist also zu sehen als Ergebnis, Rückwirkung der Entfremdung auf das Individuum. Die reibungslos funktionierenden, stets sich wiederholenden Erscheinungen rauben dem Individuum scheinbar die Möglichkeit des Eingreifens, machen ihn zum Ding. Dies läßt sich bis in die Struktur des Romans Belphegor verfolgen. Der immergleiche Ausgang der Verwicklung, in die die Figuren des Romans hineingeraten, der ihn dadurch ermüdend werden läßt, weil bei dem vorweggenommenen Ausgang keine Spannung vorhanden ist, gleicht dem verdinglichten Bewußtsein, das aus der ständigen Wiederholung die Unveränderbarkeit schloß. Ferner erscheint die Realität, in der die Figuren agieren, völlig unabhängig von diesen, als eine

verselbständigte, nach festen Gesetzen ablaufende, eben als Schicksal. "Wohl wird durchs Getriebe draußen das Leben reproduziert. Es ist Mittel zum Zweck. Aber es unterjocht alle Zwecke, bis es sich selbst Zweck wird, wahrhaft absurd. In der Kunst wiederholt sich das darin, daß die Intrigen, Durchführungen, Handlungen, in der Depravation die Verbrechen der Kriminalromane, alles Interesse absorbieren. Die Lösung gegen, auf die sie zielen, sinken zur Schablone herab. So widerspricht das reale Getriebe, der eigenen Bestimmung nach nur ein Für etwas, jener Bestimmung, wird albern an sich und fürs ästhetische Ingenium lächerlich."(25) Auf Belphegor angewandt heißt dies: Das Mittel, die Handlung, die eigentlich nur zur Demonstration einer These diente, der Herrschaft von Neid und Vorzugssucht, wird Selbstzweck. Dies geschieht analog zu dem Ablaufen der verselbständigten Realität, die nach obigen Gesetzen abläuft und keinen Eingriff gestattet, ermöglicht.

"Kunst ist die Erscheinung der gesellschaftlichen Dialektik von Allgemeinem und Individuellem durch den subjektiven Geist hindurch."(26) Insofern lassen sich die Aussagen des Belphegor, ohne in die Methode psychoanalytischer Literaturbetrachtung zu verfallen, als Erkenntnisse Wezels festhalten. Mehr noch, es ist davon auszugehen, daß die in Belphegor beschriebenen Phänomene von Wezel gefühlt und erfahren wurden. Und legt nicht die als verselbständigt empfundene Realität den Schluß Senecas nah: "Omnia, ..., aliena sunt, tempus tantum nostrum est; in huius rei unius fugacis ac lubricae possessionem natura nos misit, ex qua expellit quicumpque vult." (Alles, ..., ist fremd, nur die Zeit ist unser; in den Besitz dieser einen flüchtigen und schlüpfrigen Sache, aus welchem sie ausstößt wer immer es will, schickt sie uns durch die Geburt.) (27) Seneca war

einer der Stoiker, der nach Marc Aurel von Wezel sehr hoch geschätzt wurde. Bleibt auf dieser Grundlage nicht nur noch ein Leben in stiller Zurückgezogenheit möglich? Das kontemplative Verhalten, welches nicht mehr in die Wirklichkeit eingreifen will? Zumal noch ein zweites Moment hinzutritt: die Konkurrenz. In allen Romanen Wezels wird sie gerade in Gelehrten- und Schriftstellerkreisen beschrieben. Kleinlicher Neid auf den anderen, der weiter darauf gerichtet ist, die Arbeit von diesem zu verhindern oder sie zumindest herabzuwürdigen. Wenn nun die Konkurrenz und der allgegenwärtige Neid die Menschen einander zu Feinden werden läßt, denn jeder ist eine Bedrohung für den anderen, so führt dies zur Vereinzelung, denn nur allein ist er ohne Feinde, ohne Bedrohung. "Denn wir sind geboren worden für die Zusammenarbeit, wie Füße, wie Hände, wie Augenlider, die Reihen der oberen und unteren Zähne. Das heutige Entgegenhandeln untereinander ist gegen die Natur: Entgegenhandelnd ist das Unwillig sein und das Sich Abwenden."(28) Marc Aurel beschreibt einen Zustand, der möglich ist, geradezu der eigentlich angemessene. Aufgrund der Nichtexistenz dieses Zustandes kommt er zu seinen pessimistischen Ansichten. Eine ganz ähnliche Art läßt sich bei Belphegor beobachten: Sah er nicht auch die positiven Möglichkeiten des Lebens von seiner Anlage her, ein Leben also, welches potentiell ein glückliches sein könnte, ähnlich dem Dasein vor dem Sündenfall? Ins Leben getreten merkt Belphegor, daß dem nicht so ist, versucht aber, durch Eingreifen diesen Zustand herzustellen. Hierbei scheitert er, zwangsläufig, wie Fromal erklärt; er gewinnt Erfahrungen, die ihn davon überzeugen, daß die apatheia die einzige Überlebensform in einem derartig gestalteten Dasein ist, und doch hat er noch Hoffnungen. Woraus resultieren diese? Einzig doch wohl aus der Kenntnis der utopischen Qualität von Leben, eben dem "geboren

worden (sein) für die Zusammenarbeit" und der Zukunft, einem Zeitabschnitt der kommt, unbekannt ist und über den keine logisch zwingenden Aussagen getroffen werden können, allerhöchstens Analogieschlüsse aufgrund der vergangenen Zeit. Insofern wird dann auch sein Eingreifen in den amerikanischen Bürgerkrieg plausibel, als ein sich Einlassen auf Zukünftiges in Hinsicht auf die Möglichkeiten des Lebens, ausgestattet aber mit der Erkenntnis des Vergangenen. So bleibt denn nur noch die Flucht, wenn dies "Entgegenhandeln" eine gesellschaftliche Bedingung, ein Gesetz geworden ist.

Wenn Hay nun schreibt: "Daß gerade Wezel mit diesem Roman (Belphegor) jene so äußerliche, idyllische und harmonisch geglaubte Weltordnung erschüttern wollte, weil er selbst an ihr zerbrach und doch wiederum ein Stück Glauben retten wollte, ist Wieland wie seinen Rezensenten entgangen"(29), so hat er damit nur teilweise recht, denn sicherlich erkannte Wezel, daß die Welt nicht für ihn eingerichtet war, aber daß er "ein Stück Glauben" retten wollte, ist zu bezweifeln. Denn gerade im Belphegor wird wiederholt dargestellt, daß eine Idylle zwar erstrebenswert ist, ja der Rückzug aus der Gesellschaft die einzige Form des Überlebens darstellt, jene aber immer wieder bedroht wird, weil die Gesellschaft keine Autonomie duldet. Auch der offene Schluß des Belphegor belegt dies, denn die gerade entstandene Idylle wird bedroht durch das Eingreifen Belphegors in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Die Idylle als Form des kontemplativen Rückzugs erweist sich mehr als ein Ruhepunkt zwischen den Momenten des Krieges jedes gegen jeden, nicht als eine dauerhafte Möglichkeit des Überlebens.

Die Grundlage des Wezelschen Pessimismus beruht nicht nur auf der Entfremdung und der damit verbundenen Verdinglichung. Die anderen Bedingungen, die oben aufgezeigt wurden, sind genauso Träger dieses Weltbildes. Hungersnöte, Kriege und die Unmöglichkeit,

eine Beschäftigung zu finden, die dem eigenen Anspruch auf Veränderung, dem Sich-Einbringen in diese Gesellschaft entspricht, ist eine Erfahrung, die nicht gerade zum Optimismus anregt. Mehr noch, angeboten wurde die gesellschaftliche Anpassung, das Zufrieden-Sein mit dem Gegebenen, welches eine ständige Entsagung zur Folge hatte. Wurde diese Entsagung abgelehnt und der Anspruch auf Autonomie aufrecht erhalten, so hatte das Individuum zu sehen, wo es blieb. Ein Rückzug in das Dasein frühchristlicher Eremiten war deshalb unmöglich, weil er eine Aufgabe sämtlicher kultureller Werte bedeutet hätte. Ein Rückzug also, der auch eine Absage an Zivilisation bedeutet hätte, deren Grundlage ja nicht abgelehnt wurde. Es wurde ja nur der momentane Zustand abgelehnt, wobei eine bessere Form des Zusammenlebens durchaus denkbar war. Es gibt auch andere Figuren, wie Belphegor, die nicht nach den Prinzipien von Neid und Vorzugssucht handeln wollten,aber durch die gesellschaftlichen Verhältnisse zu solch einem Verhalten gezwungen wurden, wenn sie der Norm genügen wollten.

Steiner, der als einer der ersten auf die Idee kam, die Mär vom Wahnsinn zu hinterfragen, erklärt das Verhalten Wezels nach einer kurzen Analyse der Berichte - ähnlich wie hier im Teil II - folgendermaßen: "So begab sich Wezel in eine selbstgewählte Isolation, um nicht völlig unterzugehen und sich zu erhalten, was ihm erhaltenswert schien. In 'Herrmann und Ulrike' hatte er der Gräfin die Prophezeiung in den Mund gelegt, der kleine Heinrich werde einmal 'ein großer Mann oder ein Narr' werden. Für Wezel gab es für einen tüchtigen Menschen angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit nur diese Alternative. Da er selbst nach seiner Einschätzung kein großer Mann geworden war, ließ er sich auf die Rolle des Narren ein." (30) Gerade der letzte Satz dieser Begründung erscheint mir äußerst

zweifelhaft, denn woher nimmt Steiner die Sicherheit, die ihn behaupten läßt, Wezel hätte sich als ein Gescheiterter begriffen? Diese Unterstellung scheint doch nur möglich aufgrund einer Fehlinterpretation seiner Werke, die ihn als "progressiven" Kopf sieht, der an der Durchsetzbarkeit seiner Utopien verzweifelt ist. So wird denn auch die Kritik, die Wezel in seinen Werken übt, besonders wird wohl hierbei an "Herrmann und Ulrike" gedacht, folgendermaßen interpretiert: "In ihr zeigt sich Wezels Ungeduld über das ihm zu langsame Fortschreiten der bürgerlichen Emanzipation, die zu schwerfällige Durchsetzung aufklärerischer Ideen und die zu schleppende Konstituierung einer bürgerlichen Ordnung und deutschen Nation." (31) Sicherlich lassen sich Äußerungen in dieser Richtung belegen, aber hierbei handelt es sich nur um eine Seite der Medaille, denn - wie gezeigt wurde - es ging Wezel nicht um Veränderung der Gesellschaft, er war kein Kämpfer für die bürgerliche Demokratie, möglichst noch in Richtung Sozialismus, sondern schlicht und einfach ein Pessimist und damit wohl eher - im DDR-Jargon - der "Dekadenz" zuzurechnen denn den sogenannten "progressiven Kräften". Die vorgefundenen Zustände wirkten desillusionierend auf ihn; vielleicht läßt sich dieser Prozeß analog zu den Erfahrungen seiner Helden sehen, worauf ihm der einzig mögliche Ausweg der Rückzug schien, also eine Verwirklichung des Ideals des Stoizismus'. Die Gefahren, die daraus resultierten, waren ihm wohl klar: "was von der gewöhnlichen Art zu handeln nur um einen Schritt abweicht, erklärt sie leicht für eine Unordnung oder Zerrüttung des Kopfs." (32) Wezels Erkenntnis gleicht der in Thomas Manns "Dr. Faustus": "Wahnsinn, so setzte ich auseinander (Zeitblom, G.J.), sei ein recht schwankender Begriff, den der Spießbürger allzu beliebig, nach zweifelhaften Kriterien, handhabt. Sehr früh, ganz dicht bei sich selbst und seiner Gemeinheit, setze ein solcher die

Grenze vernünftigen Benehmens an, und was darüber gehe sei Narrheit." (33)

Wenn nun auch das Wezelsche Oeuvre kein literarisch hochrangiges ist, denn es fehlt ihm das Mittel, seine Erkenntnis brisant zu gestalten, d. h., er entschärft seine Bilder durch Übertreibung und durch ermüdende Wiederholung. Andererseits - die historische Bedingtheit des Individuums unterstellt - war eine Darstellung à la Kafka oder Beckett zu der Zeit unmöglich. Trotzdem liegen dem Oeuvre, gerade "Belphegor", Erkenntnisse zugrunde, die äußerst modern anmuten. Denn seine Romane enthalten einen ungebremsten, unverdeckten Pessimismus, der keinen Raum läßt für Illusionen.

"Wenn man die weißen Völker im Verlauf ihrer letzten fünfhundert Jahre überblickt und einen Maßstab sucht für den Rang ihrer großen Geister, läßt sich nichts anderes dafür erkennen als der Grad von Nihilismus, den sie unaufhebbar in sich trugen und durch die Bruchstücke ihrer Werke anfallsweise überdeckten. Alle großen Geister der weißen Völker haben, das ist ganz offenbar, nur die innere Aufgabe empfunden, ihren Nihilismus schöpferisch zu überdecken."(34) Sicherlich gehört Wezel von der Qualität her nicht in diese Reihe - es wurden Namen wie Goethe genannt - aber doch mit dem, was er beschrieb: seinen Nihilismus, den er nicht überdeckte, insofern auch seine Besonderheit, seine Absage an die fortschrittsgläubige Welt, in der er keine Hoffnung auf Veränderung erblickte und die er mit Wahrnehmungen beschrieb, die auch andere hatten, siehe Schiller, siehe Humboldt; dies allerdings zu einem früheren Zeitpunkt. Er brauchte nicht den "Schlächter von Lyon", Fouché, zu erleben, um an den Fortschritten der Menschheit zu zweifeln. Er glaubte auch nicht an die Möglichkeit, die Entfremdung aufzuheben, sei es durch Kunstkonsum, sei

es durch zweckorientiertes Arbeiten. Im Gegenteil: aus alledem gab es für ihn nur den Rückzug in den Stoizismus, auf die tiefe Weisheit eines Marc Aurel. Auch hier nimmt er etwas vorweg, was Benn in die Zukunft verlegte: das Zeitalter der Verbrecher und Mönche. "Das kommende Jahrhundert würde nur noch zwei Typen zulassen, zwei Konstitutionen, zwei Reaktionsformen: diejenigen, die handelten und hochwollten, und diejenigen, die schweigend die Verwandlung erwarten - : Verbrecher und Mönche, etwas anderes würde es nicht mehr geben."(35)

Wezel entschied sich für die Mönche, weil die Welt der Verbrecher nicht seine war. Und eine weitere Erkenntnis blieb ihm wohl auch nicht erspart: "je größer die Erkenntnis, um so unendlicher das Leid."(36) Dies deutet auch Müller an. "Wie sehr Wezel von der Wahrheit solcher psychologisch unerträglicher - ... - Erkenntnisse überzeugt ist, zeigt vielleicht am deutlichsten seine verzweifelte Anstrengung, mit der Idylle des realen und intellektuellen Rückzugs, mit der 'Unwissenheit' ernst zu machen."(37) Müller irrt hier meines Erachtens in dem Punkt, wo er Wezel von seiner Erkenntnis trennt. Dies erscheint so, als ob die Ausweglosigkeit ihn erst beim Schreiben ereilt hätte und er sich nun erschreckt ob seines Produktes einen künstlichen Ausweg suchen müßte. Es ist wohl davon auszugehen, daß er schon vor dem Schreiben wußte, was er tat, so daß er nicht von dem überrascht wurde, was er tat.

1786 kam er nach Sondershausen zurück, 10 Jahre waren seit des Erscheinens des Belphegor vergangen, 10 Jahre, in denen er versuchte, zu überleben gemäß der Braschschen These: "Kunst war nie ein Mittel, die Welt zu ändern, aber immer ein Versuch, sie zu überleben."(38) Aber auch dieser Versuch scheiterte, wie das Versiegen der literarischen Produktion beweist,

und so zog er sich zurück ins stille Sondershausen, aber auch hier mußte er erfahren, daß ihm keine Ruhe gegönnt wurde. In dieser Stadt, wo, wie Karl Ludloff einmal sagte, jeder um kurz nach 12 weiß, was in den einzelnen Häusern zu Mittag gegessen wurde, rankten sich sofort Gerüchte um seine Rückkehr, lästige Journalisten "Spulwürmer des Geistes"(39) wie Becker suchten ihn heim und verbreiteten die Legende vom Wahnsinnigen, ein probates Mittel, sich vor der Erkenntnis der unbequemen Zeitgenossen zu schützen. Einen Prozeß, den Cooper so beschreibt: "Zunächst erfolgt eine negative Handlung, und zwar die Zerstörung eines Menschen durch andere. Sie kann die Abstempelung mittels Diagnose, die Urteilsverkündung, die physische Entfernung des Menschen aus seinem sozialen Kontext einschließen. Zweitens (...) wird diese negative Handlung auf verschiedene Weise verleugnet. Es wird behauptet, daß der Mensch sich selbst zerstört hat oder durch den Krankheitsprozeß zerstört wurde; andere Leute haben mit der Angelegenheit kaum etwas zu tun. Mittels dieser doppelten Negation verbirgt die soziale Gruppe ihr Handeln vor sich selbst."(40) Und genauso wurde vorgegangen, das beginnt mit der Behauptung, Wezel sei über seinem Werk "Die Kenntnis der Menschen" aufgrund der Selbstbeobachtungen wahnsinnig geworden, und reicht bis heute, wenn W. Schollenberger Schizophrenie meint konstatieren zu müssen.(41) Folglich ist es auch eher so: "Die Unbegreiflichkeit des absurden Weltzustandes ist mehr diesem selbst als dem wie immer geschwächten Subjekt anzulasten; ihre konkrete Darstellung bildet, nicht zuletzt in den als nihilistisch verschrienen Kunstwerken, ein notwendiges Moment seiner Erkenntnis."(42)

Zusammenfassend läßt sich festhalten: "In dieser Gesellschaft kann sich das Individuum nicht erfüllen, nicht zu sich selbst kommen; das ist der Tenor der repräsentativen Literatur wenigstens vom Sturm und

Drang bis zu Ibsen. ... Das schöpferische Individuum beginnt als Nonkonformist; in der etablierten Gesellschaft kann es kein "Realist" sein, ohne sich selbst zu betrügen; seine Autonomie ist die seiner Imagination, die ihre eigene Rationalität und Wahrheit hat (die vielleicht gültiger, rationaler ist als die des Establishments). Aber wenn es sich anschickt, im Einklang mit sich und seinen Fähigkeiten zu leben und zu arbeiten, erkennt es, daß es sich bescheiden und seine Autonomie mehr in der Vernunft als in der Imagination finden muß. Das Individuum kommt, mit anderen Worten, in dem Maß zu sich selbst, wie es lernt, sich zu begrenzen und sein Glück damit zu versöhnen, daß es unglücklich ist: Autonomie bedeutet Resignation."(43)
Der Weg Wezels gleicht dieser Beschreibung verblüffend, beginnt auch er als "Nonkonformist" mit seinen Werken "Tobias Knaut", noch stärker mit "Belphegor". Bescheidet er sich in der Folge in seinen Romanen, um dann Kritiken und Lustspiele zu schreiben. Schließlich verstummt er im Unglück. Der Weg eines Individuums, der auffallend dem der heutigen gleicht, ca. 200 Jahre später. So bleibt nur noch zweierlei festzuhalten, zum einen daß, wie nachgewiesen, unser Zeitalter schon in seinen Geburtswehen tödliche Folgen für das Individuum, das ein solches bleiben und nicht Maschine sein wollte, hatte, also schon ohne seine "Fortschritte" wie Auschwitz und Hiroschima sich als unerträglich erwies. Es besaß auch eine absurde Dimension, wie sie Neid und Vorzugssucht repräsentieren, die auch eigentlich Mittel zum Zweck, weil beide auf Ziele gerichtet sind, nun als gesellschaftliche Determinanten vom Mittel zum Zweck werden. Und zweitens: "Das Individuum wird authentisch als Ausgestoßener, Drogensüchtiger, Kranker oder Genie."(44) Wezel fand vielleicht seine Authentizität in dem, was die Zeitgenossen als Wahnsinn diffamierten.

Anmerkungen

(1) Kuszynski, Jürgen, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Studien 2, Berlin 1981, S. 271

(2) "Meines Erachtens ist Wezel nicht vor 1789 in die Heimat übergesiedelt, und er hat wahrscheinlich in den ersten Jahren seines dortigen Aufenthaltes noch Reisen unternommen, so daß er wohl erst ab 1793 ständig in Sondershausen weilte."
Steiner, Gerhard, Zerstörung einer Legende, In: Sinn und Form 1979 (31) Heft 3, S. 704

(3) Kuszynski, S. 180

(4) Werner, Franz, Soziale Unfreiheit und "bürgerliche Intelligenz" im 18. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1981, S. 100

(5) ebenda, S. 102

(6) Wezel, Johann Karl, Krtische Schriften, Zweiter Band, Stuttgart 1971, S. 523

(7) Hay, Gerhard, Darstellung des Menschenhasses, Frankfurt/Main 1970, S. 134/135

(8) Schiller, Friedrich von, Sämtliche Werke in zwölf Bänden, Band 12, Leipzig (o.J.), S. 17

(9) Adorno, Theodor, Gesammelte Schriften 7, Frankfurt/Main 1972, S. 255/256

(10) Hegel, G.W.F., Werke in zwanzig Bänden, Band 3, Frankfurt/Main 1976, S. 277

(11) Schiller, S. 7

(12) Schiller, S. 16

(13) Marcuse, Herbert, Kultur und Gesellschaft 2, Frankfurt/Main 1968, S. 45/46

(14) Schiller, S. 14

(15) Schiller, S. 33

(16) Schiller, S. 34

(17) Schiller, S. 40

(18) Schiller, S. 48

(19) Adorno, S. 470

(20) Humboldt, Wilhelm von, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Stuttgart 1967, S. 37

(21) ebenda, S. 38

(22) Hegel, G.W.F., Werke in zwanzig Bänden, Band 12, Frankfurt/Main 1978, S. 72

(23) Wezel, Johann Karl, Kritische Schriften, Zweiter Band, Stuttgart 1971, S. 525

(24) Adorno, Theodor, Gesammelte Schriften 7, Frankfurt/Main 1972, S. 332

(25) ebenda, S. 332

(26) ebenda, S. 451

(27) Seneca, Ad Lucilium, Epistulae Morales, Liber primus, 1,3

(28) Marc Aurel, Ad Se Ipsum, B,1,4

(29) Hay, Gerhard, Darstellung des Menschenhasses, Frankfurt/Main 1970, S. 115

(30) ebenda (2), S. 707

(31) ebenda (2), S. 703

(32) Wezel, Johann Karl, Wilhelmine Arend, Leipzig 1782, S. 220

(33) Mann, Thomas, Doktor Faustus, Frankfurt/Main 1975, S. 430

(34) Benn, Gottfried, Werke in vier Bänden, Band 2, Wiesbaden 1958, S. 146

(35) ebenda, S. 223

(36) ebenda, S. 150

(37) Müller, Volker Ulrich, Aufklärung als traurige Wissenschaft, In: Laermann, Piechotta u.a., Reise und Utopie, Frankfurt/Main 1976, S. 210

(38) Brasch, Thomas, Kargo, Frankfurt/Main 1979, S. 61

(39) Benn, Gottfried, Briefe an F.W. Oelze, Nr. 349 vom 25.11.47

(40) Cooper, David, Psychiatrie und Antipsychiatrie, Frankfurt/Main 1980, S. 46

(41) Holzhey, S. 39, Anmerkung 4 (siehe Teil II)

(42) Schmidt, Alfred, Kritische Theorie Humanismus Aufklärung, Stuttgart 1981, S. 38

(43) Marcuse, Herbert, Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1970, S. 170f

(44) ebenda, S. 171

Literaturverzeichnis

I. Wezels Werke

Belphegor, Frankfurt/Main 1978

Herrmann und Ulrike, Stuttgart 1971

Kakerlak, Leipzig 1784

Lebensgeschichte Tobias Knauts, Stuttgart 1971

Lustspiele Band 1, Leipzig 1778

Band 2, Leipzig 1779

Robinson Krusoe, Berlin 1979

Wilhelmine Arend, Leipzig 1782

Kritische Schriften Bd 1 und 2, Stuttgart 1971

Über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen, Leipzig 1781

II. Lexica und andere Nachschlagewerke

Adelung, Johann Christoph, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Vierter Teil, Leipzig 1801

Brockhaus, der neue, Band 2, Wiesbaden 1958

Heinsius, Theodor, Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache, Vierter Band, Wien 1840

Menge-Güthling, Großwörterbuch Griechisch - Deutsch, Berlin, München, Wien, Zürich 1973

III. weitere Literatur

Adel, Kurt, Eine vergessene Fausdichtung des 18. Jahrhunderts: Johann Karl Wezels Kakerlak, In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 1962 (66. Band)

Adel, Kurt, Johann Karl Wezel, Wien 1968

Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/Main 1980

Adorno, Theodor, Gesammelte Schriften 7, Frankfurt/Main 1972

Gesammelte Schriften 11, Frankfurt/Main 1984

Améry, Jean, Hand an sich legen, Stuttgart 1979

Becker, Eva, Nachwort, In: J. K. W. Herrmann und Ulrike, Stuttgart 1971

Der deutsche Roman um 1780, Stuttgart 1969

Becker, J. N., Wezel seit seines Aufenthalts in Sondershausen, Erfurt 1799

Benn, Gottfried, Briefe an F. W. Oelze 1945 - 1949, Frankfurt/Main 1982

Werke in vier Bänden, Band 2, Wiesbaden 1958

Bertaux, Pierre, Friedrich Hölderlin, Frnakfurt/Main 1981

Bloch, Ernst, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/Main 1979

Blumröder, August von, Johann Karl Wezel, Fragmente über sein Leben und seinen Wahnsinn, In: Zeitgenossen, Hrsg.: Hasse, Friedrich Christian August, Bd 4 (Nr. XXV - XXXII), Leipzig 1833

Böcker, Herwig, Die Zerstörung der Persönlichkeit des Dichters J. M. R. Lenz durch die beginnende Schizophrenie, Bonn 1969

Borkenau, Franz, Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild, Darmstadt 1980

Brasch, Thomas, Kargo, Frankfurt/Main 1979

Brenner, Peter J., Name ist Schall und Rauch ..., In: DVjs 55 (1981) Heft 1, 161 - 165

Brückner, Peter, Psychologie und Geschichte, Berlin 1982

Cooper, David, Psychiatrie und Antipsychiatrie, Frankfurt/Main 1980

Dörner, Klaus, Bürger und Irre, Frankfurt/Main 1975

Elias, Norbert, Der Prozeß der Zivilisation, Frankfurt/Main 1976

Erbach, Jürgen, Belphegor oder die Umkehrung der Heilsgeschichte, In: DVjs 54 (1980) 514 - 519

Fetcher, Iring, Rousseaus politische Philosophie, Neuwied 1968

Foucault, Michel, Psychologie und Geisteskrankheit, Frankfurt/Main 1980

Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt/Main 1977

Frankl, August Ludwig, Zu Lenau's Biographie, Wien 1854

Gethmann-Seifert, Annemarie, Idylle und Utopie, In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft, 24. Jahrgang 1980, Stuttgart 1980

Goethe, Johann Wolfgang, Sämtliche Werke, vollständige Ausgabe in 44 Bänden, Leipzip (o.D.), Band 18

Habermas, Jürgen, Strukturwandel und Öffentlichkeit, Darmstadt/Neuwied 1978

Haehl, Richard, Samuel Hahnemann, Bd 1 u. 2, Leipzig 1922

Hamann, Johann Georg, Briefe Bd IV, Wiesbaden 1959

Hay, Gerhard, Darstellung des Menschenhasses, Frankfurt/Main 1970

Hegel, J. W. F., Werke in 20 Bänden
Bd 1, Frankfurt/Main 1978
Bd 3, Frankfurt/Main 1976
Bd 12, Frankfurt/Main 1978
Bd 18, Frankfurt/Main 1978
Bd 19, Frankfurt/Main 1977
Bd 20, Frankfurt/Main 1978

Hobbes, Thomas, Leviathan, Stuttgart 1978

Holzhey-Pfenniger, Elisabeth, Der desorientierte Erzähler, Frankfurt/Main, München 1976

Horkheimer, Max, Traditionelle und kritische Theorie, Frankfurt/Main 1974

Humboldt, Alexander von, Ansichten der Natur, Stuttgart 1969

Humboldt, Wilhelm von, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Stuttgart 1967

Jansen, Wolfgang, Das Groteske in der deutschen Literatur der Spätaufklärung, In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik, Band 96, Bonn 1980

Jay, Martin, Dialektische Phantasie, Frankfurt/Main 1976

Joerger, Thilo, Roman und Emanzipation, Stuttgart 1981

Kant, Immanuel, Werkausgabe in 12 Bänden
Bd IV, Frankfurt/Main 1976
Bd X, Frankfurt/Main 1978
Bd XI, Frankfurt/Main 1978
Bd XII, Frankfurt/Main 1978

Klein, Hilde, Lenaus Persönlichkeit im Spiegelbild der wissenschaftlichen Charakterforschung, In: Lenau Almanach 1961/62, Wien (o.D.)

Koselleck, Reinhard, Kritik und Krise, Frankfurt/Main 1976

Kuczynski, Jürgen, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Studien 2 1650 - 1810, Berlin 1981

Lacan , Jacques, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Freiburg 1980

Laing, Ronald D., Phänomenologie der Erfahrung, Frankfurt/Main 1981

Leibniz, G. W., Die Theodicee, Leipzig 1879

Lenz, J. M., Werke in einem Band, Berlin und Weimar 1975

Le Sage, Alain-René, Le Diable boiteux Tome Premier, Paris 1878

Lukács, Georg, Geschichte und Klassenbewußtsein, Neuwied 1979

Ludloff, Karl, (Hrsg.), Gemeinnützige Blätter für Schwarzburg, Dritter Jahrgang, Sondershausen 1868

Mann, Thomas, Dr. Faustus, Frankfurt/Main 1975

Marat, Jean Paul, Die Ketten der Sklaverei, Gießen/Lollar 1975

Marcus Aurelius Antonius, Ad Se Ipsum

Marcuse, Herbert, Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1970

Kultur und Gesellschaft I, Frankfurt/Main 1980

Kultur und Gesellschaft II, Frankfurt/Main 1968

Der eindimensionale Mensch, Darmstadt und Neuwied 1980

Marggraff, Hermann, Bücher und Menschen, Bunzlau 1837

Marinoni, Bianca E., Fünf ungedruckte Briefe naturwissenschaftlichen Inhalts von J. J. Merck an S. T. Sommering, In: Goethe Jahrbuch Bd 99 (1982)

Marx, Karl, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974

McKnight, Phillip S., The Novels of Johann Karl Wezel, Satire, Realism and Social Criticism in Late 18th Century Literature, Berne 1981

Müller, V. U., Aufklärung als traurige Wissenschaft, In: Hersg.: Piechotta, H.J., Reise und Utopie, Frankfurt/Main 1974

Nadler, Josef, Johann Georg Hamann, Salzburg 1949

Nossack, Hans Erich, Unmögliche Beweisaufnahme, Frankfurt/Main 1961

Proust, Marcel, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, Bd 10, Frankfurt/Main 1979

Rosanow, Jean Jacques, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen, In: Schriften Band 1, München/Wien 1978

Schiller, Friedrich von, Werke in 12 Bänden, Band 12, Leipzig (o.D.)

Schmidt, Alfred, Kritische Theorie, Humanismus, Aufklärung, Stuttgart 1981

Schopenhauer, Arthur, Sämtliche Werke, Bd 2, Wiesbaden 1966

Seibert, Regina, Satirische Empirie, Würzburg 1981

Seneca, Ad Lucilium, Epistulae Morales

Spiess, Christian Heinrich, Biographien der Wahnsinnigen, Neuwied, Berlin 1966

Steiner, Gerhard, J. K. Wezels Behandlung durch Dr. Samuel Hahnemann, In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft Bd XXV 1981, Stuttgart 1981

Zerstörung einer Legende, In: Sinn und Form 1979 (31 Heft 3

Stöber, August, Der Dichter Lenz und Friedericke von Sesenheim, Basel 1842

Strube, Rolf-Günter, Physiognomie der Unvernunft, Studien zur Rolle der Einbildungskraft im erzählerischen Werk Wezels, Heidelberg 1980

Szondi, Peter, Die Theorie des bürgerlichen Trauerspiels im 18. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1977

Wenzel, Manfred, Goethe und Darwin, In: Goethe Jahrbuch 1983 (100)

Werner, Franz, Soziale Unfreiheit und "bürgerliche Intelligenz" im 18. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1981

Wittgenstein, Ludwig, Werkausgabe Bd 1, Frankfurt/Main 1984